

STAR TREK



**Ein Roman von
Markus Brunner**

„Alles Gute muss auch mal zu Ende gehen.“

Q

KAPITEL 7

Apokalypse

Jänner

2387

Realität war ein variabler Begriff im Q-Kontinuum. Die Wesen, die diese Dimension bevölkerten, gestalteten ihre Realität ganz nach ihren eigenen Vorstellungen. Unterhielten sich zwei Q, so sah sich vielleicht der eine mit einem humanoiden Gesprächspartner mitten in einem phylosianischen Wald stehend, während sein Gegenüber sie beide zur gleichen Zeit als unförmige Nesseltiere im moneanischen Ozean wahrnahm. Ein Q konnte innerhalb dieses Kontinuums jede Form von Illusion erschaffen, sie teilen oder für sich behalten und von jedem Punkt aus einen Blick in jene Dimension werfen, die die Menschen – als auch ein Großteil der anderen ähnlich hoch entwickelten Spezies – als ihre gemeinsame Realität betrachteten. Diese Spezies konnten ihre Realität nur verändern, indem sie selbst Taten setzten, die für sich und alle anderen Bewohner dieser Realität Konsequenzen hatten.

Nicht wenige Q hegten noch immer Interesse daran, wie sich die Dinge dort „unten“ – sozusagen auf der Ebene der Normalsterblichen – entwickelten. Viele empfanden ein nostalgisches Gefühl, erinnerten sich Äonen zurück, als die heutigen Mitglieder des Q-Kontinuums ebenfalls sterblich und an eine gemeinsame Realität gebunden waren. Aber nur wenige zeigten so großes Interesse an dieser Realität wie jener Q, der sich nie zu träumen gewagt hätte, dass er einmal das komplette Kontinuum um sich scharen würde, um mit ihnen einen Blick nach „unten“ zu werfen und die Ereignisse zu verfolgen, die alles verändern könnten. Nicht ein einziger Q war abwesend und um dieses einmalige Ereignis zu feiern, erdachte sich Q ein Ambiente, das dem illustren Kreis gerecht wurde. Vertraut und doch anders, saßen die Q zu seiner Linken und seiner Rechten auf schier endlos hohen Tribünen, die sich bis in die Unendlichkeit zu erstrecken schienen. In seiner persönlichen Vorstellung blickten sie auf jenes Objekt in der Mitte der Arena, das Q erwählt hatte, um die Ereignisse im normalen Universum zu verfolgen: ein Schachbrett.

Q hatte sich schon vieler Mittel bedient, um über die Vorgänge rund um seine Lieblings-Menschenexemplare auf dem Laufenden zu bleiben: Fenster, fiktive Landkarten, Organigramme, taktile Empfindungen – ein außerordentlich prickelndes Erlebnis, wie er nebenbei erkannt hatte – und sogar ein Experiment mit Rauchzeichen hatte er bereits durchgeführt. Aber seiner Erfahrung nach repräsentierte nichts so gut die Abläufe in dem, was

Menschen als „Normaluniversum“ bezeichneten so gut, wie dieses Schachbrett vor ihm.

Es war komplex, unterschied sich krass von der klassischen irdischen Variante, die lediglich mit 64 Feldern und 32 Figuren auskam. Es war auch viel komplexer als das von Vulkaniern bevorzugte 3D-Schach mit drei Ebenen und einer räumlichen Komponente. Das Brett, das vor Q stand, ähnelte stattdessen entfernt dem Chula-Spiel, das von der Wadi-Spezies im Gamma-Quadranten bevorzugt wurde, aber mit dem Unterschied, dass Qs Spielbrett viel, viel größer war. So groß, dass man es nur sehen und gleichzeitig begreifen konnte, wenn man wie ein Q über einen durchschnittlichen Intelligenzquotienten von 2.000 Punkten und eine schier uneingeschränkte Möglichkeiten der Wahrnehmung verfügte.

Q beugte sich in seinem Sessel – eher mehr ein Thron, denn wenn er schon seine eigenen Fantasiewelt gestaltete, warum dann geizig sein – nach vorne und betrachtete die relevanten, bunten Spielfiguren auf den Feldern und Ebenen und beobachtete, wie sie sich alle – physisch oder auch schicksalhaft – auf jenen glühenden, sich ausdehnenden Feuerball zubewegten, der die Mitte des Spielfelds darstellte. Q fand diese Entwicklung ganz erstaunlich, denn jede einzelne Figur war von einem anderen Ausgangspunkt gestartet, nutzte ihre ganz speziellen Möglichkeiten, sich auf dem Schachbrett zu bewegen und doch steuerten sie alle auf dasselbe Schicksal zu. Als Q das Schachbrett nach irdischer Zeitrechnung vor 23 Jahren aufgestellt hatte, hätte er eine solche Entwicklung niemals vorhergesehen. Und wie hätte ihm das auch möglich sein sollen? Immerhin war vor 9 Jahren plötzlich ein Spielverderber aufgetaucht. Eine neue Spielfigur – oder besser gesagt eine doppelte – die alles durcheinander gebracht hatte. Diese Spielfigur hatte nur kurz, aber heftig gewütet und wenngleich das Ausmaß des Chaos damals noch nicht absehbar gewesen war, so musste sich Q doch nur in Erinnerung rufen, in welche Richtung die anderen Spielfiguren seither gezogen waren. Nicht alle hatten sofort auf die veränderten Umstände reagiert, aber ihre Entscheidungen, die sie nun auf den Weg zur Supernova geführt hatten, ließen sich alle direkt zu jenem alles verändernden Ereignis vor neun Jahren zurückverfolgen.

Nicht nur Q, sondern das gesamte Q-Kontinuum war gespannt darauf, wie sich das Spiel weiterentwickeln würde. Bis vor neun Jahren war es berechenbar, vorhersehbar gewesen und Q konnte es seinen Mit-Q gar nicht verdenken, dass

sie sich bis dahin mehr um interne Angelegenheiten gekümmert hatten anstatt den Weg jener besonderen Spielfigur zu folgen, von der Q hoffte, dass er sie auf das, was auf sie noch zukommen würde, ausreichend vorbereitet hatte.

Ich hoffe, Sie haben gut aufgepasst, Jean-Luc, dachte Q und berührte nachdenklich die Krone der großen, elfenbeinfarbenen Königsfigur. *Wenn Sie es vermessen, wird es nach dem Endspiel ernsthafte Konsequenzen für uns beide geben. Ich werde zum Gespött des Kontinuums und Sie wären völlig umsonst gestorben. Und das wollen wir doch vermeiden. Nicht wahr?*

Q zog seine Hand zurück. Er würde keinen Zug mehr durchführen und die Figuren selbst entscheiden lassen, in welche Richtung sie ziehen wollten. Schon vor dem Endspiel völlig im Klaren war sich Q, wohin die beiden kleineren Spielfiguren ziehen würden, die ihren König schon seit geraumer Zeit flankierten: Der schwarze Turm, der für Beständigkeit stand, und der weiße Springer, für den es keine physischen Hindernisse zu geben schien. Bis zum letzten Zug des Königs würden diese beiden an seiner Seite bleiben und versuchen, ihn in die eine oder die andere von ihnen gewünschte Richtung zu drängen.

Mögen Sie ungetrübten Blickes erkennen, wer von den beiden Ihr Verbündeter und wer Ihr Feind ist, Jean-Luc.

„Hey, Wes, warte mal!“

Lieutenant Wesley Crusher wartete im Korridor auf Deck 3, zwischen dem Aufenthaltsraum, den er eben verlassen hatte, und dem nächsten Turbolift, der ihn zur Brücke bringen würde. Nach ein paar Sekunden und lauter werdenden Schritten auf dem Teppichboden kurvte Chefingenieur LaForge um die Ecke und schloss zu Wesley auf. „Auch auf dem Weg zur Brücke?“

Wesley bestätigte und sie setzten gemeinsam ihren Weg zum Turbolift fort. „Sie wollen sich den Start des SWRV von der Brücke aus ansehen, Geordi?“

„Das will ich um nichts in der Welt verpassen“, sagte Geordi. „Sicher, ich werde wahrscheinlich ein paar Minuten später schrecklich deprimiert sein, wenn ich mitansehen muss, wie die Jellyfish die Enterprise abhängt und ganz schön alt aussehen lässt. Aber ich werde es schon verkraften. Immerhin sieht

man nicht jeden Tag, wie eine neue Zukunft beginnt. Scotty hat wirklich ein technisches Wunderwerk ausgetüftelt. Ich würde einiges darum geben, am Steuer sitzen zu dürfen und ...“ Ganz plötzlich unterbrach sich Geordi mitten im Satz und fügte schließlich kleinlaut hinzu: „Sorry, Wes. Ich hatte ganz vergessen, dass ...“

„Machen Sie sich da keine Gedanken“, winkte Wesley ab. Während er das tat, erreichten sie den Lift und die Türen der bereitstehenden Kabine öffneten sich. „Brücke“, befahl er dem Liftcomputer und die Kabine setzte sich in Bewegung.

„Wirklich?“, fragte Geordi nach. „Sie reagieren gelassener als ich es an Ihrer Stelle getan hätte. Der erste bemannte Soliton-Wellen-Flug! Damit geht man in die Geschichtsbücher ein. Mal abgesehen davon, dass man sich zusätzlich auch die Rettung der Galaxie an die Fahne heften kann, wenn das mit der Roten Materie hinhaut.“

„Ich durfte immerhin den Testflug absolvieren“, gab Wesley zu bedenken, auch wenn er wusste, dass dieser Flug nicht dieselbe historische Bedeutung haben würde, wie der erste einsatzbedingte Flug der Jellyfish. „Und Botschafter Spock war sehr direkt und aufrichtig“, fügte er hinzu. Er hatte vollstes Verständnis für Spocks Wunsch, derjenige zu sein, der Romulus die Rettung bringen würde. Ein Vulkanier, der die Romulaner rettete, hatte zweifellos mehr Symbolwirkung als ein einfacher Sternenflotten-Lieutenant. „Ich nehme es ihm nicht übel. Immerhin ist er eine Legende und wer kann einem solchen Mann schon etwas abschlagen?“

Die Brücke der Enterprise, die sie betraten, sah nicht mehr ganz so aus wie vor einigen Jahren. Der Personalmangel hatte sich auch hier auf Deck 1 bemerkbar gemacht, wodurch einige der sekundären Konsolen an der Seiten und im Heckbereich zusammengefasst worden waren und weitere Schiffsfunktionen direkt über den Maschinenraum gesteuert wurden. Daher gab es auch keine eigene Kontrollstation für den Cheffingenieur mehr, weshalb Geordi an der im Moment unbesetzten Wissenschaftsstation Platz nahm.

Wesley ging weiter nach vorn zum eigentlichen Kommandobereich, wo sich neben seiner Station zur Regulierung der Schiffsoperationen auch die Steuerkonsole – besetzt von Lieutenant Perim – und dahinter die Plätze des Commodores und seines Ersten Offiziers befanden. Während der äußere Bereich der Brücke ziemlich leer und verwahrlost wirkte, standen diese vier Plätze noch immer wie eh und je dicht gedrängt beieinander. Lediglich der

Sessel für den Erstkontaktspezialisten fehlte im Vergleich zu früher. Doch angesichts der Missionsparameter der Enterprise in den vergangenen sieben Jahren verwunderte es nicht, dass dieser Posten gänzlich gestrichen worden war.

„Status“, verlangte Commodore Picard sofort zu erfahren nachdem die beiden neueingetroffenen Offiziere ihre Plätze eingenommen hatten.

„Dilithiumkammer auf Maximum“, verkündete LaForge die volle Einsatzbereitschaft der Enterprise indem er auf alten Ingenieurs-Slang zurückgriff. „Wenn wir von der Jellyfish nur die Rücklichter sehen, liegt es ganz sicher nicht an uns.“

„Wir werden uns trotzdem dranhängen“, bestand Picard auf eine Eskorte für Botschafter Spocks Schiff. „Mister Crusher, wurde schon eine Entscheidung betreffend des Flugplans getroffen?“

Wesley drehte seinen Sessel um 180 Grad um Picard anzusehen, während er Meldung erstattete: „Positiv. Der Botschafter hat sich für den direktesten Weg entschieden. Die Algeron-Route.“

Zwei mögliche Flugrouten waren zur Auswahl gestanden. Von Commodore Picard favorisiert worden war die Bolarus-Route, auf der die Jellyfish dicht am Bolarus-System vorbeigeflogen wäre und die Rote Materie noch auf Föderationsgebiet auf die Supernova abgefeuert hätte. Dass sich der Botschafter schließlich für die etwas umstrittenere Algeron-Route entschieden hatte, quittierte der Commodore mit einem leichten Stirnrunzeln. Algeron war ein Sonnensystem auf romulanischem Gebiet, das schon vor einigen Wochen von der Supernova konsumiert worden war. Da sich die Nova seither wesentlich ausgedehnt hatte, würde die Jellyfish zwar bei einem Kurs auf Algerons frühere Position nicht mehr in romulanisches Gebiet vordringen, aber sehr wohl in die Neutrale Zone, die noch immer als Flugverbotszone zwischen der Föderation und dem einstmaligen Gebiet des Sternenimperiums etabliert war.

„Das gefällt mir nicht“, brummte Worf und verschränkte die Arme vor die Brust. „Auf der Bolarus-Route würde die Jellyfish nur eine halbe Stunde später auf die Supernova treffen und hätte noch immer mehr als drei Stunden Zeit, um die Kettenreaktion auszulösen.“

„Er will eben kein unnötiges Risiko eingehen“, merkte Geordi an. „Ich kann es ihm nicht verübeln. Immerhin jonglieren wir mit einer Menge Variablen.“

Vielleicht hält der Antrieb der Jellyfish nicht über die ganze Strecke die Höchstgeschwindigkeit durch. Vielleicht variieren die Gravitoneigenschaften im Inneren der Nova und die Rote Materie braucht länger als drei Stunden zum Subraumriss. Vielleicht gibt es auch wieder einen unvorhergesehenen Anstieg der Graviton-Ausschüttung und die Nova dehnt sich kurzfristig etwas schneller aus. Es kann auf jede Minute ankommen.“

„Mir wäre nur wohler, wenn unsere Spähsonden nicht verstärkten Flugverkehr von remanischen Schiffen aufgezeichnet hätten“, murrte Worf.

„Das war vor einem Monat“, beschwichtigte Wesley und wies darauf hin, dass diese Schiffe wahrscheinlich nur jene Leute von Algeron gerettet haben, die von der Reichsflotte bei der Evakuierung der Kolonie – absichtlich oder nicht – vergessen worden waren. „Ihre Schiffe sind sicher längst wo anders im Evakuierungseinsatz. Wahrscheinlich auf Romii und Haakona.“

„Aber gewiss haben sie Wachbojen in der Gegend zurückgelassen. Nero, die Minengilde und die Remaner wollen immerhin über das frühere Sternenimperium herrschen. An ihrer Stelle würde ich die Neutrale Zone nicht unbeobachtet lassen“, bestand Worf auf seine Warnung vor der Algeron-Route.

„Gentlemen, die Entscheidung ist bereits gefällt worden“, brachte Picard die Diskussion zum Erliegen. „Sollte es tatsächlich Schwierigkeiten in der Neutralen Zone geben, so sitzt Botschafter Spock genau um richtigen Schiff. Er kann jeden romulanische oder remanische Warbird abhängen.“ Picard tippte auf seinen Kommunikator und aktivierte das in sein Brustabzeichen integrierte Gerät dadurch. „Picard an Botschafter Spock.“

„Hier Spock“, antwortete eine sehr gelassen klingende Stimme.

„Wir sind bereit wenn Sie es sind.“

„Bestätigung: Ich liege mit der Checkliste im Zeitplan und werde in ungefähr achtzehn Minuten und fünfzehn Sekunden abheben.“ Spock unterbrach sich kurz, ehe er vorschlug: „Die Enterprise kann schon vorausfliegen. Ich werde Sie in kürzester Zeit eingeholt haben.“

Wesley verkniff sich ein Lächeln als er Geordis enttäuschten Gesichtsausdruck sah. Der Chefsingenieur hatte sich während des Testflugs auf Vulkan aufgehalten und nur die Telemetrie gesehen und nun brachte ihn auch noch Spocks logischer Vorschlag um die Gelegenheit, das SWRV beim Durchbrechen der Lichtmauer zu beobachten.

„Wie Sie meinen, Botschafter“, akzeptierte Picard und schloss den Kanal. Dann lehnte er sich in seinen Kommandosessel vor und sagte zu Lieutenant Perim: „Sie haben es gehört. Setzen Sie Kurs auf die Supernova, direktester Kurs.“

Während die Steuerfrau die neuen Koordinaten programmierte, wandte sich Picard an seinen Chefsingenieur: „Behalten Sie die Rückspiegel im Auge, Geordi. Vielleicht erhaschen Sie dann doch noch einen Blick auf die Jellyfish.“ Abgesehen von Geordi – der verlegen bestätigte, die rückwärtigen Sensoren auszurichten – lachten nun alle Anwesenden einschließlich Wesley. Offenbar war er nicht der einzige gewesen, dem Geordi mit seinem Wunsch in den Ohren gelegen war.

„Kurs gesetzt“, verkündete Perim und unterbrach die spontane Heiterkeit, die einen Großteil der Anspannung gelöst zu haben schien. Aber Wesley wusste schon jetzt, dass der neunzehnstündige Flug zur Supernova ausreichend Zeit bieten würde, um die Anspannung wieder aufzubauen.

Picard nickte zufrieden. „Maximum Warp, Lieutenant. Energie!“

Ein kurzer Signalton und ein aufblinkendes Licht an der mittleren Pilotenkonsole der Jellyfish bestätigten Spock, dass die Enterprise aufgebrochen war, doch er nahm diesen Hinweis nur beiläufig wahr. Sein Blick war auf die Frau gerichtet, die mit ihm zusammen im hinteren Bereich des Cockpits stand und der er seine Hände auf die Schultern gelegt hatte. Er spürte unter der Robe ihre zierliche Gestalt und nahm auf einer bewussten Ebene die Spuren des Alters wahr. Aber in seiner Vorstellung sah Saavik noch immer genauso aus wie an jenem Tag vor 56 Jahren, als sie seine Ehefrau geworden war.

„Du solltest nicht hier sein“, meinte Spock und wies auf das für Vulkanier schädliche Trellium-D hin. Im Gegensatz zu Sock war Saavik nicht zur Hälfte menschlich und ihre Nervenbahnen sehr wohl durch die Beschichtung der Zwischenhülle bedroht.

„Ein paar Minuten dem Trellium-D ausgesetzt zu werden, schadet mir bestimmt nicht. Mach‘ dir bitte keine Sorgen um mich. Ich bin nämlich hierhergekommen, weil ich mir Sorgen um dich mache.“

Scottys Techniker führten die letzten Checks außerhalb des Schiffes durch, sie konnten sich also privat unterhalten. Spock ließ seine Hände an Saaviks schmalen Armen heruntergleiten nahm ihre Hände in seine. „Du musst dir keine Sorgen machen.“

„Du setzt dich großer Gefahr aus“, warnte Saavik. „Was, wenn dir etwas passiert? Wenn du nicht mehr zurückkommst?“

Spock verstand ihre Ängste und teilte sie zu einem gewissen Grad auch. Aber manchmal hielt er es mit dem Risiko wie einst Captain James T. Kirk. „Wer nicht wagt der nicht gewinnt. Die Rettung von Romulus, der Föderation und vielleicht der ganzen Galaxis erscheint es mir Wert, ein Risiko auf mich zu nehmen.“

„Das will ich nicht bestreiten, Spock. Doch musst wirklich du es sein, der diese Mission erfüllt? Lieutenant Crusher von der Enterprise wäre eine Alternative.“

Spock seufzte. Diese Diskussion hatten er und Saavik bereits mehrere Male geführt seitdem Spock sich entschlossen hatte, die Jellyfish persönlich zu steuern. „Ich habe dir bereits erklärt, warum ich es sein muss. Lieutenant Crusher ist kein Vulkanier und er ist nicht ich. Sein Platz ist auf der Enterprise und meiner ist hier. Und sollten wirklich ernstzunehmende Probleme auftreten und die Jellyfish es nicht zurückschaffen, dann ist es doch besser, dass der Insasse ein alter Halb-Vulkanier und kein junger Mensch ist.“

„Vielleicht hast du recht“, gab Saavik unsicher zu und senkte beschämt ihren Blick. „Oh, Spock. Ich weiß nicht, woher du deine Ruhe und Zuversicht nimmst. Hast du denn keine Angst? Tief in deinem Inneren?“

„Natürlich“, gab Spock unumwunden zu. Wenn nicht vor seiner Frau, vor wem denn sonst könnte er so ehrlich sein. „Ich fürchte das Unbekannte, auf das ich keinen Einfluss nehmen kann. Und gleichzeitig bin ich neugierig darauf. Das mag unlogisch klingen ...“

Saavik schüttelte den Kopf: „Nein, ganz und gar nicht. Wir waren beide einmal Mitglieder der Sternenflotte und wir sind ihr beigetreten, weil wir uns dem Unbekannten stellen wollten. Ich kann mich noch sehr gut an jenen Tag erinnern, an dem du beschlossen hast, die Flotte zu verlassen und wie schwer dir dieser Schritt gefallen ist.“

Spock nickte. Er hatte damals lange mit sich gehadert ehe er einen Schlusstrich unter seiner Sternenflottenkarriere zog um sich der Diplomatie zu widmen. Aufgrund ihrer langen Lebensspanne war es nicht ungewöhnlich,

dass sich Vulkanier im Laufe ihres Lebens beruflich neu orientierten. Und völlig unerwartet hatte ihn seine diplomatische Tätigkeit wieder zurück zu den Sternen geführt. Er stand nun wieder im Kontrollraum eines Raumschiffs, über dessen Kurs er bestimmen würde.

„Spock. Ich spüre, dass ich die Kontrolle über meine Emotionen verliere.“

„Das muss am Trellium-D liegen“, meinte Spock trocken und ergänzte seinen Kommentar mit jenem besonderen Lächeln, dass er nur für seine Ehefrau reservierte.

„Das bezweifle ich“, erwiderte sie, stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste ihn. „Für das Glück“, erklärte sie. „So unlogisch dieses Konzept auch erscheinen mag.“

Spock revanchierte sich und bevor sie sich endgültig verabschiedeten, fragte sie noch: „Soll ich während deiner Abwesenheit noch etwas erledigen?“

„Nicht nötig. Ich habe nichts Unerledigtes zurückgelassen.“

In seinem Quartier auf der Deep Space 9 zitterte Admiral Ross als er vor dem Computer-Terminal saß. Nicht weil ihm kalt war, denn die an Wärme gewöhnten Cardassianer, die vor Jahrzehnten die Raumstation konstruiert hatten, liebten die Wärme und die Umweltsysteme der Wohnunterkünfte ermöglichten überhaupt keine Temperatureinstellung, die einen Menschen zum Frösteln gebracht hätte. Nein, der Grund für sein Zittern war Aufregung, denn erstmals seit sieben Jahren sprach er wieder mit seiner Tochter. Natürlich stand sie nicht leibhaftig vor ihm, aber allein über Subraumfunk mit ihr sprechen zu können und sie am Bildschirm zu sehen, kam einem bezaubernden Wunder gleich.

Wie sehr sie sich verändert hat, dachte Ross, während Tarha von den abenteuerlichen Umständen ihrer Reise nach Orion berichtete. Vielleicht habe ich sie auch stets mit den Augen des fürsorglichen Vaters gesehen, der geleugnet hat, dass seine Tochter erwachsen geworden ist und der sich viele Jahre lang ausgemalt hat, was seinem kleinen Mädchen alles zugestoßen sein könnte. Dabei hatte ich ganz vergessen, dass sie zu einer beeindruckenden, wunderhübschen und selbstbewussten Frau herangereift war, die gelernt hatte,

selbst mit den widrigsten Situationen zurecht zu kommen. Und jetzt ist sie plötzlich eine der mächtigsten Frauen Orions!

Ross kam sich richtig dumm vor, dass er Tarha erst jetzt so sah, wie sie wirklich war. Natürlich war sie schon immer eine echte Schönheit gewesen. Stark und keinesfalls auf den Mund gefallen. Aber erst der zeitliche Abstand ermöglichte es ihm nun, dies zu begreifen.

Doch obwohl sie zu Macht gekommen war und sogar auf dem kleinen Bildschirm eine majestätische Ausstrahlung rüberbrachte, war sie doch auch noch immer jene Tarha, die er in Erinnerung hatte. Es lag daran, wie sie mit ihm sprach. Unbeschwert, fröhlich, ohne Hauch des Nachtragens – was bemerkenswert war, denn immerhin hatten sie sich zum Zeitpunkt ihres Verschwindens nicht gerade gut verstanden. Und am meisten beeindruckte Ross, dass sie sich an seinem äußeren Erscheinungsbild und seiner blechernen, künstlich generierten Stimme nicht zu stören schien. Ohne das Thema direkt anzusprechen, vormochte Tarha ihm zu versichern, dass es ihr egal war, wie er aussah. Dass sie sich einfach nur darüber freute, ihren Vater wiederzusehen und mit ihm sprechen zu können.

Ross' Stimmung trübte sich erst, als sie auf Natalia alias Vissa zu sprechen kamen.

„Eine orionische Spionin als Ehefrau des Geheimdienstschefs der Sternenflotte“, sagte er verbittert. „Wahrscheinlich hat man mich doch zurecht dieses Postens enthoben.“

„Bitte mach dir keine Vorwürfe“, bat Tarha. „Sie hat auch mich erfolgreich getäuscht. Wenn du dich für einen schlechten Geheimdienstchef hältst, muss ich mich für eine erst recht ganz miserable Tochter halten, wenn ich nicht einmal meine leibliche Mutter wiedererkenne.“

Ein schwacher Trost. Natürlich waren die Verführungskünste weiblicher Orioner bekannt, aber um als Mensch durchzugehen und von Tarha nicht als Orionerin identifiziert zu werden, hatte Natalia ihre Pheromone neutralisieren müssen. Er war ihr erlegen, obwohl sie auf ihre stärkste Waffe verzichtet hatte.

„Kann ich mit ihr reden?“, fragte Ross. Tatsächlich wusste er gar nicht, über was er mit Natalia sprechen wollte, aber nach ihr zu fragen erschien ihm einfach richtig.

„Ich habe es ihr vorgeschlagen“, erklärte Tarha. „Aber sie wollte nicht.“

Ross seufzte. Vielleicht, so überlegte er, war es doch besser nicht mit ihr zu reden. Immerhin war er für Natalia nur das gewesen, was man in Geheimdienstkreisen einen „Job“ nannte. Nicht mehr. „Dafür habe ich Verständnis“, sagte er schließlich. „Sie hat ihre Aufgabe erfüllt, also muss sie sich nicht mehr mit mir oder einem anderen Aspekt ihrer Mission auseinandersetzen. Sie hat mich zu den Akten gelegt.“

„Oh, nein!“, widersprach Tarha heftig. *„Sie stellt es zwar so dar, aber ich weiß, dass sie während ihrer Zeit auf der Erde weniger geschauspielert hat, als du vielleicht meinst oder sie bereit ist, sich einzugestehen.“*

Ross wollte Tarha das gerne glauben. An seinen Gefühlen für Natalia war jedenfalls nichts vorgetäuscht gewesen und nach sieben Jahre der aufrichtigen Sorge um das Wohlergehen seiner Ehefrau wusste er nicht, was er mit diesen Gefühlen jetzt noch anfangen sollte. Wenn Natalia aber ebenfalls echte Gefühle für ihn hegte, dann könnte er zumindest mit der Gewissheit leben, dass die letzten Jahre keine Vergeudung gewesen waren. „Das würde ich gerne glauben.“

„Das kannst du. Und ich glaube, dass du schon bald von Vissa hören wirst. Nur etwas Geduld, ja? Über Botschafter Spocks Kanal können wir dich jetzt jederzeit kontaktieren.“

„Wie kam es überhaupt dazu? Ich war ziemlich überrascht, als ich über einen diplomatischen Kanal gerufen wurde und plötzlich dein Gesicht auf meinem Bildschirm erschien. Sag‘ mir bitte nicht, dass die Orioner sich routinemäßig in die am besten verschlüsselten Funkfrequenzen der Föderation hacken.“

„Nein, nichts in der Art“, beruhigte Tarha sofort und Ross war erleichtert, dass die Dienstpflicht nicht von ihm verlangen würde, einen Sicherheitsbruch zu melden, dessen Korrektur ihn erneut und wahrscheinlich wieder für lange Zeit von seiner Tochter trennen würde.

Und dann begann Tarha zu erzählen, wie Botschafter Spock die von Ross nach Orion geschickten Enterprise-Offiziere Picard und Worf verfolgte und Tarha ihnen ein ganz besonderes Geschenk überreichte. *„Die Rote Materie wird funktionieren und die Supernova schon in Kürze auslöschen.“*

Ross blieb skeptisch, aber wenn Leute wie Spock, Picard und Worf daran glaubten, dann war vielleicht wirklich etwas Wahres an der Sache dran. Ein Versuch konnte die Situation zumindest nicht verschlimmern.

„Interessant“, merkte Ross an. „Ich bin zwar nicht mehr der Direktor des Geheimdienstes, aber immer noch für ihn tätig und hätte angenommen über diese Rote Materie informiert zu werden. Romulus steht unmittelbar vor der Vernichtung. Weniger als 24 Stunden. Admiral Hayes hat für morgen bereits eine Gedenkveranstaltung auf dem Promenadendeck angesetzt.“

„Die wird er wohl absagen müssen, denn Hayes hat sicher auch nichts über die Existenz der Roten Materie erfahren. Ich einigte mich mit dem Commodore und dem Botschafter darauf, dass die Sternenflotte offiziell nicht über mein Geschenk informiert werden soll. Picard wollte nicht darauf vertrauen, dass Hayes auch Romulus retten wird und deshalb hat die Enterprise die Rote Materie im Geheimen nach Vulkan gebracht. Die Wissenschaftsakademie arbeitet nämlich an einem experimentellen Raumschiff, das sie zur Supernova bringen soll.“

„Gut und schön, aber wird die Zeit nicht langsam knapp?“

Tarha zuckte mit den Schultern. *„Bevor mich der Botschafter mit dir verband, sprach ich noch kurz mit ihm und er wirkte zuversichtlich – sofern man das aus einer vulkanischen Mimik herauslesen kann. Die letzten Startvorbereitungen liefen jedenfalls schon und er trug auch schon eine Art Pilotenanzug. Wenn er noch nicht aufgebrochen ist, wird er es wohl in ...“*

Zuerst überdeckte ein Rauschen Tarhas Stimme, dann flackerte der Bildschirm und schließlich war das komplette Terminal ohne Energie, der Bildschirm schwarz, die Lautsprecher stumm. Jeder andere hätte eine Energieschwankung im fusionsreaktorbetriebenen Stromnetz der Station vermutet, aber Ross kannte sämtliche Sicherheitsprotokolle und ahnte bereits, was gleich geschehen würde. Den Stromstecker zu ziehen war die erste Notfallmaßnahme, um eine nicht genehmigte Verwendung eines Computers zu unterbinden. Die zweite Maßnahme bestand darin, den Nutzer des Computers mittels Transporter in eine Arrestzelle zu beamen.

Ross stellte sich im wahrsten Sinne des Wortes seinem Schicksal und stand so schnell es ihm möglich war auf, um nicht in sitzender Position fortgebeamt zu werden.

Wenn ich schon in einer Zelle lande, dann will ich meinen Wärtern zumindest keinen Grund geben, sich über ihren neuen Gefangenen zu amüsieren, der gleich nach seiner Rematerialisierung auf dem Hosenboden landet.

Keine Sekunde zu früh war er auf den Beinen, als auch schon goldene Lichtwirbel um ihn herum erschienen und der Transportvorgang begann.

„Checks abgeschlossen, alle Werte nominal“, sagte Scotty in das Mikrofon seines altmodischen Headsets. Es war eine Nachbildung jener Kopfhörer-Mikrofon-Kombinationen die von der NASA in den 1960er-Jahren verwendet wurden. Obwohl dank moderner Kommunikatoren völlig unnötig, mochte Scotty dieses klobige alte Ding und hoffte nicht zu dick aufzutragen, wenn er den ersten Einsatz seines Soliton Wave Rider Vehicles mit der ersten bemannten Mondlandung der Menschheit verglich. Natürlich würde die Jellyfish keinen Geschwindigkeitsrekord aufstellen, aber so nahe ran kommen wie kein anderes Raumschiff in den letzten acht Jahrzehnten. Dank des experimentellen Antriebs zumindest zu einem großen Teil unabhängig von der zyklisch auftretenden Verschlechterung der natürlichen Subraumbedingungen, war die Jellyfish das schnellste Föderationsschiff das seit Beginn des 24. Jahrhunderts gebaut wurde.

„*Ich bestätige. Checks abgeschlossen, alle Werte nominal*“, drang Spocks Stimme klar und deutlich aus dem großen, muschelförmigen Hörer, der Scottys rechtes Ohr bedeckte.

Scotty sah von den Anzeigen der Kontrollkonsole hoch, die er ins Freie geschoben hatte, um die Jellyfish bei ihrem Start beobachten zu können. Das entsprach nicht direkt den Sicherheitsvorschriften – er spürte den protestierenden Blick der hinter ihm stehenden vulkanischen Ingenieurscrew auf seinem Rücken regelrecht – aber er wollte es sich keinesfalls entgehen lassen, diesen Moment mit eigenen Augen zu sehen. Nur dann könnte er guten Gewissens wirklich behaupten, „dabei gewesen“ zu sein.

Saavik, die neben Scotty die Kommunikationsstation bediente, gab eine Anfrage ein und erhielt prompt eine Antwort, die sie an ihren Ehemann weitergab: „Raumkontrolle Vulkan hat dir Starterlaubnis erteilt. Guten Flug.“

„Den wird er haben“, versicherte Scotty der Vulkanierin. „Dafür habe ich alles mir menschenmögliche getan.“

„*Ich initiere die Startsequenz*“, bestätigte Spock.

Mit einem lauten, röhrenden Geräusch setzten sich die Antriebssegmente am Heck der Jellyfish in unterschiedlichen Richtungen mit verschiedenen Geschwindigkeiten rotierend in Bewegung. Sie entfachten dabei ein bläuliches Feuer aus Soliton-Energie. Abgestrahlt und unsichtbar um das Schiff herum verteilt, verringerte sie die Masse des Schiffes und es überwand die Schwerkraft des Planeten Vulkan. Einen Meter über der Startplattform der Wissenschaftsakademie schwebend fuhren die Landstützen in den Schiffsrumpf zurück, nach ein paar weiteren Metern begann sich auch der halbmondförmige Haupttrumpf, der das Cockpit und das stabilisierte Modul mit der Roten Materie darin umgab, sich der zunehmend schnelleren Rotation anzuschließen. Das Schiff stabilisierte sich und der Antrieb war bereit, Vorwärtsschub zu geben.

Das laute Röhren am Beginn war in ein deutlich helleres, pulsierendes Geräusch übergegangen, so dass Scotty die um ihn herum entstehenden Transporterstrahlen gar nicht hörte. Ganz plötzlich umzingelte ein Dutzend Sternenflottenoffiziere in schwarz-grauen Uniformen die versammelte Menge und hielten Phaser in ihren Händen.

„Weichen Sie von der Konsole zurück!“, ordnete der Anführer des Trupps an. Er trug die drei Rangabzeichen eines Commanders am Kragen seines goldfarbenen Unterhemds und wedelte mit seinem Phaser herum als sei er tatsächlich bereit, auf die versammelten Zivilisten zu feuern.

Doch Scotty hatte genug Sicherheitsoffiziere gesehen, kannte deren Vorgehensweisen und blieb völlig ruhig an seinem Platz stehen. Keine aggressive Geste machend fragte er: „Wer verlangt das?“

„Commander Matsugami. Sicherheitschef der U.S.S. Liberator im direkten Auftrag des Kommandorates der Sternenflotte.“

Von welchem Schiff der Sicherheitstrupp stammte, hätte Matsugami gar nicht erwähnen müssen. Kaum hatte er den Namen ausgesprochen, erschien dieser auch direkt über den Köpfen der Anwesenden: in schwarzen Lettern auf der hellgrauen Außenhülle eines Schiffes der Colombo-Klasse geschrieben, das seinen massiven Rumpf gerade über die Felsspitze der Wissenschaftsakademie schob. Die Atmosphärentriebwerke, die das im Vergleich zur Jellyfish gigantisch wirkende Raumschiff in der Luft hielten, versetzen alles und jeden in Vibration. Scotty wären fast die Zähne

rausgesprungen, aber er dachte noch früh genug daran, seinen vor Staunen geöffneten Mund zu schließen.

„Weichen Sie von der Konsole zurück. Ich werde mich nicht nochmal wiederholen“, sagte Matsugami nun bedeutend drängender.

Scotty sah ein, dass er sich gegen den entschlossen wirkenden Sicherheitsoffizier nicht durchsetzen würde. Matsugami befolgt nur seine Befehle, auch wenn Scotty nicht begriff, welche das sein könnten. Zumindest hatte er ein ganz mieses Gefühl bei der Sache und als er sein Headset vom Kopf nahm und es behutsam auf die Konsole legte, aktivierte er unauffällig den Aufzeichnungssensor. Saavik, die genauso wie Scotty sich geweigert hatte zurückzutreten, erkannte was er tat. Genauso unauffällig – vorgebend die Konsole in den Stand-by-Modus zu versetzen – öffnete sie einen einseitig offenen Kanal, der die Aufzeichnungen des Sensors an die Enterprise übertrug.

Was fortan hier geschah, konnte nun auch auf dem Hauptbildschirm auf der Brücke der Enterprise beobachtet werden. Wie Scotty und Saavik sahen die Offiziere dort, wie sich große Hüllenplatten am Bug der Liberator zur Seite schoben, ein Traktorstrahl die Jellyfish in ein blaues Energiefeld hüllte und es gegen den Willen des Piloten in den Hangar des Sternenschiffs geschleppt wurde. Die Hangartore schlossen sich wieder und die Liberator entfernte sich, ließ die hängenden Städte Vulcana Regars hinter sich.

„Viel Glück mit dem Wal, Jona“, wünschte Scotty seinem alten Freund, dessen Schicksal nun genauso ungewiss war wie das des Planeten Romulus.

Tal'aura kaute am Fingernagel ihres rechten Daumes und beendete diese nervöse Tätigkeit sofort, als sie sich ihrer bewusst wurde. Eigentlich hatte sie sich das schon vor Jahrzehnten abgewöhnt – ungefähr zur selben Zeit als sie beschloss, im öffentlichen Dienst zu arbeiten – aber mit dem bevorstehenden Ende ihrer Nützlichkeit für das romulanische Volk schien auch dieser Tick wieder zurückzukehren.

Ein böses Omen, fürchtete sie. Tatsächlich hatte sie nichts mehr von Botschafter Spock gehört, obwohl dieser versprochen hatte, sich nach erfolgreichem Start von Vulkan bei ihr zu melden. Sie wusste, dass das Schiff, mit dessen Hilfe er die Supernova eindämmen wollte, außergewöhnlich schnell war, aber

die Uhr tickte und an keinem Ort wurde ihr der Zeitdruck bewusster als hier in der Observationskuppel im Südturm des Reichsflottenhauptquartiers. Auf der Ebene unter ihr stand ein gewaltiges, antikes Teleskop. Im Grunde ein zehn Meter langes Fernrohr, 1300 Jahre alt, mit Verzierungen aus Messing und ausgestattet mit schweren, geschliffenen Linsen und Spiegelsystemen. In der heutigen Zeit war es mehr ein Kunstwerk oder bestenfalls ein geeignetes Instrument für Hobbyastronomen.

Auf jener Höhe, auf der das Rohr des Teleskops endete, begann die moderne Astronomie. Tal'aura stand auf einer Metallplattform über dem antiken Teleskop und war genau im Mittelpunkt der transparenten Kuppel, die den Südturm abschloss.

„Computer, Echtzeit-Darstellung der Graviton-Supernova.“

Ihr Befehl veranlasste den Computer, alle zur Verfügung stehenden Daten von Dutzenden Subraum-Teleskopen und Sensoren auf Schiffen, die der Nova vorausflogen, zusammenzufassen und daraus eine visuelle Darstellung zu extrapolieren. Obwohl die Supernova bereits ein gewaltiges Gebilde von 45,5 Lichtjahren im Durchmesser war und kurz davor stand, Romulus zu vernichten, war sie doch für das Auge oder optische Teleskope auf dem Planeten Romulus unsichtbar. Die Supernova dehnte sich mit mehrfacher Lichtgeschwindigkeit aus. Sie war schneller als jedes Licht, das sie im Laufe ihres Anwachsens und Näherkommens jemals abgegeben hatte. Wenn die Katastrophe eintrat, würden die Bewohner auf der der Nova zugewandten Seite des Planeten nur ein kurzes Aufblitzen gleißender Helligkeit mitbekommen, das sie sofort erblinden ließe. Gleich danach würde ein Hitzesturm die Oberfläche von Romulus verbrennen, die Meere verdampfen. Der folgende Partikelbeschuss tilgte den Planeten dann endgültig aus seiner Existenz, wie es die Flut mit einer Sandburg tat. So war es mit Algeron geschehen, so würde es mit Romulus geschehen, falls Botschafter Spock scheiterte.

„*Echtzeit-Darstellung verfügbar*“, verkündete der Computer und projizierte den brennenden Feuerball auf die Innenseite der Glaskuppel. Es erschreckte Tal'aura, wie wenig vom schwarzen Nachthimmel übrig blieb. Die Supernova nahm einen beträchtlichen Teil des Himmels direkt über ihrem Kopf ein. Es war ein bedrückender Anblick und Tal'aura war froh darüber, dass ihre Mitbürger in den letzten Jahren nicht mit ihm vor Augen leben mussten. Ein gewaltiges, alleszerschmetterndes Gewicht fiel auf ihre Welt herab, aber

obwohl sie sich dessen innerlich bewusst waren, blieb den Bewohnern von Romulus erspart, es Tag für Tag näherkommen zu sehen. Sogar jetzt bildete sich Tal'aura ein, dass die Supernova von Sekunde zu Sekunde anschwell.

„Computer. Wie lange dauert es noch bis die Supernova Romulus erreicht.“

„Unter Berücksichtigung der momentanen Ausdehnungsgeschwindigkeit, kollidiert der äußere Perimeter der Graviton-Supernova mit dem Planeten in 21 Stunden und 36 Minuten.“

Die Uhr tickte weiter. Spock behauptete, den Flug von Vulkan zur Supernova in 17 Stunden schaffen zu können. Und drei Stunden später sollte die weitere Ausdehnung der Nova gestoppt und die Verdichtung zu einem Schwarzen Loch beginnen. Wenn Tal'aura also innerhalb der nächsten rund eineinhalb Stunden nichts von Spock hörte, so musste sie sich wohl damit abfinden, dass ihre Hoffnung nur kurz und absolut sinnlos gewesen war.

„Echtzeit-Darstellung beenden“, befahl sie mit belegter Stimme. Ihre Neugierde war befriedigt und mit wehendem Umhang rannte sie die gewundene Treppe an der Innenwand des Turms hinab. So schnell wie möglich Abstand zwischen sich und die Supernova zu bringen war ihr irrationaler Gedanke dabei.

Bis sie das Einsatzzentrum im Untergeschoss erreichte, hatte sie sich wieder einigermaßen beruhigt. Sie nahm auf dem Sessel Platz, den General Donatra für sie freigemacht hatte. Tal'aura machte nicht auf sich aufmerksam, aber die Generalin bemerkte ihre Ankunft dennoch sofort. Bevor sie zur ihrem Platz hinaufging gab sie im vorderen Bereich des an einen Hörsaal erinnernden Raums einem ihrer Untergebenen einen Befehl, den Tal'aura nicht verstand. Dutzende weitere Offiziere und Mitarbeiter der Reichsflotte saßen dazwischen und redeten miteinander oder hielten über offene Kanäle Kontakt zu Schiffen, Stationen und Außenposten. Eine konstante Lärmkulisse kapselte Tal'aura ab und irgendwie gefiel ihr diese Vorstellung sogar. Ein Schutzschild aus Stimmen, das für sie arbeitete, sie vor allem abschirmte, was ihr über den Kopf zu wachsen drohte.

Das einzige, das diesen Schild durchdringen konnte, war die Stimme von General Donatra: „Alles in Ordnung, Preator? Sie sehen so blass aus.“

Die Sorge der jungen Generalin klang aufrichtig, aber Tal'aura wollte ihr nicht erzählen, welcher Anblick ihr so zugesetzt hatte. Zweifellos war auch

Donatra schon oben im Südturm gewesen um dem „Feind“ ins Auge zu blicken.

„Es geht schon, danke.“

„Wirklich? Ich werde Ihnen zumindest ein Glas Wasser bringen lassen.“

Donatra drehte sich schon weg, aber Tal'aura hielt sie mit einem festen Griff am Unterarm zurück: „Einen Augenblick noch. Gibt es irgendwelche Neuigkeiten? Hat sich Spock gemeldet? Oder gibt es Anzeichen, dass Nero auf dem Weg nach Romulus ist?“

Sie war betrübt, als Donatra ihren Kopf schüttelte. „Weder noch. Tut mir leid. Wir weiten unsere Überwachung des Sektors jetzt aus, aber bislang haben wir nicht einmal eine Wolke Plasma-Rückstände von der Narada aufgespürt. Vielleicht haben wir Neros Gefühle für Ifrana überschätzt.“

„Nein, er liebt sie. Es muss einfach so sein. Denn wenn Spock uns nicht rettet, dann bestehe ich darauf, dass wenigstens Nero mit mir stirbt. Ich könnte nicht mit dem Wissen um Neros Überleben ins Jenseits übertreten sondern würde für ewige Zeiten im Fegefeuer dem Wahnsinn erliegen. Wollen Sie, dass ich wahnsinnig werde, Donatra?“

„Keinesfalls, Praetor. Aber wenn es Sie tröstet, leiste ich Ihnen im Fegefeuer Gesellschaft und wir können dort beide wahnsinnig werden.“

Tal'aura lachte, was sich im Moment wirklich gut anfühlte. „Wer hätte gedacht, dass mich ausgerechnet ein General der Reichsflotte vor dem Untergang unserer Welt zum Lachen bringen würde?“

Admiral Hayes betrat gut gelaunt den Arrestbereich von Deep Space 9. Ross hingegen, der auf der anderen Seite eines Sicherheitskraftfelds in seiner Zelle stand, war alles andere als zum Lachen zumute.

„Hatten Sie einen guten Tag, Admiral?“, fragte Ross den Mann, der für seine Inhaftierung verantwortlich war.

„Zuerst nicht. Aber gerade eben ist er wirklich toll geworden, Bill. Wirklich toll!“

„Schön zu hören ... Jack. Sprechen wir uns jetzt also mit den Vornamen an?“

„Seien Sie doch nicht so verbittert“, bat Hayes. Der Flottenadmiral zog einen Sessel vom in der Mitte des Arrestbereichs stehenden Tisch fort, rollte ihn an

Ross' Zelle heran und nahm direkt davor Platz. Ross überlegte sich, mit verschränkten Armen trotzig stehen zu bleiben und auf Hayes verächtlich hinabzusehen, aber dann würde er wahrscheinlich nicht die Antworten bekommen, die er wollte.

Also gab er nach, trat zurück und setzte sich auf die schmale Pritsche an der Rückwand der Zelle. „Also, *Jack* ... Die Sterneflotte hört jetzt also auch diplomatische Kanäle ab?“

Hayes lachte auf, was wie ein Husten klang. Dann sagte er: „Nein, natürlich machen wir das nicht. Aber ich würde es schon gerne ändern, nur wird der Föderationsrat das nie genehmigen. Dann könnte ich ja auch deren Gespräche abhören lassen und so dumm sind die leider auch nicht.“

„Gut, angenommen Sie haben den Kanal nicht angezapft ... wie haben Sie dann Wind von meiner Unterhaltung mit meiner Tochter bekommen?“

„Ganz einfach. Ich ließ Ihr Quartier verwanzeln.“

Ross war regelrecht geschockt. In seiner Zeit als Direktor des Geheimdienstes hatte er selbst so manche Aktion bewilligt, die das Recht auf Privatsphäre einzelner Personen beschnitten hatten. Aber einen Admiralskollegen ohne mehr als begründeten Verdacht zu bespitzeln, hätte er niemals gewagt. „Bitte sagen Sie mir, dass Sie nur *mein* Quartier abgehört haben.“

„Aber sicher, denn es war unbedingt notwendig, was Ihr heutiges Gespräch bestätigt hat.“

„Mein heutiges Gespräch?“, sagte Ross empört. „Ein Vater spricht nach sieben Jahren wieder mit seiner Tochter. Hat es sich die Sternflotte etwa zur Aufgabe gemacht, die glücklichsten Momente ihrer Flaggoffiziere zu ruinieren?“

„Beruhigen Sie sich mal wieder, Bill“, appellierte Hayes und machte beschwichtigende Gesten mit seinen Händen, die bei dem alten und sich generell recht wenig bewegenden Flottenadmiral aber äußerst gekünstelt wirkten. „Es freut mich, dass Sie Ihre Tochter wiedergesehen haben und hätte sich Ihr Gespräch mit ihr auf familiäre Angelegenheiten beschränkt, hätte ich den Kanal nicht geschlossen und Sie nicht hier in die Zelle beamen lassen. Aber Tarha sprach leider einen Aspekt an, der die Sicherheit der Föderation aufs Höchste gefährdet.“

Ross ließ Tarhas letzte Sätze nochmal revuepassieren. „Meinen Sie die Erwähnung von Roter Materie? Wenn alles so eintrifft, wie von Tarha

behauptet, dann wird die Rote Materie die Föderation retten und nicht gefährden. Sie irren sich, Jack.“ Hayes stöhnte entnervt auf und schüttelte den Kopf. Ross widerte dieses respektlose Benehmen an, er hatte mehr verdient als wie ein Kind behandelt zu werden, das nach Meinung der Erwachsenen nichts begriff. „Reden Sie endlich Klartext!“, forderte Ross geradeheraus.

„Klartext können Sie haben. Als ich von der Gefährdung der Föderation sprach, meinte ich keineswegs die Rote Materie. Ich meinte die Romulaner.“ Er machte eine abfällige Handbewegung. „Die Rote Materie stellt an sich kein Problem dar. Warum auch? Immerhin hat die Sternenflotte das verdammte Zeug entwickelt.“

„Die Sternenflotte“, wiederholte Ross geschockt. „Wir haben die Rote Materie entwickelt?“

„Das können Sie mir glauben. Ein ziemlich genialer Wissenschaftler, ein Doktor Kjuvins, kam schon vor fünf Jahren zu uns und schlug uns die Gewinnung exotischer Materie vor.“

Auch wenn es sein linkes Knie schmerzte, schnellte Ross abrupt hoch und trat gegen das unsichtbare Kraftfeld. Wie erhofft zuckte Hayes aus einem Reflex zurück und kippte samt Stuhl um. „Sie verdammter Bastard!“, schimpfte Ross auf den am Boden liegenden Flottenadmiral ein. „Sie sitzen seit fünf Jahren auf der Lösung für das Supernova-Problem und haben nichts getan? Stattdessen ließen Sie Kolonien, Außenposten und Raumstationen evakuieren. Tausende unserer Schiffe wurden von den üblichen Verteidigungslinien und den laufenden Forschungsmissionen abgezogen, und gleichzeitig neue und größere Schiffsklassen für Operation Hobus und den Personentransport gebaut. All diese Mühe für Nichts! Sie hätten die Gefahr sofort im Keim ersticken müssen, Hayes!“

„Und was hätte uns das gebracht?“, fragte Hayes aufgebracht, der wieder stand und sich den Staub von der schwarzen Uniformhose klopfte. „Stünde der Weltuntergang nicht bevor, hätte sich Tal’auras apathische Regierung doch keine sieben Jahre gehalten. Ist die Gefahr beseitigt und geht das Leben weiter, wird sie gestürzt. Ergebnis: Jede Menge wütende Romulaner, die genauso wie Nero der Ansicht sind, dass die Sternenflotte die Schuld an der ganzen Katastrophe trägt. Und damit haben sie sogar recht. Diese verdammte Janeway! Verdammte Voyager! Also warum nicht die Supernova – für die der Sternenflotte sowieso die Schuld gegeben wird – nicht einfach ein paar

Milliarden Romulaner auslöschen lassen und erst dann die Föderation retten? Wenn wir schon für die Bösen gehalten werden, dann seien wir doch auch einmal böse und reduzieren wir die Anzahl der wütenden Romulaner auf ein überschaubares Minimum. Nehmen wir den Abtrünnigen auf Romii die Hoffnung, jemals die Macht des alten Sternenimperiums wiederaufzubauen und berauben wir sie einfach der größten Rohstoffquelle. Weg mit Romulus und nebenbei auch Remus und dann retten wir die Föderation, dann rüsten wir unsere neugebauten Evakuierungsschiffe zu Kriegsschiffen um und dann machen wir mit Nero und seinen Leuten kurzen Prozess. Das nennt man strategisches Vorgehen. Sollten Sie wissen, Bill. Sie haben auch im Krieg gekämpft.“

„Nennen Sie mich nicht Bill“, schnauzte Ross zurück. „Sie Wahnsinniger! Sie kaltherziges Monstrum!“

„Manchmal muss man eben etwas Porzellan zerschlagen, wenn man sich neu einrichten will. Aber am Ende – und das werden auch Sie irgendwann begreifen – wird die Sternenflotte gestärkt aus diesen turbulenten Jahren hervorgehen. Das ganze frühere Sternenimperium wird uns offen stehen. Der ganze Beta-Quadrant. Denken Sie an die Möglichkeiten!“

Die Zelle war viel zu eng, Ross querte sie mit nur drei Schritten und drei weiteren Schritten wieder zurück. Schließlich gab es auf und setzte sich ohne seinen Frust auch nur im Mindesten abgebaut zu haben wieder auf die Pritsche. „Warum Orion? Warum so umständlich – und riskant. Haben Sie etwa wirklich zugelassen, dass eine so gefährliche Substanz in die grünen Finger dieser Piraten gelangt?“

„Irgendeinen plausiblen Grund, warum wir Sauria aber nicht Romulus retten können, obwohl nicht einmal vier Wochen dazwischen liegen, muss ich doch präsentieren können. Ich kann ja schlecht zugeben, dass wir die Rote Materie schon seit Jahren in unserem Besitz haben wenn wir gleichzeitig vorgeben, erfolglos an einer Lösung zu arbeiten. Wenn das rauskommt, wird mir nicht nur der Föderationsrat den Hals umdrehen wollen. Also habe ich Doktor Kjuvins beauftragt, nach Orion zu reisen, sich im Bahyoon-Distrikt etwas zuschulden kommen zu lassen, das die Aufmerksamkeit der Matrone weckt, und als Gegenleistung die Herstellung der Roten Materie anzubieten.“

„Weil Sie genau wussten, dass die Matrone dieses Distrikts eine Sternenflottenoffizierin ist und sie deshalb die Rote Materie an die

Sternenflotten zurückgeben wird. Verdammt! Dass Tarha wohlauf ist und zur Matrone aufgestiegen ist, haben Sie also auch schon gewusst und vor mir geheim gehalten? Sie verdammter Mistkerl. Seien Sie nur froh, dass ein Kraftfeld zwischen uns steht.“

Hayes ging nicht auf die Drohung ein und erklärte nur noch, was bei ihm die Alarmsirenen schrillen ließ: „Leider wurde unser ursprünglicher Zeitplan ein wenig durcheinander gewürfelt. Kjuvins beendete die Herstellung der Roten Materie zu früh. Und Tarhas Versuche zur Kontaktaufnahme waren so subtil, dass sie uns entgangen sind. Wer hätte gedacht, dass Sie Commodore Picard nach Orion schicken und dass dieser seinem Oberbefehlshaber so wenig Vertrauen entgegenbringt, dass er mich nicht über die Übernahme der Roten Materie informierte. Ich bin etwas gekränkt.“

„Als ob Sie unser Vertrauen verdient hätten“, spottete Ross. Aber auch darauf ging Hayes nicht ein:

„Nun. Als Tarha berichtete, die Rote Materie sei einsatzbereit und schon so gut wie unterwegs zur Supernova, musste ich sofort etwas unternehmen. Aber zum Glück ist nochmal alles gut gegangen. Das Raumschiff von Botschafter Spock und die Rote Materie wurden noch rechtzeitig von meinen Leuten konfisziert. Nach ein bis zwei Wochen Quarantäne können wir beides einsetzen, um Sauria und den Rest der Föderation zu retten. Ende gut, alles gut.“

„Außer man ist Romulaner.“

„Wahrscheinlich. Aber würden wir Romulus retten und die Bedrohung durch ein wiedererstarkendes Sternenimperium zulassen, hätten wir doch nichts aus der Vergangenheit gelernt. Es ist mit den Romulanern doch immer das Gleiche: Sie schlagen zu, wir drängen sie hinter die Neutrale Zone zurück und nach ein paar Jahren beginnt es wieder von vorne. Von wo ein Praetor Shinzon herkommt, von dort kommt noch mehr Unheil. Wollen wir wirklich einen Praetor Nero auf dem Thron von Dartha sehen?“

Ohne Ross antworten zu lassen machte Hayes kehrt und steuerte schnellen Schrittes den Ausgang des Arrestbereichs an. Aber auch wenn das Gespräch sehr viele offene Fragen beantwortet und ihm zugleich eine Heidenangst eingejagt hatte, konnte Ross den verrückten Flottenadmiral nicht einfach so gehen lassen. „Hey!“, rief er ihm hinterher. „Wie lange bleibe ich noch in dieser Zelle?“

Tatsächlich kam Hayes noch einmal zurück und das diabolische Grinsen auf seinen runzligen Lippen ließ Ross bereits ahnen, dass ihm die Antwort auf die Frage nicht gefallen würde. „Können Sie sich das nicht denken?“

„Ich wurde hierher gebeamt, weil mein Gespräch mit Tarha über einen diplomatischen Kanal offenbar als unautorisierter Kontakt eingestuft wurde. Eine Lappalie, jedes Gericht spricht mich davon frei.“

„Und wegen einer Lappalie sind Sie auch nicht hier“, entgegnete Hayes. „Habe ich mich vorhin nicht klar ausgedrückt? Wenn rauskommt, dass wir die Rote Materie lange genug in unserem Besitz hatten, um Romulus retten zu können, bin ich geliefert. Nein, das stimmt nicht. Die ganze Sternenflotte ist dann geliefert. Also richten Sie Ihre Zelle hübsch ein und gewöhnen Sie sich an die Aussicht. Sie werden noch sehr lange Zeit eingesperrt bleiben, aber wenigstens bekommen Sie noch Gesellschaft. Die Liberator wird jeden hierherbringen, der von der Roten Materie weiß. Gründen Sie doch gemeinsam einen Gedenkverein für die Opfer auf Romulus.“

Höhnisch lachend ging Hayes fort und diesmal fiel es Ross leicht, dieses Monstrum einfach gehen zu lassen. Er hoffte, ihn nie wieder sehen zu müssen.

Zur Tatenlosigkeit verdammt nutzte Spock die Zeit für Überlegungen und die Wertschätzung für Montgomery Scotts Meisterwerk. Rein fokussiert auf die Vorgabe, mit dem Schiff zur Supernova zu fliegen, einen Tropfen Rote Materie abzufeuern und nach Einsetzen der Kettenreaktion nach Vulkan zurückzukehren, hatte Spock den weiteren Eigenschaften des kleinen Raumschiffs nur wenig Beachtung geschenkt. Bis jetzt.

Im Auftrag der Wissenschaftsakademie hatte Scotty natürlich vorrangig ein Forschungsschiff für den Einsatz unter extremen Bedingungen gebaut, weshalb es nicht verwunderlich war, dass die Schutzschilde auch für Transporterstrahlen undurchdringbar waren. Aus diesem Grund saß Spock auch noch immer im Cockpit der Jellyfish, die vom Traktorstrahl der U.S.S. Liberator in den Hangar des wesentlich größeren Schiffes gezogen worden war. Und angesichts der schwer bewaffneten Sicherheitsoffiziere, die das Schiff umzingelten, verspürte Spock nicht das Bedürfnis, die Schilde zu senken und die Einstiegsrampe auszufahren. Er kannte die Hintergründe dieser Aktion

nicht, doch er ahnte, dass seine Mission gescheitert war, sobald er zuließ, aus dem Cockpit der Jellyfish entfernt zu werden. Hier waren Mächte am Werk, die unbedingt verhindern wollten, dass er Romulus rettete. Dem Planeten blieben noch ziemlich genau 21 Stunden, aber wenn er die Supernova noch rechtzeitig stoppen wollte, musste er in allerspätestens 18 Stunden die Rote Materie abfeuern. Das würde er nicht schaffen, wenn er noch länger tatenlos rumsaß. Blieb die Jellyfish länger als eine Stunde im Hangar der Liberator gefangen, war Romulus nicht mehr zu retten, Spock würde die Supernova nicht mehr rechtzeitig erreichen und wahrscheinlich würde man ihn dann einfach losfliegen lassen, um wenigsten Sauria und Bolius zu retten. Spock konnte sich den Zorn bildhaft vorstellen, mit dem die überlebenden Romulaner reagierten, wenn die Supernova direkt nach der Zerstörung ihrer Heimatwelt gerade rechtzeitig eingedämmt wurde, um zwei bedrohte Föderationsplaneten zu retten. Ein Risiko, das wer auch immer das Festhalten der Jellyfish angeordnet hatte, bereit war einzugehen.

Erneut streifte Spocks Blick über die Displays im Cockpit und verharrte wieder auf der Beschriftung „Waffensystem“.

Scotty hat wirklich für viele Eventualitäten vorgesorgt, dachte Spock. Zweifellos lag das daran, dass der frühere Chefingenieur der Enterprise auf vielen verschiedenen Raumschiffstypen der Sternenflotte gedient hatte, die jedoch alle mit umfangreichen Allround-Fähigkeiten ausgestattet gewesen waren. Selbst spezialisierte Schiffsklassen – wie Forschungsschiffe – wurden von der Sternenflotte zumindest mit grundlegendem Defensiv- und Offensivpotenzial versehen und so hatte es sich auch Scotty nicht nehmen lassen, in die Jellyfish vier Plasmakanonen einzubauen. Verglichen mit Phasern und Photonentorpedos waren diese Waffen ziemlich primitiv, aber sie reichten aus um navigatorische Hindernisse aus der Welt zu schaffen: kleine Kometen, Mikroasteroiden, Weltraumschrott ... einen Traktorstrahlemitter und geschlossene Hangartore.

Das Mittel, um das Hangardeck zu verlassen, stand ihm also zur Verfügung. Aber was dann? Die Liberator konnte die Jellyfish immerhin innerhalb ihres eigenen Schutzschilds gefangen halten. Und in einem Raumkampf mit dem Ziel, die Schutzschildgeneratoren zu zerstören, würde die Jellyfish bestimmt den Kürzeren ziehen. Schiffe der Colombo-Klasse waren mit den modernsten Präzisionswaffen ausgestattet, die die Jellyfish mühelos manövrierunfähig

schießen konnten ohne zu riskieren, die Rote Materie freizusetzen. Spock musste also auf Hilfe warten, war jedoch zugleich fest entschlossen, eine seiner legendären Verzweiflungstaten zu begehen, sollte die Hilfe ausbleiben.

Als die von Vulkan übertragenen Bilder die Enterprise erreicht hatten und darauf die ersten Anzeichen von Schwierigkeiten zu erkennen waren, hatte Commodore Picard sofort die Rückkehr zum Planeten befohlen. Commander LaForge war in den Maschinenraum zurückgekehrt und hatte den Warp Kern zu neuer Höchstleistung angetrieben, so dass die Enterprise nur 34 Minuten nach ihrem Abflug wieder in den Orbit von Vulkan einschwenkte. Und dort war sie nicht das einzige Raumschiff der Sternenflotte.

„Die Sensoren erkennen die U.S.S. Liberator direkt voraus in einem stationären Orbit über Vulcana Regar“, meldete Lieutenant Keith Armstrong von der Taktik-Station.

„Auf den Schirm!“, befahl Picard, worauf der Hauptschirm die vor dem rotbraunen Globus schwebende Liberator zeigte. Während die meisten Sternenflottenschiffe entweder der Operation Hobus zugeteilt oder zu Evakuierungsschiffen umgebaut worden waren, blieben die Schiffe der Colombo-Klasse in den Orbits der Zentralwelten der Föderation, um diese zu beschützen. Und dieser Schutz war beeindruckend, denn diese Kampfschiffe waren waffenstrotzende Kolosse. Auch die Enterprise war mit fast 700 Metern Länge und einer Masse von 3,2 Millionen metrischen Tonnen kein Winzling, aber im Vergleich zur Liberator wirkte sie regelrecht zerbrechlich. Schiffe der Colombo-Klasse bestanden nur aus einer massiven und riesigen Untertassensektion und zwei über dem Heck montierten stummelartigen Warp-Gondeln. Über den ganzen Rumpf verstreut waren leicht erhöhte Hüllensegmente, hinter denen sich herausfahrbare Kanonen und Torpedorohre verbargen. Im großen Hangar auf dem untersten Deck standen zudem im Normalfall noch zwanzig bewaffnete Ein-Personen-Shuttles, die das Mutterschiff im Kampfeinsatz unterstützen konnten.

„Wer kommandiert die Liberator?“, fragte Picard. Die Antwort würde bestimmen, wie er mit dem Captain des anderen Schiffes über die Freigabe der Jellyfish reden würde.

„Laut letzter Mitteilung führt Captain Satelk das Kommando“, las Worf aus dem Crewmanifest vor.

Picard entspannte sich ein wenig. Satelk war Vulkanier und vermutlich zur *Liberator* versetzt worden, als das Schiff dem Schutz von Vulkan zugeteilt worden war. Er kannte Satelk nicht besonders gut, aber wie jeder Vulkanier war er logischen Argumenten gewiss offen und konnte davon überzeugt werden, dass die Ausführung seiner Befehle drei Milliarden Romulanern das Leben kosten würde.

„Rufen Sie die *Liberator*“, befahl Picard. Während die Verbindung aufgebaut wurde erhob er sich aus seinem Kommandosessel und trat näher an den Hauptschirm heran.

Doch entgegen seiner Erwartungen erschien auf dem großen Bildschirm nicht das kantige Gesicht eines Vulkaniers, sondern die unrasierte, bleiche Visage eines ungefähr vierzigjährigen männlichen Menschen. Der Mann trug die Rangabzeichen eines Captains am Kragen und saß entspannt im Kommandosessel. Und irgendwie kam er Picard bekannt vor, der Groschen fiel jedoch erst, als er sich vorstellte.

„Hier Captain Gillespie von der U.S.S. Liberator. Wie kann ich Ihnen helfen, Commodore?“

Picards Vorhaben wurde schlagartig komplizierter. Satelk war ganz offensichtlich nicht nur von einem anderen Captain ersetzt worden, sondern auch noch von einem, der früher als Admiral Hayes' Assistent gearbeitet hatte. *Warum bin ich nicht überrascht? Wahrscheinlich hat Hayes auf allen Schiffen der Colombo-Klasse Captains eingesetzt, die schon früher unter ihm gedient haben.*

Jemanden dazu zu bringen, seine Loyalität für die Kommandokette vorübergehend zu vergessen, war schon schwierig. Ihn zu überreden, seine Loyalität gegenüber einer bestimmten Person aufzugeben, nahezu eine Unmöglichkeit. Gillespie verdankte Hayes das Kommando über eines der mächtigsten Schiffe der Flotte und wusste, dass er die Befehle des Flottenadmirals wortgetreu ausführen musste, um es nicht wieder zu verlieren.

„Captain Gillespie“, begann Picard nachdem er sich von der unangenehmen Überraschung erholt hatte. „Ist es korrekt, dass Sie ein Raumschiff der vulkanischen Wissenschaftsakademie am Weiterflug hindern?“

Die Augen des jüngeren Captains verengten sich zu schmalen Schlitzern. Dass Picard über den Verbleib der Jellyfish Bescheid wusste, schien ihn zu beunruhigen, aber schlussendlich bestätigte Gillespie: *„Ja, das Schiff samt Pilot wird momentan auf unserem Hangardeck festgehalten. Eine Routineinspektion.“*

„Routineinspektion? Soso. Dann gibt es also keinen konkreten Grund, warum Sie ausgerechnet dieses Schiff kontrollieren? Sie haben es zufällig ausgewählt und könnten auch entscheiden, es weiterfliegen zu lassen und ein anderes Schiff zu kontrollieren? Besonders wenn ein Commodore Ihnen einen entsprechenden Befehl erteilt?“

Gillespie fühlte sich sichtlich immer unwohler in seiner Haut. Er rutschte nervös in seinem Sessel hin und her und mied den direkten Augenkontakt mit Picard. *„Negativ. Wir haben unsere Befehle direkt von Kommandorat und den Auftrag, eine Routineinspektion dieses Schiffes vorzunehmen.“*

Wie Picard erwartet hatte. Der Kommandorat war eine traditionsreiche und einstmals ehrbare Institution der Sternenflotte gewesen, bevor Hayes begonnen hatte, alle Entscheidungen des Oberkommandierenden über dieses Gremium verlauten zu lassen. Wurde der Kommandorat als befehlsgebende Gewalt genannt, konnte man sicher sein, dass Hayes höchstpersönlich den Befehl erteilt hatte und Picard sah sich in seiner Entscheidung bestätigt, warum er Hayes die Existenz der Roten Materie nicht offenbaren wollte. Bedauerlicherweise war er nun doch irgendwie dahintergekommen.

„Wie lange wird diese *Routineinspektion* denn dauern?“, fragte Worf mit unverhohlenem Spott in seiner Stimme. Ein solcher Tonfall gegenüber eines höherrangigen Offiziers konnte einen leicht in Schwierigkeiten bringen, aber allein die körperliche Präsenz des großen Klingonen und sein unheilvoller Blick schützten ihn im Regelfall vor Beschwerden.

„Vierundzwanzig Stunden.“

„Ein ganzer Tag für einen Vorgang, der reine Routine ist?“, fragte Worf mit gespielter Entsetzen. „Verzeihen Sie, Captain, aber Ihre Crew muss außerordentlich inkompetent sein.“

Picard nickte und fügte süffisant hinzu: „Ich verstehe natürlich, dass wir alle unter dem Personalmangel der Sternenflotte leiden. Aber ich würde Ihnen gerne meine Besatzung als Unterstützung zur Verfügung stellen. Wie es der Zufall will, hat sich unser Chefindgenieur in den letzten vier Tagen auf dem

Schiff aufgehalten, das sich in Ihrem Hangar befindet. Eine kurze visuelle Überprüfung durch ihn sollte daher genügen.“

„Ähm ... Danke für das Angebot“, sagte Gillespie schließlich. *„Aber wir haben keine Eile und je länger uns der Pilot des Schiffes seine Kooperation und den Zutritt zu seinem Schiff verweigert, desto länger wird die Inspektion dauern. Aber die Liberator wird den Orbit von Vulkan in nächster Zeit nicht verlassen. Wir haben alle Zeit der Welt.“*

„Die Bevölkerung von Romulus hat die nicht“, fuhr Picard den jungen Captain scharf an. „Ist Ihnen bewusst, dass Sie die Rettung einer planetaren Bevölkerung verhindern, indem Sie dieses Schiff festhalten?“

„Unsinn!“, widersprach Gillespie stirnrunzelnd. *„Das ist doch lächerlich.“*

Aus seiner Sicht klang die Behauptung natürlich unglaublich, denn Hayes hat sich bestimmt nicht die Zeit genommen, einem seiner loyalsten Offiziere die Beweggründe für seinen Befehl zu erklären sondern setzte dessen Ausführung als gegeben voraus.

„Glauben Sie es ruhig, denn es ist die Wahrheit“, sagte Picard. „Lassen Sie mich raten: Admiral Hayes hat selbst angeordnet, dass die Inspektion einen ganzen Tag dauern soll? Und unter welchem Vorwand hat er Ihnen befohlen, ein Sicherheitsteam zur Wissenschaftsakademie zu beamen?“

„Beschlagnahmung aller Unterlagen und Aufzeichnungen, die auf das festgehaltene Schiff verweisen. Und Festnahme aller anwesenden Personen. Sie wurden zur Starbase V gebracht, wo sie im Moment auf den Weitertransport nach Deep Space 9 warten um dort im Rahmen der aktuellen Sicherheits-Doktrin verhört zu werden.“

Picard platze nun endgültig der Kragen: „Sicherheits-Doktrin! Wenn ich das schon höre! Die Doktrin ist doch nur eine fadenscheinige Ausrede, um keine Begründung für Verhaftungen und zeitlich unbefristete Festhaltung ohne gerichtliche Verfahren liefern zu müssen. Der Flottenadmiral ordnet an und so hat es zu geschehen. Sein Wort wird zum Gesetz.“

„Das ist die Kommandohierarchie“, hielt Gillespie dagegen. *„Und wenn sich die Enterprise nicht umgehend aus dem Orbit von Vulkan entfernt, werde ich gezwungen sein, Ihre ungebührlichen Kommentare dem Kommandorat zu melden.“*

„Grüßen Sie mir Admiral Hayes bei der Gelegenheit“, entgegnete Picard, der nun wieder in seinem Kommandosessel Platz nahm. Er sah keinen Grund

mehr, diesem Kapitänskollegen noch besonderen Respekt entgegenzubringen. Worf folgte seinem Beispiel und setzte sich ebenfalls auf seinen Sessel.

„Ich meine das ernst, Commodore“, drohte Gillespie. „Die Enterprise sollte ohnehin nicht hier sein, sondern im Stameris-System. Ich schlage vor, Sie drehen bei und setzen Kurs dorthin. Oder ich werde Sie melden.“

„Das werden Sie doch auf jeden Fall tun. Picard Ende.“

Armstrong schloss den Kanal während Gillespie gerade den Mund zu einer Erwiderung geöffnet hatte, die nun ungehört blieb.

„Lieutenant Perim, wir entfernen uns von der Liberator. Schön langsam. Wir wollen nicht den Eindruck blinden Gehorsams vermitteln“, befahl Picard und die Steuerfrau vom Planeten Trill folgte dem Befehl. Das große Kampfschiff auf dem Hauptschirm wurde nur mit erschöpfender Langsamkeit kleiner.

„Was für ein *petaQ*“, meinte Worf und benutzte ein sehr unfeines klingonisches Wort, um Gillespie zu beschreiben. „Er hat eines der mächtigsten Kriegsschiffe des Quadranten unter seinem Kommando, aber beschränkt seine Drohungen darauf, uns zu verpetzen.“

„Gillespie hält sich stur ans Regelbuch“, erklärte Picard. „Möglichkeiten, die von den Vorschriften nicht abgedeckt sind, existieren nicht und daher kommt er gar nicht auf die Idee, das Feuer auf ein anderes Sternenflottenschiff zu eröffnen. Und das ist sein Fehler.“

Worfs Mund verzog sich zu einem zufriedenen Grinsen als er verstand, was Picard andeutete. „Er wird nicht mit unserem Angriff rechnen. Das wird sein Untergang sein.“

Auch Wesley Crusher und Perim tauschten einen neckischen Blick, als sie verstanden, was gleich geschehen würde und Picard war stolz darauf, eine Kommandocrew zu haben, auf die er sich verlassen konnte und die sich denselben hohen moralischen Standards verschrieben hatte wie er selbst. Die Vernichtung von Romulus zuzulassen wäre einfach und langfristig vielleicht sogar von Vorteil für die Föderation. Aber es war schlicht und einfach falsch und um dieses Unrecht zu verhindern wurde der Angriff auf ein Sternenflottenschiff zu einer richtigen Tat. Selbst wenn sie ihre Namen nach dem ersten abgegebenen Schuss auf der Liste der Verräter wiederfinden und jedes Schiff von Hayes' korrumpierter Sternenflotte auf sie Jagd machen würde. Doch um dieses Problem konnten sie sich kümmern, sobald Romulus, Sauria, Bolius und der Rest der Galaxis gerettet waren.

„Hey, einen Moment mal“, kamen plötzlich vom hinteren Bereich der Brücke aufgebraute Worte. Lieutenant Armstrong war vor seine Konsole getreten, von der aus die Bordwaffen der Enterprise abgefeuert werden konnten. Dass ausgerechnet der Taktische Offizier nicht mit der Entscheidung des Commodores konform ging, war eine unerwartete Komplikation. „Wollen wir wirklich auf ein Schiff der Colombo-Klasse feuern?“

Picard wandte sich zu Armstrong um: „Wenn Sie Einwände haben, vermerke ich das gerne im Logbuch und entbinde Sie von Ihrer Funktion. Commander Worf kann die Taktische Station übernehmen.“

„Nein, nein“, winkte Armstrong ab. „Das haben Sie falsch verstanden. Ich wollte nur sicherheitshalber nachfragen. Ich träume schon lange davon, einem dieser arroganten Waffenoffiziere eines Colombo-Kampfschiffs zu zeigen, um wieviel besser die Enterprise ist. Kann's kaum erwarten, Sir.“

„Ihr Traum wird Wirklichkeit, Lieutenant. Mister Worf?“

Der Klingone stand auf und trat an die Seite des Taktischen Offiziers. „Das Überraschungsmoment ist auf unserer Seite. Wir müssen ihre Schutzschilder, sämtliche Triebwerke, den Traktorstrahlemittler und das Transportsystem ausschalten, bevor die Liberator ihre Waffen auf uns richten kann. Ein Außenteam in Kampfanzügen soll im Transporterraum in Bereitschaft gehen, um den Hangar der Liberator zu sichern und der Jellyfish den Weiterflug zu ermöglichen. Wir schlagen schnell zu und wir schlagen hart zu. Es wird glorreich!“

„*Qapla*“, pflichtete Armstrong dem Ersten Offizier auf Klingonisch bei, was Picard zu einem Schmunzeln und der Frage veranlasste:

„Was meinen Sie, Worf? Ob in der klingonische Verteidigungsstreitmacht vielleicht noch Platz für einige abtrünnige Sternenflottenoffiziere ist?“

Captain Gillespie wusste gar nicht, wie ihm geschah. Picard und sein Erster Offizier hatten ihn so sehr unter Druck gesetzt, dass er ganz dringend eine Tasse Kamillentee brauchte, um sein Nervenkostüm wieder zurechtzurücken. Er war also gerade auf den Weg zu dem Replikator-Alkoven auf der Brücke gewesen, als der Angriff begann. Der Boden unter Gillespies Füßen hüpfte auf

und ab und schleuderte ihn vorneweg, so dass er kopfüber ins Ausgabefach des Replikators stürzte – und darin stecken blieb.

Daher blieb ihm der Anblick der aus allen Rohren feuernenden Enterprise erspart. Mit einer unerwarteten Hochgeschwindigkeitswende hatte Steuerfrau Perim die Enterprise in eine günstige Gefechtsposition manövriert und der Taktische Offizier machte mit gezielten Schüssen die wichtigsten Schiffssysteme der Liberator unbrauchbar. Natürlich kam es Lieutenant Armstrong zugute, dass er in den Speicherbänken der Enterprise die Baupläne von Schiffen der Colombo-Klasse gefunden hatte und die Schwachpunkte des gegnerischen Schiffes auf den Millimeter genau anvisieren konnte.

Der Captain der Liberator drehte seinen Kopf hin und her, bis er es schließlich schaffte, ihn aus der unwürdigen Position zu befreien. Er torkelte über das bebende Deck, verlangte einen Statusbericht.

„Hintere Schilde kollabiert“, meldete seine Erste Offizierin. „Schäden an Warp- und Impulsantrieb, Transporter- und Traktorstrahlensysteme irreparabel zerstört.“

„Notenergie auf die die vorderen Schilde“, befahl Gillespie über den lauten Warnton der Alarmstufe Rot hinweg und ließ sich in seinen Kommandosessel sinken. „Steuermann, unseren Bug zur Enterprise ausrichten, schützen Sie unser Heck und die Manövrierdüsen. Waffenoffizier ... nehmen Sie keine Rücksicht.“

„Habe ich nicht vor“, brummte der verärgert klingende Andorianer, der die Enterprise nun mit sämtlichen Waffensystemen der Liberator ins Visier nahm.

Spocks Geduld wurde belohnt. Er konnte nicht durch ein Bullauge blicken oder mit den externen Sensoren der Jellyfish die Abschirmung der Liberator durchdringen. Aber flackernde Lichter an der gewölbten Decke des Hangars, umstürzende Frachtcontainer auf bebenden Decksplatten und die Vibration von Explosionen an der Außenhülle waren vertraute Anzeichen für ein Gefecht. Der logische Schluss: Die Enterprise war nach Vulkan zurückgekehrt und versuchte die Jellyfish aus dem Hangar der Liberator zu befreien. Kein anderer Kommandant als Jean-Luc Picard würde es wagen, sich für die

gerechte Sache auch mit einem taktisch überlegenen Raumschiff der Sternenflotte anzulegen.

Ganz frei von Risiko war das Unterfangen aber trotzdem nicht. Spock spürte bereits, wie die Erschütterungen, die die Liberator zuerst heftig erbeben ließen, beträchtlich nachließen. Ein großer Teil ihres Schutzschilds schien zusammengebrochen zu sein, aber die Person am Steuer der Liberator versuchte nun, der Enterprise nur jenen Teil des Schiffes zu offenbaren, dessen Schilde noch aktiviert waren. Vermutlich handelte es sich dabei um den Bug und damit jenen Bereich, in dem die Jellyfish abgestellt worden war.

Durch das Cockpitfenster sah Spock, wie die Sicherheitswächter auf dem Hangardeck nur gegen das stetige Schwanken ankämpften, doch wenn er sich nicht völlig irrte, dann plante Picard den Transport eines eigenen Sicherheitsteams, das den Hangar einnehmen sollte um der Jellyfish den Weiterflug zu ermöglichen. Ein riskantes Unterfangen, denn es kostete wertvolle Minuten, in denen die Liberator ihr ganzes Offensivpotenzial gegen die Enterprise richten konnte. Das Außenteam der Enterprise würde wahrscheinlich obsiegen und Spock seinen Flug zur Supernova wiederaufnehmen können. Aber die Enterprise würde dafür einen hohen Preis bezahlen müssen. Spock beschloss, es nicht dazu kommen zu lassen.

Spock öffnete einen Intercom-Kanal zur Brücke der U.S.S. Liberator. Er wurde ohnehin schon die ganze Zeit über von dort gerufen, sicher nahm man seinen Ruf nun entgegen. „Hier spricht Botschafter Spock an Bord des SWRV Jellyfish. Ich schlage vor, Sie beordern Ihre Crew in eine sichere Distanz vom Hangardeck.“

Ohne eine Antwort abzuwarten richtete er die vier Plasmakanonen seines Schiffes auf den Bereich an der Decke oberhalb des Hangartors aus. Eine Salve von Feuerstößen fuhr in den dort montierten Traktorstrahlemittler und verwandelte das Gerät in einen Funkenregen und einen großen Brandfleck. Spock hatte vielleicht noch nie jemanden so schnell rennen sehen wie die Sicherheitsoffiziere, die bis eben noch die Jellyfish umstellt hatten. Kaum hatten sie die das Hangardeck verlassen und die Luftschleusen hinter sich versiegelt, initiierte Spock zum zweiten Mal innerhalb einer Stunde die Startsequenz. Inzwischen geübt brachte Spock das kleine Raumschiff sofort in die gewünschte Höhe, senkte den vorderen Rumpf zu den Hangartoren herab

und zerstörte sie mit einer weiteren Salve. Die Wucht der Explosion schleuderte geschmolzenes Tritanium ins Weltall.

„Unsere Schilde an Backbord stehen vor dem Zusammenbruch“, rief Armstrong, um trotz des Krachens einer Explosion, die einige Decks unterhalb der Brücke ihren Ursprung hatte, gehört zu werden. „Korrektur, Backbord-Schilde komplett zusammengebrochen. Hüllenbruch auf den Decks 5 und 6. Notkraftfelder sind aktiviert.“

„Fliege Ausweichmanöver“, kam Perim Picards Befehl zuvor.

„Die Schilde rund um das Hangardeck der Liberator wurden verstärkt“, las Worf von der Sensoranzeige ab. „Soll ich unseren Entertrupp in einen anderen Bereich beamen lassen?“

Picard zog diese Möglichkeit nur bis zum nächsten Treffer der Liberator in Erwägung. Bis sich der Entertrupp bis zum Hangar durchgekämpft hätte, würde die Enterprise noch viele weitere solcher Treffer einstecken müssen und er war sich nicht sicher, ob von seinem Schiff dann noch viel übrig sein würde. „Negativ, Worf. Mister Armstrong, konzentrieren Sie unser Waffenfeuer auf den Hangar. Notfalls sprengen wir die Tore und hoffen ...“

„Das wird nicht nötig sein“, warf Lieutenant Crusher ein und lenkte Picards Aufmerksamkeit auf den Hauptschirm. Die vorderen Hangartore der Liberator zerbarsten von innen heraus und zwischen die glühenden Metalltrümmer hindurch sauste die Jellyfish. Spock steuerte das kleine, wendige Schiff dicht an der Liberator entlang, zwischen der Außenhülle und dem Schutzschildperimeter, auf den er ununterbrochen das Feuer eröffnete.

„Zerstören Sie die hinteren Kanonen“, befahl Picard gerade rechtzeitig. Er hatte erkannt, dass der Botschafter mit den Waffen der Jellyfish nicht die Schilde des mächtigen Kampfschiffes durchdringen wollte, sondern sie nur testete um herauszufinden, wo er durch eine Lücke im Schildperimeter schlüpfen konnte. Und da die Jellyfish nun auf den hinteren Bereich zuhielt, hatte Spock diese Lücke offenbar ausgemacht.

Der Antrieb der Jellyfish hinterließ einen bläulich glühenden Schweif aus Soliton-Energie, wie ein Komet raste sie an der grauen Schiffshülle entlang und tauchte schließlich durch die unsichtbare Lücke. Direkt hinter der

Jellyfish schlugen die Torpedos der Enterprise gegen die Liberator. Das Feuer der Detonation vernichtete die Heck-Phaser-Kanonen, die bereits die sich entfernende Jellyfish aufs Korn genommen hatten.

Die Ziele, die Picard mit dem Angriff auf die Liberator verfolgt hatte, waren erreicht worden. Spock und die Jellyfish waren befreit und die Rote Materie konnte noch rechtzeitig zur Supernova gebracht werden. Ein voller Erfolg, der aber seine Schattenseiten hatte: Die Enterprise galt nun als fahnenflüchtiges Raumschiff, die Crew als Verräter. Zumindest jene, die das Gefecht überlebt hatten.

„Lieutenant Perim, wir drehen ab. Mit voller Impulskraft fort von hier.“ Die angeschlagene Liberator versuchte gar nicht, ihnen zu folgen. Ihr Impulsantrieb war nur noch ein ausgebrannter Kasten am Heck der Untertassensektion, das Plasmaglühen in den Warp Gondeln war erloschen und nur mit Manövriertriebwerken kam man nicht weit.

„Schadensbericht“, forderte Worf und Lieutenant Crusher begann sofort mit der Aufzählung einer langen Liste an defekten Schiffsystemen. Nichts was nicht repariert werden konnte und zum Glück war der Warp-Antrieb der Enterprise nicht beschädigt worden. Die Verluste an Leben nannte Crusher erst ganz zum Schluss:

„Die Krankenstation meldet vier Tote und elf Schwerverletzte.“

Picard kommandierte schon seit Jahrzehnten Raumschiffe und hatte Dutzende ihm unterstellte Besatzungsmitglieder unter verschiedensten Umständen verloren. Aber noch keines im Kampf gegen ein anderes Sternenflottenschiff. Gut möglich, dass die Verstorbenen sich gar nicht bewusst gewesen waren, gegen wen der Kampf geführt wurde. Sie hatten wahrscheinlich nur ihre Arbeit verrichtet und darauf vertraut, dass Picard schon das Richtige tun würde. Dabei hätte er wesentlich fairer mit ihnen umgehen können. Unter anderen Umständen hätte er vielleicht jeden selbst entscheiden lassen, ob er an Bord der Enterprise bleiben oder lieber nach Vulkan gebeamt werden wollte. Doch die Wahrheit lautete, dass Picard auf keinen einzigen seiner Leute verzichten konnte. Die Enterprise war ohnehin unterbesetzt und allein mit einer Handvoll Leute ließ sich ein Schiff wie die Enterprise zwar fliegen, aber keinesfalls ein Gefecht erfolgreich bestreiten.

Picard schwor sich, seiner Crew einen Ausweg zu bieten. Ihnen die Möglichkeit zu geben, sich irgendwie ehrenvoll aus der Affäre zu ziehen ohne

Konsequenzen fürchten zu müssen. Aber der Zeitpunkt dafür war noch nicht gekommen. Erst wenn Botschafter Spock seine Mission erfolgreich erfüllt und das Verbrechen, dass Admiral Hayes am Volk der Romulaner begehen wollte, verhindert worden war, konnte er sich der Wiederherstellung ihres guten Rufes und der Zurschaustellung von Hayes' wahren Charakter widmen.

„Die Jellyfish ruft uns“, verkündete Armstrong und Picard befahl ihm, Botschafter Spock auf den Schirm zu legen.

„Commodore, ich bedanke mich für Ihre Unterstützung. Ich ahne, wie schwer Ihnen die Entscheidung gefallen ist. Denn Sie sind nicht der erste Kommandant eines Raumschiffs namens Enterprise, der sich meinetwegen gegen die Sternenflotte stellt und sich in Gefahr begibt.“

Picard nickte langsam, aber dann fiel ihm das alte vulkanische Sprichwort ein, das gerade durch Botschafter Spock besondere Bekanntheit erlangt hatte: „Das Wohl vieler ist wichtiger als das Wohl von wenigen. Wir haben die Liberator nicht nur angegriffen, um Sie allein zu retten, Botschafter. Sondern um ganz Romulus zu retten. Unseren Berechnungen zufolge sollte dies noch möglich sein. Können Sie das bestätigen?“

„Ich bestätige hiermit. Die Supernova wird Romulus in 20 Stunden und 50 Minuten vernichten. Um das zu verhindern, muss ich die Rote Materie zumindest drei Stunden vorher absetzen. Ein machbares Unterfangen, vorausgesetzt ich starte innerhalb der nächsten Minuten.“

„Da das Oberkommando nun offenbar über die Rote Materie informiert ist, wäre mir wohler, wenn die Enterprise Sie bis zur Supernova eskortieren könnte, aber ...“

„In diesem Fall müsste ich den Soliton-Wellen-Antrieb drosseln, damit die Enterprise mit meinem Schiff mithalten könnte. Ich würde zu spät eintreffen um die Supernova noch rechtzeitig aufzuhalten“, lehnte Spock wie erwartet ab.

„Wir werden Ihnen mit Höchstgeschwindigkeit folgen“, versprach Picard. „Guten Flug.“

„Das wünsche ich Ihnen auch, Commodore.“

Spock unterbrach die Verbindung und sein Gesicht auf dem Hauptschirm wurde ersetzt durch das Bild der Jellyfish. Die Module am Heck des kleinen Schiffes rotierten so schnell wie nie zuvor. Dann blitzte die Antriebsdüse kurz auf und wie von einem gigantischen Gummiband katapultiert schoss die Jellyfish nach vorne und begab sich mit hoher Warp-Geschwindigkeit auf den

Weg zur Supernova, wo sie in spätestens 17 Stunden und 49 Minuten eintreffen musste.

Also ungefähr 49 Minuten Spielraum, zog Picard die geschätzte ungefähre Reisezeit der Jellyfish ab. Wenn nichts Unvorhergesehenes geschieht, wird es Spock schaffen.

Ein großartiger Schachzug! Q applaudierte vor Begeisterung, während der Rest des Q-Kontinuums ihm nur fragende Blicke zuwarf. Aber das störte ihn nicht, denn die anderen kannten Picard einfach noch nicht so gut wie er es tat. Aber am Ende dieses Tages würden auch sie begreifen, dass Picards Auflehnung gegen die Sternenflotte nicht nur schiere Selbstgerechtigkeit darstellte, sondern den Ausdruck einer besonderen Fähigkeit. Wenn er es für nötig hielt, konnte Picard Konzessionen über Bord werfen, die andere Menschen an ein festgelegtes Verhaltensmuster gebunden hätten.

Doch allein Picards Fähigkeit, unorthodoxe Taten zu setzen, würde die Q nicht überzeugen. Seine größte Prüfung stand Picard erst noch bevor und er näherte sich ihr wahrlich mit Warp-Geschwindigkeit. Der König – begleitet vom schwarzen Turm und vom weißen Springer – näherte sich dem Moment seines wichtigsten Zuges mit Warp-Geschwindigkeit. Der Blick auf das Spielbrett stellte dies zwar infrage, aber die Q verfügten über einen hervorragenden Sinn für zukünftige Ereignisse. Ein Blick auf das Spielgeschehen etwas abseits der letzten paar Züge sagten Q alles, was er über die Zukunft wissen musste.

Die Konfrontation war unvermeidbar.

Nero wartete vor der Schleuse bis die Verladezone wieder unter Druck gesetzt wurde. Dann trat er hinaus in das gewaltige, zwielichtige Gewölbe im Inneren der Narada und beobachtete das Raumschiff, das gerade die Tore passiert hatte und sich anschickte, an einer der Frachtebenen anzudocken. Es war wahrscheinlich das größte Schiff, das sich jemals im Inneren der Narada aufgehalten hatte: ein Warbird der Genorex-Klasse.

Der grüne Doppelrumpf der Maschinensektion war über 650 Meter lang und samt der Warpgondelausleger mindestens genauso breit. Und doch war der Warbird verglichen mit der Narada winzig. Mindestens fünf Schiffe dieser Art hätten sich gleichzeitig im Inneren der Ladezone aufhalten können. Wahrscheinlich noch ein paar mehr, wenn Nero auch die Andockplätze der kleineren Erzfrachter umbauen ließ, doch für solche Änderungen stand ihm gerade nicht der Sinn. Die letzten Adaptierungen der Narada hatten ausschließlich ihrem Waffen- und Verteidigungspotenzial gegolten. Seine remanischen Verbündeten, die er sozusagen von Shinzon geerbt hatte, waren sehr entgegenkommend gewesen. Die ehemaligen Sklaven vom Planeten Remus verfügten selbst nur über ältere und meist reparaturbedürftige Schiffe, aber jeder remanische Captain hatte der Minengilde ein paar Disruptoren, Torpedosprengköpfe oder Schildemitter zur Verfügung gestellt. Echte Waffenbrüder, wenngleich die Narada abgesehen von dem einen oder anderen Geplänkel ohne klaren Sieger noch keine einzige Schlacht gegen die Reichsflotte bestritten hatte. Am heutigen Tage würde sich das ändern und dank dem, was der Genorex-Warbird an Bord hatte, würde die Narada aufhören, ein Bergbauschiff zu sein und zu einem Kriegsschiff werden.

Riesige Klammern verbanden sich mit der Hülle des Warbirds und hielten es im Anti-Schwerkraft-Bereich der Verladezone in Position. Ein erschöpft klingendes Dröhnen ging vom sich herunterfahrenden Impuls-Triebwerk des Warbirds aus und mit einem Surren schoben sich röhrenförmige Erweiterungen aus dem Rumpf bis zur Kante der Frachtebene. Nero trat näher und wartete darauf, dass sich die Tür des Verbindungstunnels öffnete, was eine Minute später schließlich geschah.

Der Anblick von Remanern war selbst für jemanden wie Nero, der viel Sympathie für dieses Volk empfand und regelmäßig mit ihnen zu tun hatte, eine Herausforderung. Nur mit Mühe gelang es ihm, keine Miene zu verziehen, als der remanische Captain Rasec seinen Fuß auf die Narada setzte. Wie alle Remaner war auch Rasec außerordentlich schlank, aber dafür über zwei Meter groß, so dass er nur gebückt durch die Tür des Verbindungstunnels treten konnte. In seiner Paradeuniform machte er eine beeindruckende Figur und beinahe hätte Nero vergessen, was an diesen Wesen so abstoßend war. Die Größe von Rasec erleichterte es Nero, ihm nicht ständig ins dämonische, graue

Gesicht blicken zu müssen. Zur Begrüßung blieb ihm aber wohl oder übel nichts übrig, als in diese starrenden, gelben Augen zu blicken.

„Captain Rasec. Ich heiße Sie an Bord der Narada willkommen und spreche Ihnen meinen Dank für Ihre Unterstützung aus.“

„Captain Nero“, erwiderte Rasec mit rasselnder Stimme. Sie klang, als verstecke der Remaner in seinem Hals eine Klapperschlange. „Es ist mir eine Ehre, Ihnen dienen zu können.“

Nach Rasec traten noch elf weitere Remaner durch den Tunnel und nahmen neben ihrem Captain Aufstellung. Im Gegensatz zu Rasec waren sie alle bedeutend kleiner und trugen nur eine remanische Standarduniform: Abgewetzte, glanzlose Stiefel, schlecht geschnittene schwarze Hosen und graue Hemden, deren rechte Ärmel in Rot gehalten waren. Einige von ihnen trugen silberne Abzeichen, waren also höherrangige Offiziere.

„Ich habe Ihnen eine gute Truppe zusammengestellt“, versicherte Rasec mit hörbarem Stolz. „Sie alle verfügen über große Kampferfahrung und werden Ihnen bei Ihrem Vorhaben sicher helfen können.“

„Gewiss. Das werden sie. Vielen Dank, Captain Rasec“, sagte Nero freundlich, obwohl er gar nicht so begeistert darüber war, Besatzungsmitglieder eines anderen Schiffes zu übernehmen. Mit den Romulanern an Bord der Narada diente er schon seit vielen Jahren. Er würde jedem von ihnen sein Leben anvertrauen, aber er kannte auch die beschränkten Fähigkeiten jedes einzelnen. Keiner von ihnen war unfehlbar und nicht einer würde ihm im Rahmen einer taktischen Operation, wie sie ihm vorschwebte, so nützlich sein wie ein remanischer Soldat.

Aber als noch nützlicher würde sich zweifelsohne jenes technische Equipment herausstellen, das von zwei weiteren Remanern durch den Tunnel geschleppt wurde. Im Licht der Verladezone konnte Nero einen genaueren Blick darauf werfen: Eigentlich ein unscheinbarer Apparat, länglich mit Anschlussstellen am einen Ende, eine Funktionsanzeige mit bunten Lämpchen am anderen Ende und in der Mitte eine rund einen halben Meter durchmessende Kugel, aus einem beschlagenen, halbtransparenten Material.

„Wo dürfen meine Leute die Tarnvorrichtung installieren?“, fragte Rasec.

„Mein Stellvertreter ist auf dem Weg hierher, er wird es ihnen zeigen“, antwortete Nero, aber sein Blick blieb auf das Tarngerät gerichtet. Die Möglichkeit, die eigenen Raumschiffe für das Auge und die Sensoren des

Feindes unsichtbar zu machen, waren der größte Vorteil, den die Reichsflotte gegenüber Neros Bündnis der Abtrünnigen hatte. Weder die Schiffe der Minengilde noch jene der Remaner waren standardmäßig mit Tarnvorrichtungen ausgestattet gewesen. Nero wusste nur von insgesamt zwei tarnfähigen Schiffen, die auf seiner Seite standen. Er vermutete, dass es noch ein paar mehr gab, aber ihre Kommandanten geheim hielten, dass sie über Tarnvorrichtungen verfügten. Wahrscheinlich fürchteten sie, gezwungen zu werden, diese taktische Trumpfkarte an ein anderes Schiff abgeben zu müssen. Rasec hatte jedoch keine Bedenken geäußert, hatte sich sogar sehr geehrt gezeigt, dass ausgerechnet Nero ihn um einen Gefallen bat. Mit der Durchführung von Thalaron-Attentaten gegen planetare Einrichtungen der Reichsflotte und Tal'auras Verbündete hatte sich Nero bei den Remanern einige Freunde geschaffen, die ihm genauso bedingungslos folgten wie die Mitglieder Minengilde.

Das Ächzen des großen Lastenaufzugs kündigte Ayels Eintreffen vorzeitig an. Die vertikal und horizontal manövrierbare Plattform war nicht für den Personentransport vorgesehen, sondern für die Bewegung schwerer Ladungen für die Frachtschiffe und daher ziemlich langsam. Nero nahm Ayel dessen Verspätung daher nicht übel. Man konnte nie vorhersagen, wann der Aufzug wieder einmal ins Stocken geriet.

„Ah, Ayel. Wir sprachen gerade von dir. Zeigst du unseren Gästen bitte, wo sie die Tarnvorrichtung einbauen sollen?“

Ayel sah etwas verwirrt auf das Gerät hinab, eher er stammelte: „Ja, ist gut.“

Nero sah ihm an, dass er ihm eigentlich etwas anderes mitteilen wollte und hakte daher nach: „Ist noch etwas? Wenn ja, dann nur raus damit.“

Trotz der Ermunterung zögerte Ayel. Er schien abzuwägen, ob er vor den Remanern frei sprechen konnte, bis er sich schließlich doch dazu überwand: „Unsere Spähsonden haben Warp-Signaturen aufgefangen. Offenbar haben jetzt alle Warbirds den Orbit von Romulus verlassen. Die Partikelvektoren lassen darauf schließen, dass sie alle zum Neuansiedlungslager auf Kimben IV unterwegs sind, aber wir behalten das im Auge.“

Das waren gute Neuigkeiten. Es war nur eine Frage der Zeit gewesen, bis Tal'aura die Evakuierungsbemühungen einstellen würde. 19 Stunden vor dem Ende hatte sie es also aufgegeben und auch den letzten zum Transportschiff umgewandelten Warbird fortgeschickt. Das einzige, das Romulus noch

schützte, waren die Waffensatelliten im Orbit. Sie waren mit schlagkräftigen Disruptor-Kanonen ausgestattet, aber sie hatten zwei große Schwächen: Erstens war ihre Reichweite beschränkt. Und zweitens konnten sie auf nichts feuern, das für sie unsichtbar war.

„Wie ich es erwartet hatte, Ayel. Wir machen die Narada jetzt gefechtsbereit. Raketen auf maximale Zerstörungskraft einstellen.“

„Bevor mein Schiff wieder ablegt ...“, warf Rasec ein. „Ich kann Ihnen auch drei unserer Disruptor-Kanonen zur Verfügung stellen. Ihre Raketen haben zwar eine immense Sprengkraft, Nero, sind aber doch ziemlich langsam. Ich halte es für möglich, dass viele von ihnen abgeschossen werden, bevor sie an ihrem Ziel ankommen.“

Nero nahm das Angebot dankend an. Die Narada war bereits vor einigen Monaten umgebaut worden, um Disruptoren an der Außenhülle montieren zu können. Zusätzliche Waffen, die Tarnvorrichtung, partiell verstärkte Schutzschilde ... all die Verbesserungen, die Nero vornehmen ließ, würden sich bezahlt machen, denn die Narada war auf dem Weg in den Krieg.

Selbst wenn Sternenlicht in langen Lichtstreifen am Schiff vorbeizog und den Eindruck bestätigten, man flöge mit großer Eile auf etwas zu, vermittelte die Schwärze des unendlichen Weltalls besser als alles andere das Gefühl der Einsamkeit. Der Commodore lehnte mit verschränkten Armen gegen den Rahmen des Fensters seines Bereitschaftsraums und seine Gedanken wanderten bedeutend zielloser umher als sein Schiff, waren aber auch auf einer Reise, die von Einsamkeit bestimmt war. Das All war wahrlich voller Leben. Bewohnte Planeten überall, Raumschiffe die die Leere zwischen den Sternen durchfuhren wie Schiffe auf einem Meer, unterwegs von einem Hafen zum anderen. Und obwohl gerade dieser Bereich des Weltalls, in dem sich die Vereinigte Föderation der Planeten in mehr als zwei Jahrhunderten ausgebreitet hatte, so belebt war, gab es niemanden dort draußen, der mit Picard reden wollte.

Herauszufinden, ob man bei der Sternenflotte in Ungnade gefallen war, war ein leichtes Unterfangen. Man merkte es sofort anhand der Tatsache, dass niemand mehr auf die eigenen Funkprüche reagierte. Egal welches Schiff,

welchen Planeten oder welchen Empfänger wo auch immer die Enterprise auch zu erreichen versuchte, so antwortete ihr nur Stille über die Subraum-Frequenzen. Die Sternenflotte hatte nach dem Gefecht über Vulkan schnell reagiert und sämtliche Kommunikationsberechtigungen des Schiffes und seiner Crew gelöscht. Der Sender an Bord der Enterprise konnte nun keinen einzigen Funkempfänger mehr innerhalb der Föderation erreichen und auch keinen außerhalb der Föderation, der zu weit entfernt war und für die Kontaktaufnahme die Zwischenschaltung einer Relaisstation der Sternenflotte notwendig gewesen wäre.

Sein langjähriger Erster Offizier und Vertrauter William T. Riker an Bord der U.S.S. Titan – die die Enterprise als Kommandoschiff von Operation Hobus vertrat – blieb unerreichbar. Admiräle, von denen Picard wusste, dass sie ebenfalls ihre Vorgehalte gegen Hayes hatte, blieben unerreichbar. Auch der Kommandant von Starbase V, wo die Mitglieder der Wissenschaftsakademie unrechtmäßig gefangen gehalten wurden, blieb unerreichbar.

Es gab keine Möglichkeit mehr, mit der Welt außerhalb der Hülle seines Schiffes Kontakt aufzunehmen – mit einer Ausnahme! Das Raumschiff Jellyfish war so neu, dass seine zivile Kommunikationsanlage noch nicht dem Schiff zugeordnet worden war – ein bürokratisches Versehen, das Spock für alle Fälle sehr wichtig gewesen war. Die Enterprise konnte daher mit der Jellyfish kommunizieren und die Jellyfish zumindest theoretisch mit allen anderen. Als Picard von der Möglichkeit erfahren hatte, die Jellyfish als Relaisstation zu verwenden, hatte er zuallererst mit Captain Riker Kontakt aufnehmen wollen.

Doch Lieutenant Crusher hatte ihm völlig zurecht davon abgeraten. Admiral Hayes ließ bestimmt jegliche Kommunikation seiner Schiffe, Basen und anderer Föderationseinrichtungen überwachen. Sobald sich die Enterprise über eine unbekannt Frequenz mit der Titan in Verbindung setzte, würde auch diese sofort gelöscht werden – im gleichen Zug alle Frequenzen, die sich der Titan zuordnen ließen.

Die Kommunikationsanlage auf der Jellyfish war eine Trumpfkarte, aber eine, die es mit Bedacht auszuspielen galt.

Der Türmelder des Bereitschaftsraums summte und Picard drehte sich fort von der tristen Aussicht hinter dem Fenster. „Herein.“

Die beiden Hälften der Tür schoben sich auf sein Kommando zischend auseinander und Commander Worf trat in den Bereitschaftsraum. „Sir, wir haben unsere Vorbereitungen abgeschlossen.“

Auf Picards Geheiß hin hatten Worf, Armstrong und Crusher gemeinsam ein Datenpaket zusammengestellt. Eine Sammlung von Logbucheinträgen, Berichten, Stellungnahmen der Crewmitglieder, Sensoraufzeichnungen, Erläuterungen zur Roten Materie, zum Raumschiff Jellyfish und Botschafter Spocks Mission. Ein Informationspaket mit enormer Sprengkraft, wenn es publik gemacht wurde und genau das hatte Picard im Sinn.

Zusammen mit Worf kehrte er auf die Brücke zurück, wo er sich sofort an Lieutenant Armstrong wandte, der nicht nur die Waffen der Enterprise bediente, sondern ebenfalls der Kommunikationsoffizier der Enterprise war. „Status?“

„Das Datenpaket wurde an die Jellyfish übermittelt“, berichtete Armstrong. „Botschafter Spock beginnt mit der omnidirektionalen Aussendung ... jetzt.“

Die Aussendung eines komprimierten Datenpakets hatte gegenüber einer audiovisuellen Echtzeitaussendung den Vorteil, dass sie ihr Ziel vollständig und so gut wie ohne Verzögerung erreichte. Auf den nächstgelegenen Planeten, Kolonien und Außenposten erreichte es Hunderttausende Empfänger nur Sekunden nach dem Versand. Innerhalb einer Minute wurde es von jedem Empfänger in diesem Subsektor aufgefangen, einschließlich mehrerer Subraumrelais. Spätestens jetzt musste die Sternenflotte auf die Massenaussendung auf einer bislang unbekanntem Frequenz aufmerksam werden und sie prüfen. Doch bis die Überprüfung abgeschlossen, Hayes informiert und die Verbreitung des Datenpakets gestoppt werden konnte, würden Millionen Föderationsbürger die brisanten Informationen bereits erhalten haben. Sämtliche namhaften Medien würden in Eilmeldungen darüber berichten und die dunklen Pläne von Admiral Jack Hayes aufdecken. Die öffentliche Aufmerksamkeit beschütze die Enterprise und die Mission der Jellyfish.

„Offenbar hat der Botschafter noch eine Art Einleitung hinzugefügt“, stellte Armstrong fest. „Soll ich sie auf den Hauptschirm legen?“

„Auf den Schirm.“

„Bevor man anderen gegenüber loyal sein kann, muss man loyal zu sich selbst sein. Dies sagte vor vielen Jahren einmal der ehrenwerte Botschafter Sarek von Vulkan. Ich zitiere meinen Vater nicht sehr häufig, aber seine Worte sind am heutigen Tage mehr denn je von Bedeutung. Wie Sie den dieser Botschaft beiliegenden Dokumenten entnehmen können, wurden Freunde von mir vor die Wahl gestellt, loyal zur Sternenflotte zu sein, oder loyal zu ihren eigenen Idealen zu stehen, derentwegen sie einstmals der Sternenflotte beigetreten sind. Es ist eine Wahl, die keine sein sollte und doch hat sie zu einem Konflikt geführt. Die Entscheidung meiner Freunde an Bord der U.S.S. Enterprise hat zur Folge, dass sie nun als Verräter gelten, vom Rest der Flotte isoliert und mit hoher Wahrscheinlichkeit von ihren Einsatzkräften verfolgt werden, die nicht davor zurückscheuen werden, Gewalt gegen sie anzuwenden.“

Spocks Worte wurden über die Lautsprecher eines öffentlichen Informations-Terminals übertragen, das Scotty, Saavik und der Rest der Ingenieurscrew passierten während sie durch einen verlassenen Korridor an Bord von Starbase V rannten. Scotty war es gelungen, das Kraftfeld vor ihrer Gemeinschaftszelle kurzzuschließen und Saavik hatte den Wärter vor der Zelle mittels Nackengriff ins Reich der Träume versetzt. Drei Minuten und eine kleine Manipulation der internen Sensoren später, führte Scotty seine Leidensgenossen nun durch eine notevakuierten Bereich der Sternenbasis direkt zum Transporterraum und in die Freiheit. Schwer keuchend nahm Scotty den Anblick seines Freundes auf einem Bildschirm zum Anlass, einen Moment lang stehen zu bleiben, seiner Stimme zu lauschen und sich darüber zu freuen, dass dem alten Spitzohr die Flucht aus dem Bauch des Wales gelungen war.

„Viele von Ihnen werden zweifellos schockiert darüber sein, zu welchen Taten eine einstmals achtbare Institution unter der Führung von Flottenadmiral Jack Hayes inzwischen fähig ist. Taten, die Commodore Jean-Luc Picard und seine Crew dazu veranlassten, ihren Eid neu zu definieren. Wie auch ich vor fast eineinhalb Jahrhunderten haben sie geschworen, Schaden von der Sternenflotte und der Föderation fern zu halten. Aber wie sich herausstellte,

war der Schaden bereits angerichtet. Viele Bürger der Föderation leben heute in Angst und hoffen darauf, dass eine starke Sternenflotte Böses von ihnen fernhält. Aber sie übersehen dabei, dass die Sternenflotte unmittelbar davor steht, zu einer Militärdiktatur und selbst zu etwas Bösem zu werden. Admiral Hayes hat seit dem tragischen Anschlag auf San Francisco Ängste vor weiteren Attentaten geschürt, zum vermeintlichen Schutz der Föderation die individuellen Freiheiten ihrer Bürger beschnitten und seine Vision einer militarisierten Sternenflotte verwirklicht, die anstatt reale Gefahren zu bekämpfen, diese auf hinterhältige Weise ausnützen will, um den geplanten Massenmord an Milliarden zu kaschieren.“

Kathryn Janeway war nicht allein im Freizeitraum der Frauen der Jaros II-Haftanstalt. Aber wie so oft war sie die einzige, die dem Info-Bildschirm, der über Kopfhöhe in einer Ecke des Raumes montiert war, Beachtung schenkte. Während im Rahmen einer aktuellen Nachrichtensendung Botschafter Spocks Ansprache übertragen wurde und in einer Laufschrift am unteren Bildrand ständig neue, unfassbare Offenbarungen über die Machenschaften von Admiral Hayes eingeblendet wurden, wusste Janeway nicht so recht, was sie empfinden sollte. Genugtuung? Nein, nicht wirklich. Schadenfreude war dabei, aber so recht konnte sie sich nicht darüber freuen, dass die ganze Föderation nun wusste, dass sie ihren Schutz in die Hände eines machtbesessenen und rücksichtslosen Opportunisten gelegt hatte.

Deutlich stärker war das Gefühl der Schuld. Die Einsicht, wie viel sie zu Hayes' Aufstieg beigetragen hatte, nagte an ihr. Sie war es gewesen, die sich mit Shinzon verbündet hatte und von ihm verraten worden war. Und sie war es gewesen, die die Flucht ihrer Freunde von D'Urville Island geplant hatte. Die Konsequenzen ihrer zweifelhaften Entscheidungen: Shinzon hatte eine Thalaron-Waffe nach San Francisco geschmuggelt, Tausende getötet und ganz nebenbei Hayes' Aufstieg zur Macht ermöglicht. Und die Voyager hatte in guter Absicht den Subraumriss im Gazor-System geschlossen und unbeabsichtigt eine Supernova ausgelöst, die ganze Planeten zerstörte. Ein Katastrophe, die Hayes nun als Waffe einsetzen wollte.

In Gedanken versunken, emotional aufgewühlt, bemerkte Janeway zuerst gar nicht das Licht von Phaserfeuer und züngelnden Flammen, das durch die schlitzförmigen Fenster des Raums fiel. Sie bemerkte nicht, wie alle außer ihr Richtung Ausgang stürmten, in Panik schrien. Dies alles nahm sie erst bewusst

wahr, als sie ein kribbelndes Gefühl auf ihrer Haut spürte, das nur ein sie erfassender Transporterstrahl verursachen konnte.

Sie materialisierte im Cockpit des Delta Flyers, der von Tom Paris, Harry Kim und Annika Hansen bemannt war. Durch das vordere Fenster sah sie die brennenden Kraftfeldtürme der Haftanstalt und jenseits des finsternen Horizonts den Sternenhimmel, zu dem das kleine Raumschiff aufstieg, um Janeway zur Voyager zu bringen. Für den Moment, waren alle ihre Sorgen vergessen.

„Dem Planeten Romulus und seinen drei Milliarden Einwohnern – zum größten Teil Zivilisten, die noch nie in ihrem Leben eine Waffe in der Hand gehalten haben – steht die Zerstörung durch die Supernova unmittelbar bevor. Sieben Jahre lang hielten wir diese Tragödie für unabwendbar, doch während ich diese Aufnahme aufzeichne, befinde ich mich an Bord eines Raumschiffs, dessen Fracht die Supernova eindämmen und Romulus retten kann. Dies wird mir jedoch nur gelingen, wenn ich den Rand der Supernova innerhalb der nächsten elf Stunden – spätestens drei Stunden vor der Vernichtung von Romulus – erreiche und eine Substanz, die sich an Bord meines Schiffes befindet, auf ihr Zentrum abfeuere. Eine Vorgabe, die realistisch ist, doch nicht den geringsten Fehlerspielraum zulässt, was Admiral Hayes zu verantworten hat. Ein direkter Befehl des Kommandorats verzögerte bewusst den Start meines Schiffes von Vulkan.“

Tal'aura war zornig und hoffnungsvoll zugleich, als Spocks Worte durch das Einsatzzentrum der Reichsflotte hallten. Spät aber doch war seine Botschaft nun doch noch eingetroffen und er versprach die Rettung von drei Milliarden Romulanern. Nun gut, genaugenommen gab er kein Versprechen ab, aber wenn ein für seine Präzision bekannter Vulkanier von einer „realistischen Vorgabe“ sprach, war dies ungefähr so gut wie ein Versprechen. Wenn da nicht der Unsicherheitsfaktor „Sternenflotte“ wäre. Tal'aura hatte in den vergangenen Jahren einige sehr achtbare Persönlichkeiten kennengelernt, die für die Sternenflotte arbeiteten oder – wie Spock – in der Vergangenheit für sie gearbeitet hatten. Doch sie hatte genauso wenig wie Donatra dem Militär der Föderation – und nichts anderes war die Sternenflotte – vertraut. Für sie als

romulanischer Praetor wäre das nicht angemessen gewesen und insgeheim hatte sie Donatras Meinung geteilt, dass die Sternenflotte sich erst so richtig um die Eindämmung der Supernova bemühen würde, wenn eine Föderationswelt unmittelbar vor der Zerstörung stünde.

Aber dass die Sternenflotte aktiv eine bevorstehende Rettung von Romulus verhindern wollte, ließ Tal'aura innerlich kochen. Sie legte einen Schwur ab: Wenn sie in vierzehn Stunden noch leben sollte, würde sie den Rest ihres Lebens dem Unterfangen widmen, die Sternenflotte und die Föderation für den versuchten Mord an ihrem Volk büßen zu lassen.

„In den vergangenen Jahren – und nicht erst seitdem Admiral Hayes Oberbefehlshaber ist – hat die Sternenflotte ihre ursprünglichen Aufgaben mehr und mehr vernachlässigt. Ihre Mitglieder waren früher viel mehr als nur Soldaten. Sie waren Forscher, Entdecker, Diplomaten, Lehrer und Schüler zugleich. Ihre Fähigkeiten sollten sie nicht nur in Kriegen gegen die Mächte aus allen vier Quadranten unter Beweis, sondern vor allem in den Dienst des Friedens stellen. Doch den Frieden erhält man nicht, indem man seinen Nachbarn in den Rücken fällt und die eigenen Mitbürger ausspioniert, weil man sie generell als potenzielle Bedrohung erachtet. Die Sternenflotte ist schon vor langer Zeit vom richtigen Pfad abgekommen und ich weiß nicht, ob sie wieder auf ihn zurückfinden kann.“

Benjamin Sisko hatte an vorderster Front in den Kriegen gegen die Tzenkethi und das Dominion gekämpft und wusste genau, wovon Botschafter Spock sprach. Hier oben in seinem Büro gab er sich in Tagträumen manchmal der Illusion hin, er wäre der Herr über eine kleine, unbedeutende Raumstation am Rande des bajoranischen Sonnensystems. Doch in Wahrheit wurde sie von Flottenadmiral Hayes regiert. Die Schiffe, die an Deep Space 9 andockten, waren keine Frachter oder Passagierschiffe, sondern in der Regel schwerbewaffnete Kampfschiffe. Die Räumlichkeiten des Kommandorates tief im Inneren der Station beinhalteten nicht nur Konferenz- und Büroräumen, sondern auch einen vollausgestatteten Kriegeraum. Die Kommunikationszentrale der Raumstation wurde nicht mehr von der Ops aus kontrolliert, sondern aus den Räumen der Geheimdienstvertretung an Bord.

Selbst in der kritischen Phase des Dominion-Krieges, als Deep Space 9 zugleich direkt am Wurmloch zum Gamma-Quadranten als auch unmittelbar an der cardassianischen Grenze gelegen war, war die Raumstation nie so stark befestigt und der militärische Einfluss auf das Leben an Bord so deutlich gewesen. Dabei führte die Föderation offiziell im Moment gar keinen Krieg und Sisko fürchtete sich davor, wie sich seine Raumstation verändern würde, wenn sich dies unter Admiral Hayes' Führung einmal ändern sollte.

Der Gedanke, dass dies nun äußerst unwahrscheinlich war, beruhigte Sisko nur wenig. Denn wengleich Admiral Hayes einige Ebenen weiter unten im Kriegsraum sicher gerade an die Decke ging und vergeblich versuchte, die weitere Verbreitung von Spocks Rede und der Aufzeichnungen der Enterprise zu verhindern, berieten die anderen Mitglieder des Kommandorats wahrscheinlich schon, wen sie zu Hayes' Nachfolger wählen sollen. Sisko kannte die Mitglieder des Kommandorats sehr gut und abgesehen vom ehrenwerten Naohito Nakamura – der wahrscheinlich schon zu alt für diese monumentale Aufgabe war – traute Sisko keinem einzigen von ihnen zu, die Sternenflotte auf den von Spock erwähnten Pfad zu führen.

„Ich bin nicht fähig, die Zukunft vorherzusagen. Aber die logische Konsequenz der jüngsten Offenbarungen, müssen tiefeschürfende Veränderungen sein. In der Sternenflotte und sehr wahrscheinlich auch in der Vereinigten Föderation der Planeten, die stillschweigend geduldet hat, was aus jener Organisation geworden ist, die vorgab, in ihrem Interesse zu handeln. Verständlicherweise wird nicht jeder diese Veränderungen willkommen heißen. Mehr als 200 Jahre lang haben wir uns an ein etabliertes System gewöhnt, dem viele von uns blind vertraut haben, das unanfechtbar und ohne Alternative schien. Und gewiss wird es nicht wenige Stimmen geben, die vor einschneidenden Veränderungen warnen und den Status Quo der Ungewissheit vorziehen werden. Egal wie erschreckend dieser Status Quo auch sein mag, werden sie nicht müde werden, ihn zu glorifizieren und jede Veränderung, die nicht ihren persönlichen Erwartungen entspricht, von vornherein ablehnen. Auf diese Leute zu hören mag verlockend sein, denn sich ihnen anzuschließen würde bedeuten, nicht den richtigen, sondern den

einfachen Weg einzuschlagen, der zwangsläufig in einer Sackgasse enden muss. In Stagnation. Ich möchte daher an die Bürger der Föderation appellieren, aufgeschlossen für Veränderungen zu sein. Darüber nachzudenken, ob sie dem bisherigen Weg wirklich bis zum vorhersehbaren Ende folgen wollen, oder es nicht an der Zeit ist, einen gänzlich neuen Pfad zu beschreiten.

Einen Schritt ins Ungewisse zu wagen, ist niemals einfach. Doch genau für diese Aufgabe, wurde einst die Sternenflotte gegründet. Um Neues und Unbekanntes zu entdecken und zu erforschen. Um mutig dorthin vorzustößen, wo noch niemand zuvor gewesen ist.

Es ist meine Hoffnung, dass die Sternenflotte irgendwann wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung folgen und sich wieder hin zu einer Institution entwickeln wird, auf die die Bürger der Föderation stolz sein können.“

Während sich der Delta Flyer im Anflug auf das Hangardeck befand, verhallten die Worte von Botschafter Spock auf der Brücke der Voyager, wo sich nur Personen aufhielten, die am eigenen Leib miterlebt hatten, wie die Sternenflotte in die Dunkelheit abgedriftet war. Jahre bevor Jack Hayes zum Oberkommandierenden geworden war und sogar noch vor dem Dominion-Krieg, hatten sie der Föderation und der Sternenflotte den Rücken gekehrt. Manche von ihnen hatten auf Koloniewelten gelebt, die damals aufgrund eines höchst umstrittenen Friedensvertrags von einem Tag auf den anderen plötzlich den Cardassianern gehört hatten. Andere hatten in der Sternenflotte gedient und waren entsetzt darüber gewesen, als sie den Befehl erhalten hatten, die Kolonisten entweder gegen ihren Willen umzusiedeln oder sie auf der falschen Seite der Grenze zurückzulassen, abgeschnitten von den Versorgungslinien, Handelsrouten und der Verteidigung durch die Sternenflotte.

Die Uniform, die Chakotay einmal alles bedeutet hatte, war für ihn und für viele andere damals wertlos geworden und so hatten sie sich von der Sternenflotte losgesagt, sich von der Föderation abgewendet, die ihre eigenen Bürger im Stich gelassen hatte, und den Maquis gegründet. Nicht nur von den Cardassianern, sondern auch von der Föderation waren sie als Terroristen bezeichnet und von der Sternenflotte als Verräter und Fahnenflüchtige erachtet worden. Selbst die sieben Jahre Dienst an Bord der Voyager während ihrer Odyssee im Delta-Quadranten hatten nichts daran geändert und so war

Chakotay damals nicht überrascht gewesen, als kurz nach der Rückkehr in den Alpha-Quadranten die Handschellen für ihn und die restlichen Maquis geklickt hatten und sie zu unterschiedlich langen Haftstrafen verurteilt worden waren.

Worte auf Papier – gedruckt auf unfairen Verträgen und in unflexiblen Regelwerken – bedeuten dem Oberkommando der Sternenflotte inzwischen mehr als der dahinterstehende Gedanke. Wenn die Sternenflotte nun auseinanderfiel und aus der Asche etwas Neues entstehen konnte, würde Chakotay es begrüßen. Auch wenn er ganz sicher nicht mehr Teil davon sein würde. Eine neue Sternenflotte würde ihm seine Taten vielleicht verzeihen. Aber er selbst würde sich nie verzeihen können, dass er sich auf eine Aktion wie jene im Gazor-System eingelassen hatte. Er drückte Botschafter Spock fest die Daumen, dass seine Mission gelingen und der Crew der Voyager einen großen Teil der Schuld von ihren Schultern nehmen möge.

„Der Flyer ist an Bord“, riss B’Elanna Torres Chakotay aus seinen Gedanken. Der Chefingenieurin allein war es zu verdanken, dass die Voyager-Familie nun wieder vollständig war. Oder so vollständig wie möglich, wie Chakotay in den Sinn kam, als er B’Elanna an der taktischen Station stehen sah. Jene Konsole, an der Chakotay auch Jahre nach dessen Tod erwartete, den Vulkanier Tuvok zu sehen. Aber wie gewöhnlich verflog sein Bedauern schnell und er freute sich darüber, B’Elanna Torres wieder auf der Voyager zu sehen. B’Elanna hatte ihre Freunde und ihren Ehemann nie aufgegeben und nach ihrer Entlassung begonnen, unablässig nach ihnen zu suchen. Vor drei Wochen war sie erfolgreich gewesen und auf jener abgelegenen Versorgungsstation aufgetaucht, wo die Voyager-Crew ihre Vorräte gerade aufgestockt hatte. Mit ihr zusammen waren ihre Tochter Miral und der holografische Doktor an Bord gekommen – und ein inzwischen erfolgreich ausgeführter Plan, wie Kathryn Janeway aus dem Gefängnis von Jaros II befreit werden konnte.

„Dann sind wir wieder vollzählig“, stellte Chakotay fest und setzte sich in den Kommandosessel. Dies tat er immer, wenn Tom Paris den Sessel auch nur für eine Sekunde verließ. Der Kampf um den besten Platz an Bord war in den letzten Jahren zu einem scherzhaften Duell zwischen dem Maquis-Anführer und ehemaligen Stenenflotten-Captain geworden. Für die Crew war dies schon Alltag, aber Miral kicherte, als sie bemerkte, wo sich Chakotay hinsetzte.

Obwohl die Tochter von Tom und B'Elanna zu drei Viertel menschlich war, hatten sich bei ihrem physischen Erscheinungsbild die klingonischen Gene eindeutig durchgesetzt. Mit ihren dezenten Schädelwülsten, dem dunklen Hautteint und dunkelbraunen Haaren ähnelte sie ihrer halb-klingonischen Mutter enorm. Vor allem da sie auch genau gleich groß wie ihre Mutter war. Klingonen wuchsen in ihrer Kindheit wahrlich wie Unkraut und so sah Miral Paris – obwohl erst vor neun Jahren geboren – nach menschlichen Maßstäben wie eine Zwanzigjährigen aus und verfügte auch bereits über eine entsprechende Reife.

Das Aussehen mag Miral zwar von ihrer Mutter geerbt haben, aber das Flieger-Gen hatte sie ganz eindeutig von ihrem Vater mitbekommen, was sie in den vergangenen Wochen beeindruckend unter Beweis gestellt hatte.

Es wäre nicht die Voyager, wenn nicht jemand namens Paris am Steuer sitzen würde, dachte Chakotay, der es nicht bereute, Toms Tochter das Steuer des 700.000 Tonnen schweren Raumschiffs anvertraut zu haben.

„Miral, wir verschwinden von hier. Maximum-Warp.“

„Hast du das gehört?“, fragte Ayel, der genauso wie ein Großteil von Neros Kommandomannschaft Botschafter Spocks Worten gelauscht hatte. „Er wird Romulus retten. Ifrana wird nicht sterben!“

Nero wünschte sich, den Enthusiasmus seines Freundes zu teilen, aber er konnte es nicht. Spocks Versprechen schürte natürlich neue Hoffnung. Die Hoffnung, dass Ifrana nicht im Feuer der Supernova sterben würde und Hoffnung darauf, dass Nero doch noch eines Tages vom Thron Darthas aus über ein erneut vereintes Sternenimperium herrschen könnte. Doch diese positiven Aussichten wurden getrübt von seinem Zorn auf die Föderation, die sieben Jahre lang tatenlos geblieben war. Und noch viel schwerer wog sein Hass auf die Sternenflotte, die sogar aktiv die Rettung von Romulus verhindern wollte. Die letzten sieben Jahre waren eine gewaltige Vergeudung gewesen. Sie hatten das romulanische Volk gespalten und Tal'aura war entgegen aller Wahrscheinlichkeiten an der Macht geblieben. Föderation und Sternenflotte waren fürwahr sehr erfolgreich bei ihrem Versuch gewesen, ihre unliebsamen Nachbarn jenseits der Neutralen Zone zu destabilisieren und zu

schwächen. Daran würde auch Spocks Rettungstat in letzter Minute nichts mehr ändern. Der Schaden war bereits angerichtet.

„Nein, Ayel“, presste Nero zwischen vor Wut bebenden Lippen hervor. „Spock rettet Romulus nicht, er sichert nur sein Weiterbestehen. Gerettet werden kann Romulus nur von uns selbst. Genauso wie Ifrana.“

„Aber müssen wir diese gefährliche Aktion wirklich durchführen?“, fragte Ayel gedämpft, damit sonst niemand in Hörweite seine Zweifel an Neros Plan mitbekam. „Wenn die Supernova aufgehalten wird, bleibt uns auch mehr Zeit, um einen besseren Befreiungsplan auszutüfteln.“

„Vielleicht fällt uns ja ein besserer Plan ein“, räumte Nero diese Möglichkeit ein. „Aber sobald die Supernova keine Gefahr mehr darstellt, werden Tal’aura und Donatra die Reichsflotte nach Romulus zurückrufen und Ifranas Bewachung verstärken. Sie wird vor ein Tribunal gestellt, im Schnellverfahren verurteilt und exekutiert werden. Nein, Ayel, wir können es uns nicht leisten, zu warten. Jetzt ist der ideale Moment, um Ifrana zu holen.“ Lauter, so dass alle seine Leute ihn hören konnten, fügte er hinzu. „Wir greifen an!“

Die Erleichterung unter den rund hundert Untergebenen Donatras war spürbar und auch sie selbst fühlte, wie sich der seit sieben Jahren auf ihrer Seele liegende Ballast langsam auflöste – entgegen aller Vernunft. Sie schätzte Spock nicht als jemanden ein, der leere Versprechungen machte, aber es wäre für eine Generalin der Reichsflotte unangebracht, auf die Prognose einer einzelnen Person zu vertrauen. Während sie an den Konsolen im Einsatzzentrum vorbeiging und die dahinter sitzenden Offiziere aufgereggt miteinander tuscheln sah, ließ sie sich nicht von der Stimmung mitreißen und zwang sich dazu, ruhig zu bleiben und ernst dreinzuschauen. Ohne Hast ging sie die seitliche Treppe hinauf zu jenem Platz, wo Tal’aura saß. Haltung und Gesichtsausdruck des Praetors entsprachen genau den ihren.

„Was halten Sie davon?“, fragte Donatra ganz offen. „Es klingt fast zu schön um wahr zu sein.“

„Was Spock über die Sternenflotte gesagt hat, ist alles andere als schön“, erwiderte Tal’aura trocken. „Aber wenn Sie sich auf die Eindämmung der Supernova beziehen ... Ich vertraue Spock. Wenn er sagt, dass es möglich ist,

dann entspricht das bestimmt der Wahrheit. Bleiben wir trotzdem vorsichtig optimistisch und auf das Schlimmste gefasst. Die Supernova ist im Moment nicht das Einzige, auf das wir unsere Aufmerksamkeit richten sollten.“

„General!“ Donatra ließ ihren Blick sofort über die versammelten Offiziere schweifen um den Ausgangspunkt des aufgeregten Rufes zu identifizieren. Eine erhobene Hand richtete ihre Aufmerksamkeit auf eine junge Romulanerin, die in der vordersten Reihe an einem Sensor-Terminal saß.

„Was gibt es, Sublieutenant?“, fragte Donatra nach, aber noch bevor die junge Offizierin antworten konnte, sah sie die Veränderung auf dem großen, an die Wand projizierten Holo-Display: Ein neuer Sensorkontakt, nur wenige Kilometer außerhalb der Feuerreichweite der orbitalen Waffensatelliten war wie aus dem Nichts erschienen.

„Die Narada, General. Es ist die Narada.“

„Wurde aber auch langsam Zeit“, murmelte Tal'aura. „Ich hatte schon befürchtet, Nero überlegt es sich nochmal.“

Donatra ging nicht auf den Kommentar des Praetors ein, stürmte stattdessen die Treppe hinunter zu den vorderen Reihen, von der aus die orbitale und planetare Verteidigung direkt koordiniert werden konnten. „Warum haben wir sie nicht kommen sehen?“, fragte Donatra und wartete nicht auf eine Antwort. Während der Sublieutenant Theorien – wie die Annäherung von der abgewandten Seite von Remus oder dem Driften durch den Asteroidengürtel bei niedriger Energieemission – aufstellte, befahl Donatra bereits die Neuausrichtung der Satelliten und eine Verlagerung, die das riesige Bergbauschiff in Reichweite der Disruptoren brachte. Sie stellte sich vor, wie die Manövrierdüsen von Tausenden Satelliten gleichzeitig zündeten, damit möglichst viele in Reichweite der Narada gelangten. Unter keinen Umständen durfte das Schiff vorher in Transporterreichweite zum Planeten gelangen. Bergbauschiffe verfügten für gewöhnlich nur über Frachttransporter, aber Donatra wollte nicht riskieren, dass Nero sein Schiff in den vergangenen Jahre vielleicht aufrüsten ließ.

„Neupositionierung abgeschlossen“, meldete von der Reihe hinter dem Sublieutenant ein schon etwas älterer Zenturio. „Die Narada ist jetzt in Reichweite von sieben Satelliten ...“ Seine Konsole meldete sich mit einigen sehr beunruhigenden Tönen. „Korrektur. Nur noch sechs Satelliten in Reichweite. Einer wurde durch ... feindliches Disruptorfeuer zerstört.“

Jetzt wissen wir also, welche Aufrüstung die Narada erhalten hat, dachte Donatra. „Sperrfeuer. Halten Sie uns die Narada mindestens 10.000 Istics vom Hals.“

„Verstanden“, bestätigte der Zenturio. „Aber ihre Disruptoren könnten uns noch mehr Satelliten kosten. Unser Abwehrschirm könnte löchrig werden.“

Donatra stimmte ihm zu und deshalb gab sie Commander Almak den Befehl, sich um die Disruptor-Kanonen der Narada zu kümmern.

Almak ballte die Hand triumphierend zur Faust, als der neue Befehl von General Donatra eintraf. Er hatte sich nicht wohl dabei gefühlt, den unbemannten Satelliten den ganzen Spaß zu lassen und tatenlos rumzusitzen, bis die Schilde der Narada zusammenbrachen. Doch der neue Einsatzbefehl ermöglichte es seinem Warbird aktiv am Gefecht teilzunehmen.

„Sie haben es gehört“, sagte er zu seinem Waffenoffizier. „Deaktivieren Sie die Tarnung und fokussieren Sie unser Feuer auf die Kanonen der Narada. Steuermann, bringen Sie uns auf Kernschussreichweite heran, aber passen Sie auch auf die Raketen der Narada auf.“

Das diffuse Notlicht auf der Brücke des Warbirds Behlan wich der harten Standartbeleuchtung, als sich der Schiffsstatus änderte. Die Tarnvorrichtung wurde abgeschaltet und für die restlichen Systeme stand mehr Energie zur Verfügung. Die Schutzschilde bauten ihre vollen Abwehrleistung auf, die Auflösung der Zielsensoren erhöhte sich, Disruptoren und Torpedoabschussysteme wurden mit Energie beschickt und Almak meinte zu spüren, wie er gegen die Rückenlehne seines Kommandosessels gedrückt wurde, als die Impulstriebwerke mit voller Kraft liefen und die Behlan wie ein Raubvogel auf eine viel größere und zugleich klar unterlegene Beute herabstürzte. Almak hätte viel gezahlt, um jetzt das verdutzte Gesicht des Verräters Nero sehen zu können. Der Shinzon-Anhänger hatte sicher geglaubt, alle Warbirds, die Romulus beschützten, wären bereits seit Stunden fort. Und das stimmte auch. Doch ganz ohne Schutz durch Raumschiffe hatte Donatra Romulus nicht gelassen. Die Behlan hatte zu jenen Schiffen gehört, die Celes II bewachten und während Nero gewiss nur auf die nach Kimben IV fliegende Verteidigungsflotte geachtet hatte, war ihm nicht der Gedanke gekommen,

dass Donatra die Brehlan im getarnten Zustand von Celes II nach Romulus beordert hatte.

Das monströse, schwarze Bergbauschiff füllte bei niedriger Vergrößerungsstufe bereits den gesamten Hauptschirm auf der Brücke der Brehlan obwohl der Warbird noch ein paar Sekunden von der idealen Feuerposition entfernt war. Langsam rotierte die Narada um die eigene Achse und verlagerte ihre Position dabei. Ein geschickteres Manöver als Almak es Nero zugetraut hätte. Er hielt sich damit ständig am Rand der Waffenreichweite der Satelliten und stellte zugleich sicher, dass nicht ständig derselbe Schutzschildbereich der Narada getroffen und geschwächt wurde. Eine ideale weil geduldige Vorgehensweise im Kampf gegen schwerfällige, orbitale Verteidigungssysteme, doch war sie ungeeignet, um einen Warbird der Norexan-Klasse abzuwehren.

Links und rechts an der Brehlan flogen die ersten feindlichen Raketen vorbei, doch der Steuermann vermied einen Zusammenprall mit einer einfachen Rolle, die die primitiven Waffen nicht nachvollziehen konnten. Wesentlich gefährlicher waren die drei Disruptor-Kanonen, die sich nun nach und nach auf die Brehlan richteten. Sie verzeichneten einige Treffer, die vorderen Schutzschilde des Warbirds verloren Energie, doch Momente später war auch diese Bedrohung beseitigt. Der Steuermann flog einen doppelten Looping eng um die Narada herum, während der Waffenoffizier zugleich Torpedos auf die Disruptor-Mündungen abfeuerte. Die Kanonen waren eindeutig nachträglich an drei Auslegern des Schiffes befestigt worden, die normalerweise dazu dienten, das Schiff an große Asteroiden anzudocken. Von dort mochten sie freie Schussbahn haben, aber es gab auch keine exponiertere Stelle an der Außenhülle der Narada. Die Brehlan beendete ohne weiteren Gegentreffer den Doppel-Looping und der Waffenoffizier meldete die Zerstörung zweier feindlicher Geschütze und die Vernichtung der Energiekupplung der dritten Kanone. Es war kein fairer Kampf, aber er machte Almak dennoch Spaß, denn sein Schiff gewann ihn. Und am Ende war das alles, was zählte.

„Wie ist der Status ihrer Schilde?“

„An den Asteroiden-Klammern sind die Schilde fast nicht existent“, stellte der Sensoroffizier fest. „Aber rund um die Hauptsektion und den Maschinenkern wurden die Schilde verstärkt.“

„Wir brauchen nur eine kleine Lücke“, wiederholte Almak, was er bereits bei der Einsatzbesprechung vor ein paar Tagen gesagt hatte. „Haben die Satelliten schon etwas bewirkt?“

„Negativ. Es ist kurios, aber die Narada verhält sich auffallend passiv. Ich habe nicht den Eindruck, dass sie um jeden Preis bis nach Romulus vordringen will. Im Moment ist das Schiff sogar so weit vom Planeten entfernt, dass es nur in Waffenreichweite von zwei Satelliten ist. Und diese wird sie in wenigen Sekunden auch gleich wieder verlassen.“

„Nero ist kein Soldat“, analysierte Almak das zögerliche Vorgehen des Bergmanns, der glaubte, sich zum Krieger berufen zu fühlen. „Wenn er sieht, dass kein Durchkommen ist, wird er den Schwanz einziehen und verschwinden. Wir müssen ihm unbedingt zuvorkommen. Waffenoffizier! Torpedos und Disruptoren auf Sektion 18 konzentrieren. Feuer frei!“

Giftgrünes Waffenfeuer schlug ungefähr zweihundert Meter von den glühenden Ausstoßöffnungen der Narada entfernt ein. In jenen Bereich, wo die Mannschaftsunterbringung in die Maschinensektion überging, nicht weit entfernt vom tiefer im Inneren liegenden Kommandodeck.

Das sollte nahe genug sein, dachte Almak und er beobachtete zufrieden, wie die schwerfällige Narada es nicht schaffte, dem gezielten Waffeneinsatz der Brehlan zu entgehen. Nach einer Minute begann der bislang unsichtbare Schutzschild zu flackern. Sekunden später schlugen die ersten Torpedos eine Lücke und sprengten ungeschützte Hüllensegmente ins All.

Der Commander aktivierte das Intercom: „Almak an Transporterraum. Schicken Sie Nero unser Päckchen. Mit freundlichen Grüßen von der Mannschaft der Brehlan.“

Seit Tagen war alles vorbereitet: Der von der Reichsflotte rekonstruierte Thalaron-Generator lag auf einer Transporterplattform bereit, um zur Narada gebeamt zu werden. Nero wurde im wahrsten Sinne des Wortes von seinen eigenen Waffen geschlagen.

„Transport abgeschlossen.“

Im Gegensatz zu Nero schickte die Reichsflotte keine Selbstmordattentäter ins Feld. Eine von der Reichsflotte vorgenommenen Modifikation war ein Mechanismus, der die Waffe exakt eine Sekunde nach Vollendung des Transportvorgangs aktivierte. Und dieser Mechanismus arbeitete perfekt.

Eine grüne, tödliche Partikelwolke breitete sich aus, umhüllte das Heck der Narada, die Maschinensektion, den Habitat- und Kommandobereich, die Frachträume und die Erzraffinerie. Als sie sogar den Verladebereich umschloss, machte sich Almak erste Sorgen, die sich in Gewissheit verwandelte, als das grüne Leuchten sogar die Asteroiden-Klammern erfassten. Das ganze neun Kilometer lange Bergbauschiff war von der größten Ansammlung an Thalaron-Partikeln umgeben, die es je gegeben hatte. Und sie wurde noch größer, weitete sich zusehends in den Weltraum aus.

Beim Zusammenbau der Thalaron-Waffe musste ein schwerwiegender Fehler passiert sein. Ein Fehler, der nun Almak und die Besatzung der Brehlan nach dem Leben trachtete.

„Beidrehen!“, rief Almak quer durch die Brücke zur Navigationsstation. „Mit Maximum-Warp weg von ...“

Die Stimme des Commanders versagte, als das grüne Licht von Thalaron-Partikeln die Brücke flutete. Almak spürte, wie seine Zunge austrocknete, sein Hals sich zusammenzog und jeder Quadratmillimeter seiner Haut sich anfühlte, als stünde er in Flammen.

Die Thalaron-Strahlung zog sich erst in ihre Subraumdomäne zurück, nachdem sie sich gut 500 Kilometer weit von der Narada ausgehend ausgebreitet hatte. Weit genug, um auch den Warbird zu erfassen und mehrere Hundert Besatzungsmitglieder auf schmerzhaft Weise zu töten. Und natürlich auch die Besatzung der Narada selbst, die zu diesem Zeitpunkt aus 227 Romulanern und elf Remanern bestanden hatte. Selbst die Erfahrung der Remaner, die sie während des Dominion-Krieges im Kampf gegen orbitale Waffenplattformen gesammelt hatten, hatte sie nicht gelehrt, wie man einen heimtückischen Angriff durch einen kleinen und fehlerhaft zusammengebauten Thalaron-Generator abwehrte.

„Es hätte mich treffen sollen“, sagte Nero fassungslos, während er durch ein seitliches Fenster des getarnten Erzfrachters zur tot im All hängenden Narada blickte. Unbemannt trieb sein Schiff den letzten Kurs weiter, raus aus der Waffenreichweite der Verteidigungssatelliten. Nero und seine 24 Kameraden, mit denen er dicht gedrängt im Inneren des kleinen Frachtschiffs stand,

würden also auf ihr Schiff zurückkehren können, aber es würde ein Schiff voller Leichen sein. „Das war nicht der Plan.“

Nero spürte eine Hand auf seiner rechten Schulter, die aufmunternd zudrückte. Er musste sich nicht umdrehen um zu wissen, dass sie Ayel gehörte, der ihm Trost spenden wollte. Aber sein Stellvertreter hatte noch mehr anzubieten, nämlich auch einen Vorschlag: „Wir sollten umkehren.“

„Jetzt?“, fragte Nero aufgebracht, wirbelte herum worauf Ayels Hand von seiner Schulter glitt. „Wir sind so dicht am Ziel! Wenn wir das jetzt nicht durchziehen, wären alle unsere Freunde umsonst gestorben!“ Er deutete zum vorderen Fenster des Frachtschiffs, hinter dem der azurblau-grüne Globus von Romulus immer größer wurde. In getarntem Zustand umschiffte ihr Frachter die Waffensatelliten, die ihre Anwesenheit nicht registrierten. „Tal’aura glaubt doch jetzt, wir wären alle tot. Besser werden unsere Chancen nicht, Ayel.“

Unbeirrt von dem Disput zwischen dem Captain und seinem Stellvertreter steuerte die Pilotin das Frachtschiff weiter auf Romulus zu. Mitten über dem Binnenmeer tauchte es in die wolkenverhangene Atmosphäre ein und näherte sich der Küste. Das Flackern des Unsichtbarkeitsschildes war mit bloßem Auge zu erkennen, denn Rases Schiff hatte nur über ein älteres Modell der Tarnvorrichtung verfügt, das für optische Verzerrungseffekte während des Atmosphärenflugs anfällig war. Doch die dunklen Gewitterwolken über diesem Teil von Romulus glichen diesen Mangel aus und der Schutz vor der Erfassung durch Sensorstrahlen war noch immer vollständig gegeben.

Die Pilotin steuerte das Schiff erst tiefer, als sie fast über Dartha waren. Die Hauptstadt von Romulus war selbst im Zwielflicht des bevorstehenden Unwetters eine Augenweide. Nero selbst war schon als Kind einmal hier gewesen. Ein Schüler von Romii, der mit seinen Klassenkameraden einen Ausflug ins Machtzentrum unternommen hatte. Um jenen Ort zu sehen, von dem aus die wichtigen Entscheidungen gefällt wurden. Damals hätte er noch nicht zu träumen gewagt, einmal selbst danach zu trachten, diese Entscheidungen zu fällen. Am liebsten wäre er sofort hier geblieben um nach Ifranas Befreiung die Senatshalle zu besetzen und den Thron mit Gewalt in Anspruch zu nehmen. Aber 25 Männer und Frauen allein waren zu wenig für ein so kühnes Unterfangen. Er würde wiederkommen müssen und dann mit der geballten Schlagkraft der Remaner, der Minengilde und vielleicht mit einigen abtrünnig gewordenen Warbirds der Reichsflotte, deren Befehlshaber

Nero aber erst noch überzeugen musste. Viele von ihnen schützten die nun unabhängigen Koloniewelten, aber es würde noch notwendig werden, ihre Kapitäne von der Notwendigkeit eines offensiven Vorgehens zu überzeugen.

In seinem Geiste spielte Nero bereits die Schlacht durch, die er um Romulus führen würde. Herausgerissen aus den Gedankenspielen wurde er erst, als der Frachter unsanft auf einem gepflegten Rasen in der Nähe eines großen Turmes aufsetzte. Etwas, das mit der Narada unmöglich gewesen wäre, weshalb er die Remaner die Tarnvorrichtung ins kleinere Frachtschiff installieren ließ. Es verfügte zwar nicht über einen Warp-Antrieb, war aber ein ideales Pendelschiff, um Neros Kommandocrew auf die Oberfläche von Romulus zu bringen.

Der hohe Turm am Stadtrand von Dartha beherbergte neben einigen zivilen Behörden auch das Kriegsministerium in den obersten Stockwerken, als auch tief in den unterirdischen Gewölben, wo sich die Verliese und Verhörräume befanden. An jedem normalen Tag spazierte man dort nicht so einfach ein- und aus, doch heute war kein normaler Tag. Niemand war auf den Straßen, nur hinter wenigen Fenstern des Turms brannte Licht. So gut wie jeder Romulaner war zuhause bei seiner Familie. Zusammen warteten sie darauf, ob das Ende kommen oder Spock Erfolg haben würde. Ganz Romulus hielt den Atem an. Nero und seine Leute nicht.

„Die Rampe ausfahren!“

Auf seinen Befehl hin klappten die hinteren Schotts des Lagerraums, in den sich Nero und seine Leute gezwängt hatten, zur Seite und eine Rampe fuhr aus, die es ihnen ermöglichte, ungehindert den drei Meter unter Rumpf befindlichen Boden zu erreichen. Ein schneller Rundumblick versicherte Nero, dass niemand in der Nähe war der sie beobachtete. „Los, weiter zur Einfahrt!“

Obwohl er keinerlei militärische Ausbildung besaß, war Nero nicht so dumm, durch die Vordertür des Kriegsministeriums einzudringen. Auch wenn sich kaum Personal im Inneren des Gebäudes aufhielt, waren die Eingänge bestimmt gesichert. Entweder durch Alarmanlagen, die Sicherheitsbeamte auf den Plan riefen, durch Kraftfelder oder gar durch automatische Abwehrsysteme.

Stattdessen wählte Nero jenen Weg, der ihm als Bergmann eher entsprach: Er ging in den Untergrund!

Genauer gesagt liefen er und 19 seiner Leute – die anderen fünf blieben am Schiff zurück um es zu bewachen und jederzeit startbereit zu halten – die gewundene Einfahrt einer Tiefgarage für Schwebefahrzeuge hinunter. Sie gehörte nicht zum Turm selbst sondern war ein eigenständiges Gebäude und eigentlich befanden sich die Abstellplätze – wenn auch unter der Erde gelegen – recht weit vom Kellergeschoß des benachbarten Turms entfernt. Das galt jedoch nicht für die weitläufige, spiralförmige Abfahrt.

Ayel lief mit einem Vermessungsscanner in der Hand voraus und signalisierte den anderen stehen zu bleiben, als sie die gewünschte Tiefe erreicht hatten. Auf der steil hinabführenden Fahrbahn war das Aufstellen des mobilen Laser-Bohrers kein einfaches Unterfangen, aber Neros Leute hatten mit dem Gerät schon auf unwegsameren Areal Probebohrungen vorgenommen. Nach zwei Minuten der gewissenhaften Kalibrierung durch die beiden am Gerät ausgebildeten Experten in Neros Team, heulte das mechanische Innenleben des Bohrers auf und aus seiner Mündung schoss ein heller Energiestrahle. Um einen Tunnel zu erschaffen, der groß genug für einen ausgewachsenen Romulaner war, musste der Strahl weitgefächert sein. Das kostete erneut Zeit, aber Nero war bereit, für die Befreiung Ifranas diese Zeit zu investieren. Im Bergbau war Sorgfalt oberstes Gebot. Lieber doppelt so viel Zeit aufwenden, als später aufgrund unnötiger Hast den doppelten Arbeitsaufwand in Kauf nehmen.

„Wir sind durch!“ rief Ayel über den Lärm der rotierenden Laserspulen hinweg. Der Energiestrahle wich zurück und kaum war der Weg frei, duckte sich Nero und krabbelte mit gezogener Disruptor-Pistole durch den Tunnel. Abgesehen von den beiden Bohrexperten, die damit beschäftigt waren, das Equipment wieder abzubauen um es zum Frachter zurückzubringen, folgten Neros Leute ihm dichtauf und ebenso mit Schusswaffen ausgestattet.

Nach zwanzig Metern konnte Nero durch den aufgewirbelten Betonstaub das Ende des Tunnels erkennen und er sprang kampfbereit in den dahinterliegenden Korridor. „Niemand da“, rief er über seine Schulter zurück, worauf seine Männer ihm folgten.

„Furlin sagte in seiner Botschaft, Ifrana würde im Raum H-39 gefangen gehalten“, erinnerte Ayel unnötigerweise obwohl Nero bereits die Wand nach Orientierungspunkten absuchte.

Da! Ein Hinweisschild!

Es identifizierte ihren momentanen Aufenthaltsort als Trakt F und gab die Richtung in die Trakte E und G an. Nero folgte letzterem Hinweis in der Vermutung, dass er im G-Trakt ein weiteres derartiges Schild finden würde, auf dem die Richtung zum H-Trakt angegeben war. Während sie durch die in konzentrischen Kreisen angelegten Gänge schlichen, trommelte Neros Puls und er hörte das Rauschen seines eigenen Blutes im Ohr. Er war auf feindlichem Gebiet. Er und seine Leuten konnten jeden Moment entdeckt werden, waren in konstanter Gefahr, getötet zu werden und dennoch folgten sie ihm. Ihre Loyalität war bewundernswert und er fühlte sich in seiner Annahme bestärkt, dass es sein Schicksal war, zu führen.

„Da drüben ist Sektor G“, stellte Ayel fest und deutete auf eine entsprechende Markierung am Boden und ein Pfeilsymbol, das von der Tür mit der Aufschrift „F-30“ wegführte und auf die Tür „G-31“ auf der anderen Seite der Korridorkreuzung zeigte. Nero verstand nun, dass die Gefängnisebene doch nicht so groß war, wie er zuerst gedacht hatte. Die Türen waren fortlaufend nummeriert, während die Einteilung der Trakte darauf basierte, welche Räume vom selben Korridor umschlossen waren. Trakt H musste demnach direkt vorausliegen und er beschleunigte seine Schritte – bis er auf die von Ayel entdeckte Bodenmarkierung trat.

Kaum war er auf die Grenze zwischen den Trakten getreten, blitzte rotes Licht in schneller Abfolge auf. Kurz darauf war die normale Beleuchtung wiederhergestellt, doch Nero war desorientiert. „Was war denn das?“

Zuerst antworteten ihm nur Flüche. Als er den Blicken seiner Leute folgte, kapierten er, dass diese nicht ihm galten, sondern ihren Waffen. Nero kontrollierte seine eigene Pistole und stellte fest, dass die Energiezelle entladen worden war.

„Das flackernde Licht war ein Waffenscanner“, stellte Ayel fest. „Ein diamagnetischer Ausstoß hat unsere Energiezellen entladen.“

Ein lauter Knall hallte durch den Korridor, gefolgt von einem Funkenregen und einem metallischen Klirren. Dicht neben Ayels Kopf war ein Projektil eingeschlagen. Während weitere Projektile durch die Luft zischten – einen von seinen Leuten direkt zwischen die Augen traf – erkannte Nero die beiden Wachleute, die am entfernten Ende des Gangs gerade aus einer Liftkabine gestiegen waren und unaufhörlich mit altmodischen und nicht auf Energiezellen angewiesenen Pistolen schossen.

Nero packte Ayel am Kragen und zerrte ihn in einen Seitengang. Zum Glück waren die meisten Projektilwaffen auf größere Entfernung ziemlich ungenau und so schafften es auch die anderen in Deckung vor dem Bleigewitter, das die Wachen auf die Eindringlinge abgaben. Für den Moment waren sie in Sicherheit, aber Nero hörte bereits, wie die beiden Wachen im Laufschrift auf die Korridorkreuzung zuhielten. Und aus kurzer Distanz wirkten die Projektile genauso tödlich wie ein Disruptor.

Aber in der kurzen Distanz lag auch ein Vorteil. Mit einer eindringlichen Geste unterband Nero die Flucht seiner Leute und verhinderte, dass sie dem Verlauf des Seitengangs folgten. Damit rechneten die beiden Wachleute. Nero konnte nicht erklären, was er vorhatte. Dass sie absolute Ruhe bewahrten, war von entscheidender Bedeutung und so lauschte er in die Stille und hoffte, dass seine Leute ihm abermals ohne Zögern folgen würden.

Die Schritte der Wachleute wurden immer lauter, sie waren noch fünf Meter von jener Stelle entfernt, wo sich die beiden Korridore trafen. Noch drei Meter. Als sie noch einen Meter entfernt waren, zwang sich Nero dazu, noch eine Sekunde lang zu warten. Die Überwindung machte sich bezahlt. Er sprang den Wachleuten mit einem wilden Kampfschrei entgegen, gerade als sie um die Ecke bogen, und warf sie zu Boden. Schüsse lösten sich, es knallte dicht neben Neros Ohr, aber er ignorierte den Lärm und den Gestank von verbranntem Schießpulver, packte eine der Wachen am Handgelenk und drehte dieses herum, bis es knackte und der Mann aufschrie. Die Pistole klapperte, als sie auf den Boden fiel, aber trotz verdrehtem Handgelenk und verlorener Schusswaffe, war der Widerstand der Wache noch nicht gebrochen. Mit der linken Hand tastete er an den Gürtel, Nero sah das Aufblitzen einer Klinge und rechnete bereits damit, dass der kalte Stahl gleich in seine Brust getrieben würde. Doch da wurde der Wachmann von weiteren Händen gepackt. Wie eine Horde stürzten sich Neros Leute auf ihn, rissen ihn von dem Wachmann fort, den sie packten und auf den Bauch drehten. Auf den Rücken des Wachmanns geschnallt erkannte Nero weitere Waffen: zwei Teral'n-Lanzen, die der Mann überkreuz trug. Nero riss einen der beiden schwarzen Holzstangen aus dem Halfter, aktivierte den Mechanismus worauf sich die einem Dreizack ähnelnden Klingen entfaltetete, die Nero tief in den Hals des Wachmanns trieb. Dieser gab nur noch ein kurzes Röcheln von sich, ehe er regungslos liegen blieb und sich eine grüne Blutpfütze unter ihm ausbreitete. Mit einem Ruck

zog Nero die Lanze aus dem leblosen Körper heraus und war von sich selbst überrascht, wie wenig Reue er angesichts seines ersten Mordes verspürte. Er hatte die Tötung Tausender befohlen, aber erstmals war jemand direkt von seiner Hand gestorben und er war zufrieden, dass die Geschehnisse der letzten sieben Jahre ihn hinreichend auf seine Bestimmung vorbereitet hatten.

Ebenfalls Zufriedenheit verspürte Nero darüber, dass seine Leute ihm auch in diesen Kampf gefolgt waren und mit dem zweiten Wachmann genauso verfahren waren. Nero befahl ihnen, den beiden Leichen die Waffen abzunehmen und sie untereinander zu verteilen. Dann setzten sie ihren Weg zum H-Trakt fort, wo sie jedoch auf ein unüberwindbares Hindernis stießen.

Sie standen vor der grünlackierten Tür von Ifranas Zelle, die Bezeichnung H-39 stand über dem Kontrollfeld, das auf die Eingabe eines Zugangscodes wartete, den Nero nicht kannte.

„Wir kommen nicht durch“, stellte Ayel sachlich fest. Eigentlich wollten sie ihre Disruptoren auf Desintegration stellen, um das letzte Hindernis, das zwischen ihnen und Ifrana stand, aus dem Weg zu räumen. Doch der Waffenscanner hatte ihnen einen Strich durch diese Rechnung gemacht.

„Was ist mit dem Laser-Bohrer?“

„Gleiches Prinzip wie eine Energiewaffe“, schmetterte Ayel den Vorschlag ab. „Der Waffenscanner würde auch seine Energiezelle leeren. Tut mir leid.“

Nero schluckte schwer. Wie konnte er nur so knapp vor dem Ziel scheitern? Rund zehn Zentimeter Duranium trennten ihn von seiner Frau, doch sie reichten, um seinen Befreiungsversuch scheitern zu lassen. Er wusste, dass es ein vergebliches Unterfangen war, aber dennoch hob er seine Lanze und presste die Spitzen in den weichen Kunststoff, der den Bereich zwischen Tür und Rahmen abdichtete. Die vorderste Klinge drang eine Handbreite weit ein, aber dann war Schluss. Er stemmte sich gegen den Schaft der Lanze, versuchte ihn als Hebel einzusetzen, aber die Tür gab nicht nach. Frustriert und verzweifelt drosch er gegen die Tür, die sich abgesehen von ein paar Kratzern im Lack unbeeindruckt zeigte. Er hielt erst inne, als er eine Stimme hörte, die seinen Namen rief.

Er sah sich um, erkannte, dass keiner seiner Leute ihn gerufen hatte. Der Ruf wurde wiederholt. Ifrana! Er lehnte sich vor, legte sein Ohr dicht an die aufgeschnittene Abdichtung der Tür und hörte seine Ehefrau ganz deutlich rufen: „*Nero? Bist du das? Kommst du, um mich zu retten.*“

„Ich bin es. Ja, ich bin es!“, rief Nero zurück.

„*Holst du mich nach Hause?*“

Nero ballte die Hände zu Fäusten und schlug gegen die unnachgiebige Tür. „Ich kann nicht. Wir kommen nicht durch die Tür. Ein Waffenscanner deaktivierte unsere Disruptoren, ein Kombinationsschloss verriegelt die Tür. Ich ...“ Er atmete tief durch, spürte, wie eine einzelne Träne über seine Wange lief. „Vergib mir.“

Ifrana schwieg eine Weile, dann sagte sie nur: „*Ja.*“

„Aber ich werde nicht aufgeben“, versicherte Nero ihr. „Die Supernova wird aufgehalten werden. Ich kann zurückkehren und dann sind wir besser vorbereitet. Verstehst du mich, Ifrana? Wir werden dich später holen. Halte nur noch etwas durch. In ein paar Tagen schon werden wir uns wiedersehen, uns wieder berühren können.“

„*Versprich nichts, was du nicht halten kannst*“, mahnte Ifrana. Und wie um ihre Worte zu untermauern, bebte die Erde unter Neros Füßen, ließ ihn taumeln. Er hockte sich hin, verlagerte seinen Schwerpunkt und wartete auf das Ende der Erschütterung. Doch dieses Erdbeben war anders, als jedes, das er in seiner Laufbahn bei der Minengilde miterlebt hatte. Tektonische Erschütterungen dauerten nur ein paar Sekunden, waren manchmal heftig, aber keinesfalls so andauernd und gleichmäßig wie dieses.

„Die Stärke nimmt zu“, stellte einer von Neros Begleitern fest.

„Das ist kein normales Beben“, fügte Ayel hinzu. „Das ist ... Ich weiß nicht, was das ist.“

„*Nero!*“

Er lehnte sich erneut vor um Ifrana besser hören zu können, was das andauernde und ständig lauter werdende Rumpeln nicht erleichtert.

„*Das ist kein Erdbeben*“, sagte sie. „*Es sind Subraumschockwellen, die auf den Planeten treffen. Die Supernova! Sie kommt! Du musst von hier fort. Schnell!*“

„Aber das ist unmöglich. Die Nova sollte erst in Stunden ...“

„*Hau ab!*“, flehte Ifrana. „*Solange du es noch kannst! Die Schockwellen stören den Subraum. In ein paar Minuten wird kein Schiff in diesem Sonnensystem mehr auf Warp gehen können. Du, deine Leute ... ihr werdet hier festsitzen und sterben.*“

Zu sterben war eine Option, die Nero ernsthaft in Betracht zog. Was war sein Leben noch wert, wenn er Ifrana verlor und nie das Kind in Armen halten würde, das in ihrem Bauch heranwuchs. Wofür noch weiterleben?

Für die Rache, beschloss Nero. Ifranas Tod würde nicht ungesühnt bleiben genauswenig der Tod von Milliarden Romulanern, die von Praetor Tal'aura im Stich gelassen wurden.

„Warte auf mich im nächsten Leben.“

„Das werde ich. Und jetzt geh' endlich! Bitte!“

Es kostete ihm Überwindung, aber schließlich lief Nero los, den Weg zurück, den sie gekommen waren. Er führte seine Crew durch die Gänge und durch den Tunnel, dessen Wand schon bröckelte. Sie stolperten die aufgerissene Fahrbahn hoch hinauf zum getarnten Frachtschiff, dessen Luke für sie offen stand. Die wartenden Kameraden sahen ihn verdutzt an ob der Abwesenheit von Ifrana, aber er gab ihnen keine Antwort, stürmte vor zur Pilotin und sagte ihr, sie solle so schnell wie möglich zur Narada zurückkehren.

Hinter dem letzten Mann wurde die Rampe eingezogen, die Heckluken schlossen sich und das Frachtschiff hob ab. Gerade rechtzeitig, denn nur Augenblicke später stürzte der Turm ein und begrub die Rasenfläche, auf dem das Schiff gerade eben noch gestanden hatte, unter sich. Mit den Gedanken bei Ifrana und seinem Kind blickte Nero auf die monumentalen Bauwerke von Dartha hinab, die er als Kind so sehr bewundert hatte. Eines nach dem anderen fiel in sich zusammen. Türme, Paläste, Statuen, die gewaltigen Hafenumauern, das Senatsgebäude. Eine dicke Wolkenschicht zeigte endlich Gnade und versperrte Neros Sicht auf die Katastrophe.

Dunkelheit umgab Tal'aura. Der Strom war ausgefallen und während der Putz von der Decke fiel, kauerte sie wie ein hilfloses Kind unter einem Pult im Einsatzzentrum, während um sie herum die Offiziere der Reichsflotte ihre letzte Würde über Bord warfen und panisch um sich schrien. Donatra schrie ebenfalls und forderte erfolglos Ordnung und Disziplin ein.

Tal'aura wollte ihre Kraft nicht für irrationales Verhalten verschwenden. Sie schloss die Augen, konzentrierte sich auf ihren eigenen Atem und kehrte ihre Gedanken in ihr Inneres. Was außerhalb ihres Körpers geschah, interessierte

sie nicht mehr. Hier drinnen, war sie selbst ihre einzige Gesellschaft. Sie benötigte niemanden, der ihr die Hand hielt, der ihr Trost spendete. Was sie brauchte, war Gewissheit und die fand sie nur im Dialog mit sich selbst.

Ist Spock gescheitert? Hatte er sich verrechnet, als er annahm, die Nova wäre noch 14 Stunden von Romulus entfernt?

Nein, natürlich hat er sich nicht verrechnet. Spock tut so etwas nicht und er war auch nicht aufgehalten worden. Entgegen aller Berechnungen hatte sich die Supernova zu schnell ausgebreitet. Aus Stunden waren Minuten geworden.

Doch wie konnte das geschehen? Warum hatte sich die Ausbreitung gerade jetzt beschleunigt? Bis vor kurzem gab es keinen Hinweis auf eine ungewöhnliche Expansion der Nova.

Bis vor kurzem hatten wir auch keine Thalaron-Waffe eingesetzt. Die größte, die je zum Einsatz gekommen ist.

Oh nein!

Oh doch! Wir haben die Thalaron-Domäne in einem Ausmaß angezapft, wie es noch nie zuvor geschehen war. Das Tor, das die Thalaron-Domäne mit dem Normalraum verbindet, wurde vergrößert, als wir Neros Waffe gegen die Narada eingesetzt haben. Uns ist ein Fehler unterlaufen und jetzt bezahlen wir für ihn. Wir ernten jetzt, was wir gesät haben.

Nero verlor fast den Verstand, während der Lastenaufzug ihn und seine Crew langsam und mit ruckelnden Bewegungen hoch zum Kommandodeck transportierte. Als er es gar nicht mehr aushielt, sprang er von der Plattform hinüber zu einem Verbindungssteg und rannte den Rest des Weges die Treppe hoch. Er erreichte das Kommandodeck nur Sekunden bevor der Aufzug eintraf, aber als seine Leute ihre Stationen bemannten, hatte Nero bereits den Warp-Antrieb hochgefahren und die Manövrierdüsen dazu eingesetzt, um das Schiff zu stabilisieren.

„Ayel, berechne einen Kurs, der uns fort von der Supernova bringt.“

„Schon geschehen. Warp-Antrieb bereit in fünf ...“

Nero taumelte über das bebende Deck zu seinem Kommandosessel, wischte die Überreste eines toten Remaners zur Seite und ließ sich fallen. Er aktivierte

über die Konsole in der rechten Armlehne eine Holo-Kugel, während Aysel den Countdown fortsetzte.

„Vier.“

Im Inneren der über dem Deck schwebenden Kugel erschien das Abbild von Romulus. Aufgezeichnet von visuellen Sensoren.

„Drei.“

Nero schaltete die Subraumsensoren hinzu und ein gewaltiger, sich aufblähender Ball aus zerstörerischer Graviton-Energie erschien, bedeckte sogleich den gesamten Sternenhimmel hinter dem Planeten.

„Zwei.“

Nero wollte die Holo-Kugel deaktivieren, aber seine Hand verharrte über der Taste. Irgendwo dort unten war Ifrana und er wollte seinen Blick so lange wie möglich auf sie gerichtet halten.

„Eins. Warp-Geschwindigkeit!“

Die Narada bäumte sich auf, ihre Verzerrungsspulen im Heck manipulierten den Subraum, kämpften gegen die Schockwellen an und katapultierten das Schiff schließlich fort vom Planeten. Nach einer schnellen Neuausrichtung der Sensoren kehrte das Bild von Romulus wieder in den Fokus der Holo-Kugel zurück. Der Planet war nur noch ein dunkler Punkt vor einer weißen Wand. Und von einem Moment auf den anderen, war er verschwunden.

Drei Milliarden Leben hatten aufgehört zu existieren. Ifrana hatte aufgehört zu existieren. Nero spürte eine plötzliche Leere in seinem Inneren. Ein großes Stück seiner Seele war soeben verloren gegangen, das war sicher. Aber niemand konnte mit einer solchen Leere weiterleben. Er musste diese Lücken mit etwas füllen. *Mit Rache.*

Ihm fiel erst jetzt bewusst auf, dass er mit seiner linken Hand noch immer den Schaft der Teral'n-Lanze umklammert hielt. Das grüne Blut war inzwischen getrocknet, aber noch immer auf dem geschmiedeten Stahl der Klingen zu sehen. Ginge es nach ihm, würde diese Waffe noch mehr Blut im Namen von Neros Rache vergießen. Aber wessen Blut? Wer war noch übrig, an dem er seinen Zorn ausleben konnte, jetzt wo Tal'aura tot war? Die gesamte, vermaledete Föderation kam ihm in den Sinn, aber sie war wohl ein etwas zu großer Brocken. Besser klein anfangen. Zum Beispiel mit Spock.

Versprich nichts, was du nicht halten kannst, hatte Ifrana gesagt. Nero hatte diese Lektion unter größtmöglichem Schmerz erlernen müssen und Spock

sollte sie ebenso erlenen. *Spock soll erfahren, welche Konsequenzen leere Versprechungen haben. Er soll leiden, wie ich gelitten habe. Ich werde ihm keinen einfachen Tod gönnen, sondern werde alles in meiner Macht stehende tun, um ihn zu quälen. Es ist zwar keine leichte Aufgaben, einen Vulkanier zu quälen, aber mir wird schon etwas einfallen.*

„Ayel, neuer Kurs. Wir fliegen parallel zum sich ausdehnenden Perimeter der Supernova in Richtung Neutrale Zone und Föderationsgebiet. Halte Ausschau nach einem Schiff, das direkt auf die Nova zufliegt.“

Spocks nahm seine Hände von den Kontrollen der Jellyfish und ließ sie schlaff an seinen Seiten herunterbaumeln. Er fühlte sich ausgelaugt, hilflos, zu nichts mehr fähig als auf den Bildschirm zu seiner Linken zu blicken, der ihm gerade die Vernichtung von Romulus gezeigt hatte. Unter anderen Umständen hätte er sofort mehrere Systemdiagnosen durchgeführt, einen Fehler bei den Sensoren oder der Dateninterpretation vermutet. Doch Spock *spürte*, dass die Anzeige korrekt war. Drei Milliarden Romulaner – ein Großteil der gesamten romulanischen Zivilisation im Universum – war gerade gestorben, das war die unwiderlegbare Wahrheit. Wieso es geschehen war – fast vierzehn Stunden zu früh – wusste Spock hingegen nicht und nur das Interesse daran, was diese Ausdehnung der Supernova zu bedeuten hatte, veranlasste ihn zur Überwindung seiner Lethargie. Er schwenkte in seinem Sessel herum und rief die wissenschaftliche Datenbank auf ein Display.

„Computer, Neuberechnung der Expansionsgeschwindigkeit der Supernova. Wann erreicht sie den Planeten Sauria?“

„Neuberechnung nicht möglich. Expansionsgeschwindigkeit zu unregelmäßig.“

Spock war nicht überrascht. Computerintelligenzen ließen sich genauso ungerne auf Spekulationen ein wie Vulkanier und die Jellyfish verfügte über einen vulkanischen Computer.

„Neue Abfrage: Wann erreicht die Supernova den Planeten Sauria bei der aktuell gemessenen Geschwindigkeit?“ Spock hatte genauso wenig wie der Computer eine Ahnung, ob die aktuelle Geschwindigkeit konstant blieb,

nachlassen oder sich noch steigern würde, aber es reichte ihm schon, wenn ihm der Computer einen groben Anhaltspunkt lieferte.

„Der äußere Perimeter der Supernova trifft in 12 Stunden, 35 Minuten und 23,75 Sekunden auf die Oberfläche des Planeten Sauria.“

Wie befürchtet. Die Supernova hatte ihre Ausdehnung um ein Vielfaches gesteigert. Die 26 Tage waren auf weniger als 13 Stunden zusammengeschrumpft. Spock veranlasste den Computer, die Berechnung anhand der aktuellen Messwerte jede Minute erneut durchzuführen und die Restzeit sowie seine vermutliche Flugzeit auf einem eigenen Display parallel anzuzeigen. So schwer es Spock fiel es zuzugeben, aber zumindest einen positiven Aspekt hatte die erhöhte Ausdehnungsgeschwindigkeit der Supernova: Sie kam ihm entgegen. Wenn sowohl die Jellyfish als auch die Supernova ihre derzeitigen Geschwindigkeiten hielten, würde Spock ungefähr fünf Stunden vor der Vernichtung von Sauria die Supernova erreichen. Ob sich an den Subraumverhältnissen im Inneren der Nova durch die Expansion etwas verändert hatte, wusste Spock nicht. Aber – und das war eine reine Schätzung – vermutlich würde die Rote Materie den Subraumriss in unter vier Stunden erreichen können. Aber für Spocks Geschmack basierte seine Schätzung auf viel zu vielen Variablen, einer Theorie und einem einzigen beobachteten Flug eines Schiffes durch die Graviton-Partikel.

Die Rettung von Sauria und unzähligen weiteren Welten, hing nun am seidenen Faden.

„Verfluchte Kommunikationsblockade!“, schimpfte Armstrong und hieb auf seine Konsole ein, worauf sich Picard und Worf zu ihm umdrehten, aber kein Wort über seinen Ausbruch verloren. „Entschuldigung.“

„Schon gut“, beschwichtigte der Commodore, der ein außergewöhnlich gutes Gespür dafür hatte, wie er mit seinen Offizieren umgehen musste. Er blieb stets die Autoritätsperson, aber wusste sehr genau, wann er seinen Untergebenen Spielraum einräumen musste. Und nach der tragischen Vernichtung von Romulus saßen die Enttäuschung, der Frust und die Wut bei allen auf der Brücke der Enterprise sehr tief. Sie hatten alles nur Erdenkliche getan, um Admiral Hayes' geplantes Verbrechen an den Romulanern zu

verhindern. Aber die unvorhersehbare Ausdehnung der Supernova hatte dem Flottenadmiral dennoch seinen Triumph beschert, über den er sich hoffentlich nicht allzu lange freuen würde. Jetzt, wo die Absichten der Sternenflotte offenbart worden waren, musste Hayes einfach die Konsequenzen tragen. Trotz jüngster Erfahrungen glaubte Armstrong nämlich immer noch an Gerechtigkeit.

„Die Zerstörung von Romulus hat uns alle mitgenommen“, sagte Picard mit gehobener Stimme, so dass auch Crusher und Perim ihn hörten. Seine Worte waren nicht nur an Armstrong, sondern an alle Anwesenden gerichtet. „Heute ist eine schreckliche Tragödie geschehen, die niemals wiedergutzumachen ist und für die die Sternenflotte – egal ob direkt oder indirekt – die Verantwortung zu tragen hat. Ich verspreche Ihnen, dass diese Crew alles unternehmen wird, damit die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden. Schwere Zeiten kommen auf uns alle in den kommenden Tagen, Wochen, Monaten und Jahren zu. Aber ich bitte Sie alle, Ihre Konzentration vorerst nur auf die unmittelbar bevorstehenden Aufgaben zu richten. Der Planet Sauria steht vor der Vernichtung, Botschafter Spock ist auf dem Weg, um eine zweite Tragödie am heutigen Tag zu verhindern. Die Enterprise und ihre Crew werden ihm dabei zur Seite stehen und jede mögliche Hilfe anbieten, die er vielleicht benötigen wird. Bleiben Sie aufmerksam, halten Sie uns auf Kurs, seien Sie bereit zu helfen und zu verteidigen. Und bitte lassen Sie Ihre aufgestauten Emotionen nicht am Inventar aus.“

Selbst Armstrong musste über den kleinen Kommentar lachen, obwohl er auf seine Kosten ging. Doch kaum hatte Picard seine kleine Ansprache beendet und sie schlicht aufgefordert „weiterzumachen“, fühlte sich Armstrong schon wieder wesentlich ruhiger, gelöster.

„Alles in Ordnung, Keith?“

Wesley Crusher stand plötzlich neben ihm. Er hatte gar nicht gemerkt, dass der junge Offizier, der für die Überwachung des übergeordneten Ablaufs der Schiffsoptionen zuständig war, seinen Posten verlassen und neben ihm getreten war.

„Nein. Ich bekomme noch immer kein Signal durch und empfangen auch nichts.“

„Sie wollen rausfinden, ob unser Datenpaket durchgegangen ist und ob schon darauf reagiert wurde?“, spekulierte Crusher, doch Armstrong ging es um etwas ganz anderes:

„Eigentlich versuche ich mit der Titan – oder irgendeinem anderen Schiff der Hokus-Flotte – Kontakt aufzunehmen. Unsere Schiffe patrouillieren ziemlich dicht an der Supernova. Wenn sie von der Ausdehnung überrascht wurden ...“ Er unterbrach sich, wollte seine Befürchtungen gar nicht ausformulieren, stellte sich nur entsetzt vor, wie 194 Sternenflottenschiffe plötzlich kein Warp-Feld mehr aufbauen konnten und von der Supernova verschlungen wurden. Captain Riker, Commander Troi und Tausende andere Offiziere waren vielleicht schon lange tot.

„Wir haben keine Ahnung, was passiert ist“, meinte Wesley. „Es ist sinnlos, sich Sorgen über etwas zu machen, was ungewiss und vielleicht gar nicht geschehen ist. Bis wir etwas herausfinden, sollten wir den Rat des Commodores beherzigen und konzentriert bleiben. Wir sind aus einem guten Grund hier, Keith. Und die Wahrheit wird sich schon noch offenbaren.“

Admiral Ross war eingedöst, erwachte jedoch schlagartig, als er das charakteristische Knistern eines sich auflösenden elektromagnetischen Kraftfelds vernahm. Sein Fluchtinstinkt erwachte, übernahm die Kontrolle über seinen Körper und setzte ihn ruckartig auf, was Ross sicher einige Zeit lang beträchtliche Rückenschmerzen bescheren würde. Doch an Schmerz war er gewohnt und so überließ er seinen Instinkten weiterhin die Kontrolle, als sie ihn dazu brachten, sich von der Pritsche in eine stehende Position zu rollen. Nur noch ein Schritt trennte ihn von der Schwelle zur Freiheit. Sein Vorwärtsdrang wurde rapide gestoppt, als er überrascht wahrnahm, wer vor seiner Zelle stand. „Ben?“

„Wer sonst?“, fragte Captain Sisko. „Wenn Ihnen nach einem Tapetenwechsel ist, dürfen Sie den Arrestbereich gerne verlassen. Es gibt sicher den einen oder andere Ort auf meiner Station, der inspirierender als eine Gefängniszelle ist.“

„Da haben Sie sicher recht“, bestätigte Ross. Deep Space 9 war zwar nicht gerade ein Augenschmaus und seitdem Zivilisten an Bord nicht mehr geduldet wurden wirkte die Raumstation auch mehr wie ein Geisterhaus. Aber jeder

Raum mit einem Fenster war einer Zelle vorzuziehen und so nahm Ross die Einladung an und trat über den deaktivierten Kraftfeldemitter am Boden. „Ich dachte schon, ich müsste den Rest meines Lebens da drinnen verbringen.“

„Die letzten Stunden brachten einige Veränderungen mit sich“, erklärte Sisko und fasste kurz zusammen, wie Admiral Hayes‘ teuflische Pläne der Öffentlichkeit bekannt gemacht wurden. „Als unmittelbare Konsequenz hat der Föderationsrat mit sofortiger Wirkung das Oberkommando der Sternenflotte aufgelöst.“

„Aufgelöst?“, wiederholte Ross überrascht. Der Föderationsrat hatte einen gewaltigen Schritt gewagt und eine sehr klare Botschaft vermittelt, dass sie das Vorgehen der Sternenflotte nicht duldet. Angesichts der verheerenden Tragweite von Hayes‘ Taten war die Reaktion natürlich angemessen, dennoch war Ross positiv überrascht, dass sich Politiker von über einhundert Welten innerhalb so kurzer Zeit auf diese Reaktion einigen konnten. „Das heißt also, dass die Sternenflotte, wie wir sie kennen, nicht mehr existiert.“

„Sieht so aus“, bestätigte Sisko. „Das Verteidigungskomitee der Föderation übernimmt nun vorläufig die Aufgaben, die bislang von den Admirälen ausgeführt worden sind.“

„Dann sollte ich mich wohl besser nach einem neuen Job umsehen. Ein Glück, dass Sie kein Flaggoffizier sind.“

„Nicht, weil ich es nicht sein wollte“, sagte Sisko und richtete seinen Blick beschämt zu Boden. „Ich hatte immer davon geträumt, einmal Admiral zu werden und die wirklich wichtigen Entscheidungen zu fällen. Wenn ich daran denke, dass ein Jack Hayes genau denselben Traum hatte und wie seine Entscheidungen ausgesehen haben ...“

„Ben, ich kenne Sie jetzt seit ... Wie lange schon? Dreizehn oder vierzehn Jahre? Jedenfalls lange genug um zu wissen, dass Sie das Zeug zu einem wirklich guten Flottenadmiral haben. Und vielleicht werden Sie das noch.“

„Das will ich doch stark bezweifeln. Immerhin begehe ich Befehlsverweigerung, indem ich Sie aus Ihrer Zelle lasse. Bis sich das Komitee eine Übersicht verschafft hat, sind alle Befehle des Kommandorates weiterhin gültig. Auch Ihre Inhaftierung. Aber zu Ihrem Glück, brauche ich jede Zelle.“

„Sie sperren die Mitglieder des Kommandorates ein? Ist das legal?“

„Der Präsident selbst hat mich kontaktiert und gesagt, ich solle die Admiräle so lange festhalten, bis ein Schiff eintrifft, das sie zur Erde transportiert. Er hat

aber nicht gesagt, wo ich sie festhalten soll. Aber mit Ausnahme von Nakamura erscheint mir der Arrestbereich als angemessen.“

„Tun Sie mir einen Gefallen: Wenn Sie Hayes und seine Freunde hier einbuchten, machen sie bitte ein Foto.“

„Das können Sie gleich selbst machen.“

Jeweils flankiert von zwei Sicherheitsoffizieren wurden sieben Mitglieder des Kommandorates in den Arrestbereich eskortiert. Nechayev, Zrav, Mendal, Whatley, Solok, Thorvev und schließlich Hayes, der zu Ross heimlicher Freude in genau jene Zelle gesteckt wurde, in der er selbst vor drei Minuten noch inhaftiert gewesen war. Was Ross allerdings überhaupt nicht gefiel, war das selbstgefällige Lächeln, das der Flottenadmiral – *Ex-Flottenadmiral*, korrigierte sich Ross in Gedanken – zur Schau stellte.

„Genießen Sie den Augenblick, Sisko, denn er wird nicht lange anhalten. Ich werde schneller meine Freiheit genießen, als Sie denken.“

„Ich weiß beim besten Willen nicht, woher Sie Ihren Optimismus nehmen“, erwiderte Sisko. „Versagen wird nicht belohnt. Ganz im Gegenteil.“

„Versagen?“, hakte Hayes kopfschüttelnd nach. „Ich habe der Föderation gerade eben einen ihrer Erzfeinde vom Hals geschafft. Das Romulanische Sternenimperium wird nun nie wieder auferstehen. Die Föderation ist heute ein Stück sicherer geworden.“

„Sicherheit um jeden Preis? Ist das Ihrer Ansicht nach die Hauptaufgabe der Sternenflotte? Wenn ja, dann irren Sie sich gewaltig.“

„Von was zum Teufel reden Sie da, Sisko?“

„Von einem Gespräch, das ich vor vielen Jahren mit meinem Ersten medizinischen Offizier führte. Wir wurden konfrontiert mit den erschreckenden Zuständen am Beginn des 21. Jahrhunderts auf der Erde. Wir mussten mitansehen, was die Not aus der Menschheit, die sich für ach so erleuchtet und fortschrittlich hielt, gemacht hatte. Der Doktor fragte mich, ob wir Menschen so viel anders wären als die Cardassianer – oder die Romulaner. Was, wenn der Föderation etwas Schreckliches zustieße, eine Katastrophe unermesslichen Ausmaßes? Wenn die Bürger der Föderation verzweifelt und verängstigt wären? Würden sie dann weiterhin zu ihren hochgesteckten Idealen stehen oder würden sie wieder genauso handeln wie vor 350 Jahren? Ich habe ihm geantwortet, dass ich es nicht wüsste, aber es unsere Aufgabe als Sternenflottenoffiziere sei, sicherzustellen, dass wir es nie herausfinden

müssen. Damals hatte ich mir nicht vorstellen können, dass die Sternenflotte selbst der Angst und Verzweiflung anheimfallen und ihre Prinzipien über Bord werfen würde. Wenn nicht einmal wir mit gutem Beispiel vorangehen können, wie soll uns dann die Föderation folgen?“

Hayes lachte verächtlich, was bei ihm wie das Krächzen einer Krähe klang, und schüttelte den Kopf. „Ach, Sisko. Ich dachte, wenigstens jemand wie Sie – ein Kriegsheld – könnte es nachvollziehen. Aber Sie unterliegen noch immer dem Irrglauben, ein Sternenflottenoffizier sei ein Ritter in glänzender Rüstung. Doch in Wahrheit sind wir Ritter mit einem scharfen Schwert.“

„Es ist ein Unterschied, ob man ein Schwert in der Hand hält, oder sich entscheidet, es einzusetzen“, warf Ross ein. „Wir von der Sternenflotte sind nicht nur Krieger, sondern auch Erforscher, Wissenschaftler und Diplomaten. Und als Diplomat haben Sie auf ganzer Linie versagt.“

Admiral Alynna Nechayev trat dicht an die Kraftfeldbarriere heran und positionierte sich an Hayes‘ Seite – wie sie es von den Sitzungen des Kommandorates gewohnt war. „Es ist die Aufgabe des Oberkommandos, eine Situation zu bewerten und zu wählen, welche Herangehensweise angemessen ist. Was die Romulaner angeht, haben wir uns dazu entschlossen, dass eine Auslöschung des Planeten für die Föderation langfristig größere Vorteile bringt als ein Friedensvertrag, der obsolet würde, sobald die Führung auf Romulus wieder wechselt.“

„Meine Güte, Sie reden hier über drei Milliarden empfindungsfähiger Lebewesen, die Sie durch bewusst unterlassene Hilfeleistung zum Tode verurteilt haben“, entrüstete sich Sisko. „Und Sie denken nur an den größeren Vorteil?“

„Ich fasse nur Tatsachen zusammen“, gab Nechayev zurück. „Die Föderation hat uns die Admiralssterne an den Kragen gesteckt, um auf Basis dieser Tatsachen Entscheidungen zu ihren Gunsten zu fällen, damit es nicht irgendein Komitee oder ein Sonderausschuss tun muss. Genau deshalb teile ich auch Admiral Hayes‘ Annahme, dass die Veröffentlichung unserer Vorgehensweise nur kurze Zeit Konsequenzen haben wird. Denn schließlich wird die Verantwortung für die Zerstörung von Romulus auf eben jene Politiker zurückfallen, die das Oberkommando nun aufgelöst haben und sie müssen sich entweder dazu bekennen, einen Fehler gemacht zu haben, oder uns den Rücken stärken und zu unseren Entscheidungen stehen.“

„Und wir alle wissen doch, wie ungern Politiker Fehler zugeben“, fügte Hayes hinzu und setzte sich entspannt auf die Pritsche. „Nach ein paar Monaten interessiert sich keiner mehr dafür, unter welchen Umständen Romulus vernichtet wurde. Am Ende der Rechnung wird nur ein Ergebnis stehen, mit dem die Föderation sehr gut leben kann. Wahrscheinlich wird man mir nahelegen, mich in den Ruhestand zurückzuziehen. Aber ich verbringe gerne den Rest meines Lebens zurückgezogen in meiner Blockhütte in Wyoming, vertreibe mir die Zeit mit Angeln und Wandern. Mein Werk ist vollbracht und mir ist völlig egal, von wem ich dafür Anerkennung erhalte und wer mich dafür verachtet.“

„Gehen wir, Ben“, kam Ross einer Erwiderung Siskos zuvor. Der Captain der Raumstation wirkte ob des Vorschlags für einen Moment perplex. Doch wie Ross erhofft hatte, verzichtete er auf einen Einwand und folgte ihm durch einen schmalen Korridor nach vor ins Sicherheitsbüro und weiter hinaus auf das menschenleere Promenadendeck.

Unter vier Augen merkte Sisko nun an: „Ich war noch nicht ganz fertig.“

„Das weiß ich, aber ich habe Ihnen angesehen, dass Sie zunehmend um Beherrschung rangen. Sie sollten vor Leuten wie Hayes und Nechayev nicht aus der Haut der fahren. Daraus schöpfen sie nur innere Befriedigung, denn sie fühlen sich dann in ihrer Annahme bestärkt, im Recht zu sein.“

„Aber sie sind nicht im Recht. Oder?“

Ross überlegte und nahm sich mit seiner Antwort Zeit. Er wollte Sisko mit seiner Antwort nicht verärgern, aber während er in Gedanken an der richtigen Formulierung feilte, bemerkte er plötzlich, welche Schlüsse der Captain aus seinem Zögern zog. „Natürlich hatten sie nicht Recht“, sagte Ross schnell, bevor sich Siskos Wut in Form scharfer Worte manifestieren konnte, die er später bereuen würde. Aber so schwer es Ross auch fiel, konnte er seine Feststellung auch nicht ohne Erläuterung im Raum stehen lassen. Es wäre nicht fair gewesen, Sisko falsche Hoffnungen zu machen. Daher fügte er hinzu: „Zumindest was die Vernichtung von Romulus angeht, hat er eindeutig falsch gehandelt. Davon bin ich überzeugt.“

„Okay, damit lag er also falsch. Gut, dass wir das festgehalten haben“, sagte Sisko verbittert. „Aber Sie meinen, dass er auch richtig lag. Nicht wahr? Und womit? Das würde mich wirklich interessieren.“

„Wahrscheinlich mit allem anderen“, gestand Ross und Sisko wandte sich mit geballten Fäusten ab und ging mit schnellen, unruhigen Schritten hin und her. Ross hörte regelrecht sein Zähneknirschen. „Es stimmt, dass schlussendlich der Föderationsrat selbst Verantwortung übernehmen muss und nicht die alleinige Schuld für die Vernichtung von Romulus auf die Sternenflotte abschieben kann. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder wird der Föderationsrat nach langandauernden Untersuchungen Hayes' Vorgehensweise zustimmen. Oder sie gestehen ihre eigene Mitschuld ein und müssen nicht nur die Sternenflotte sondern das komplette Konstrukt der Vereinigten Föderation der Planeten überdenken und reformieren.“

„Die Wahl zwischen dem einfachen Weg und dem richtigen Weg“, fasste Sisko etwas zusammen, das Botschafter Spock in seiner Ansprache gesagt hatte. „Haben Sie wirklich so wenig Vertrauen in die Föderation und glaube, dass sie den leichten Weg einschlagen wird?“

Ross seufzte, was aus seinem Sprachprozessor äußerst sonderbar klang. Er hätte Sisko gerne dargelegt, warum er so dachte, wie er es tat. Was er als früherer Geheimdienstdirektor über die Mitglieder des Föderationsrates wusste, was er über Politik während seiner Laufbahn im Oberkommando gelernt hatte. Aber eigentlich spielte das alles keine Rolle, denn er verspürte nicht das Bedürfnis, seinem Freund jede Hoffnung zu nehmen und daher sagte er einfach: „Ich kann mich auch irren.“

Neros Gelenke knackten, als er sich wieder aus seinem Kommandosessel erhob und zur Sensorstation ging. Er hatte sich seit Stunden kaum bewegt, hatte nur dagesessen und auf den Moment seiner Rache gewartet. Als Ayel ihn auf neue Sensorkontakte aufmerksam machen wollte, ließ sich Nero diese nicht als vor ihm schwebendes Hologramm anzeigen, sondern er nutzte die Gelegenheit, sich die Beine zu vertreten und ging über das Kommandodeck hinüber zur Konsole. „Was willst du mir zeigen?“

Ayel deutete auf die Sternenkarte auf dem großen Display und zwei schwachleuchtende Punkte darauf. „Wir sind noch nicht in Sensorreichweite, aber die Wachbojen der Remaner haben zwei Schiffe entdeckt, die von der Seite der Föderation aus in die Neutrale Zone eingedrungen sind.“

„Ist eine Identifikation möglich?“

„Auf diese Distanz? Keine eindeutige. Wir wissen mehr, wenn die Schiffe tiefer in die Neutrale Zone eindringen. Doch das vorausfliegende Raumschiff ist schneller als jedes andere, das ich je gesehen habe. Und ich habe seinen Kurs zurückverfolgt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist es von Vulkan aus gestartet und es fliegt direkt auf den Rand der Supernova zu.“

„Spock!“, rief Nero triumphierend. Es gab keine andere Schlussfolgerung. Spock hatte in aller Ruhe zugesehen, wie Romulus vernichtet wurde und nun eilt er heran, um die für ihn viel wichtigere Föderationswelt Sauria zu retten. „Wann können wir das Schiff abfangen?“

„Nicht rechtzeitig“, gab Ayel zu. „Das vorausfliegende Schiff wird den Rand der Supernova in weniger als einer Stunde erreichen. Wenn es dort bleibt und entsprechend der weiteren Ausdehnung zurückweicht ...“ Ayel führte einige Berechnungen durch. „Vorausgesetzt es kehrt nicht vorher um, könnten wir das Schiff vier Stunden später abfangen. Aber dann wird auch das zweite Schiff eintreffen.“

„Mir egal. Dann zerstören wir eben beide Schiffe. Wahrscheinlich bin ich der letzte Verteidiger des Romulanischen Sternenimperiums. Aber wenngleich nicht mehr viel davon übrig ist, so existieren seine Grenzen noch immer und die Narada wird sie verteidigen. Mach' unser Schiff gefechtsbereit, Ayel.“

Ein langer Flug stand kurz vor dem Ende. Als Spock den von ihm programmierten Alarm vernahm, erwachte er aus seiner meditativen Trance. Er öffnete langsam die Augen, gewöhnte sich an das helle Licht im Cockpit der Jellyfish. Er fühlte sich ausgeruht, vom emotionalen Schock, den die Zerstörung von Romulus ihm zugefügt hatte, einigermaßen erholt, wenngleich er sich zwang, nicht bewusst daran zu denken. Trauern konnte er auch noch später, doch jetzt war die Zeit gekommen, um Taten zu setzen. Er kontrollierte zuerst den Autopiloten, versicherte sich, dass der Kurs während seiner Meditation korrekt gehalten worden war. Dann stellte er das Alarmgeräusch ab, das ihn wie von ihm eingestellt zehn Minuten vor der Ankunft bei der Supernova geweckt hatte. Nur dank des Soliton-Antriebs war

es der Jellyfish möglich, so nahe an der Supernova auf hoher Warp-Geschwindigkeit zu bleiben.

Das Display unterhalb der Anzeige der berechneten Ankunftszeit informierte Spock über die Stunden, die dem Planeten Sauria mit seinen acht Milliarden Einwohnern noch blieb: Fünf volle Stunden und dreizehn Minuten. Die Geschwindigkeit, mit der sich die Supernova in den vergangenen Stunden ausgedehnt hatte, war also einigermaßen konstant geblieben und das bedeutete, dass die Saurianer eine gute Chance hatten, dem Tod durch die Supernova ein Schnippchen zu schlagen.

Spock führte einen schnellen Systemcheck durch, der dem Schiff wie erwartet höchste Einsatzbereitschaft bescheinigte. An der Jellyfish und Scottys Ingenieurskunst würde es nicht liegen, wenn Spock scheitern sollte. Ab jetzt war er völlig auf sich allein gestellt. Er konnte niemanden mehr kontaktieren, seine Frequenzen wurden von der Sternenflotte blockiert und die Enterprise war weit zurückgefallen, so dass auch keine Kurzstreckenkommunikation mittels Richtstrahl möglich war.

„Computer, Vorbereitung von Extraktionssequenz Alpha“, befahl er, stand auf und ging nach hinten zum Wissenschaftsmodul, wo die benötigten Armaturen bereits aus der Wand führen. Zuerst wandte er sich nach Steuerbord, wo die Mikrosonden untergebracht worden waren. Er entnahm dem offenstehenden Fach einen der transparenten Zylinder, die von Scotty mit einer magnetischen Lagervorrichtung ausgestattet worden waren. Insgesamt gehörten zwölf gleichgeartete Mikrosonden zum Vorrat, aber wenn Sauria vor der Vernichtung bewahrt werden sollte, dann musste gleich der erste Versuch klappen.

An der bereitstehenden Sonde war bereits der Extraktionsmechanismus am hinteren Ende des Zylinders angebracht worden. Spock musste nur noch ein schmales Absaugrohr am anderen Ende befestigen, was nur wenige Sekunden dauerte. Die fertige Konstruktion sah nun aus wie eine altmodische Spritze, bestehend aus einem Glaskörper, einem Aufziehkolben und einer Kanüle und tatsächlich war die Funktionsweise sehr ähnlich.

Spock trat an die Aufbewahrungssäule der Roten Materie heran und schob das Absaugrohr vorsichtig durch eine vorbereitete Öffnung in der Einfassung. Das Rohr näherte sich dem großen, reaktionsfreudigen roten Ball gefährlich nahe, doch dann wirkte sich das von der Spitze des Rohrs ausgehende

Magnetfeld aus und schob die Materie leicht zur Seite. Die Sonde rastete ein und Spock schob den Kolben am hinteren Ende langsam zurück, verlagerte das Magnetfeld und extrahierte einen kleinen Tropfen Roter Materie. *„Extraktionssequenz Alpha abgeschlossen. Position der Roten Materie ist stabil.“*

Die Information des Computers entsprach auch Spocks visueller Einschätzung. Der unscheinbare Tropfen – weniger als ein Milliliter – schwebte im ansonsten leeren Gehäuse der Sonde. Mit einer kleinen Drehung gegen den Uhrzeigersinn löste sich die Sonde aus der Einfassung und Spock zog das Absaugrohr genauso vorsichtig zurück, wie er es eingeführt hatte. Als es gänzlich aus der Öffnung war, schraubte er zuerst das Rohr ab, dann den Absaugkolben, verstaute beides wieder an Steuerbord. Nun hielt er nur noch die Sonde in der Hand, die er nach Backbord brachte, wo ebenfalls ein Wandfach offen stand.

Um die geladene Sonde nicht quer durch das Schiff tragen zu müssen, hatte Scotty ein schiffsinternes Transfersystem installiert. Spock fixierte die Sonde in der dafür vorgesehenen Halterung im Fach, worauf sie vollautomatisch in die Abschussröhre glitt. Als Spock wieder im Cockpit Platz nahm, bestätigten ihm die Anzeigen bereits, dass die Abschussvorrichtung einsatzbereit war.

Leichte Vibrationen erfassten die Jellyfish, als sie sich der Supernova näherte. Schockwellen, mit denen Spock gerechnet hatte, aber deren Wirkung größtenteils vom Soliton-Feld einfach geschluckt wurden. Tatsächlich wirkte sich die Nähe zur Supernova vorrangig sogar positiv auf, denn die faktische Geschwindigkeit der Jellyfish erhöhte sich. Wie vorausgesagt herrschten rund um sowie vermutlich auch im Inneren der Supernova Bedingungen, die jenen im Inneren der Thalaron-Domäne ähnelten. Die Sonde würde die Supernova nicht ganz so schnell durchqueren wie einst die Voyager die Domäne auf ihrer Reise von Omicron Ceti nach Gazor, aber die Graviton-Partikel behielten auch im Normalraum einen Teil ihrer positiven Eigenschaften.

„Achtung. Automatischer Kurswechsel erfolgt in zehn Sekunden.“

Selbst wenn sie nicht in unmittelbarer Nähe zu einer sich schnellausdehnenden Supernova ausgeführt wurden, waren Kurswechselmanöver bei Warp-Geschwindigkeit eine äußerst komplizierte Angelegenheit, die Spock dem Autopiloten überließ. Jedes Wesen aus Fleisch

und Blut wäre mit dem, was der Computer mühelos vollbrachte, überfordert gewesen.

Im selben Moment, in dem Spock glaubte, einen etwas helleren Stern hinter der Kuppel des Cockpits zu erkennen, füllte dieser auch schon sein komplettes Sichtfeld. Gleißendes Licht flutete das Cockpit, zwang Spock dazu, äußere und innere Augenlider zu schließen. Als er sie wieder öffnete, hatte die Jellyfish die Kursänderung bereits abgeschlossen. An Steuerbord türmte sich die Wand aus Licht auf, an der das kleine Raumschiff dicht vorbeiflog und trotz zunehmender Ausdehnung der Supernova den vorgegebenen Mindestabstand einhielt. Die Nova befand sich in Relation zum Raumschiff nun in perfekter Position.

Da der Autopilot weiterhin die Steuerung übernahm, schaltete Spock die Kontrollen der Abschusssteuerung auf sein Hauptdisplay. Er aktivierte den Elektroplasmagenerator und leitete eine geladene Gaswolke in das Sondenabschussrohr. Aus dem Augenwinkel hielt er den Anstieg der Plasmakonzentration im Auge. Vor allem galt seine Aufmerksamkeit jedoch der Antriebseinstellung. Er konfigurierte die Soliton-Radiatoren genauso, wie Scotty es ihm gezeigt hatte. Abgesehen vom Energiefeld, das das Schiff umgab, formte sich nun ein weiterer Soliton-Wirbel unmittelbar vor der Ausstoßöffnung des Abschussrohrs, bildete einen Tunnel, der von der Jellyfish wegführte und auf das Zentrum der Supernova zielte.

„Plasmakonzentration bei 100 Prozent.“

In anderen Worten: Die Rote Materie war abschussbereit. Gründlich wie er war, kontrollierte Spock nochmal alle Anzeigen. Sein Daumen verharrte noch ein paar Sekunden über den Auslöser, in Gedanken ging er alle seine Schritte durch, kam zum Schluss, dass er nichts vergessen hatte und drückte die Taste.

Im Inneren der Jellyfish hörte Spock nur ein kurzes Fauchen, als sich das mit Plasma gefüllte Abschussrohr öffnete. Den Rest des Vorgangs musste sich Spock vorstellen: Vor seinen inneren Auge sah er, wie die Sonde ins Weltall katapultiert wurde, zusammen mit einer beträchtlichen Menge ionisierten Energieplasmas vom Sog des Soliton-Wirbels erfasst wurde und mit unvorstellbarer Geschwindigkeit ins Herz des Graviton-Sturms fiel.

Die Sensoren waren nur fähig, ihm die erfolgreiche Durchführung dieser Schritte zu bestätigen. Ob die Sonde auf Kurs blieb und die Freisetzung der Roten Materie jenseits des Subraumrisses erfolgte, würde Spock erst in drei bis

vier Stunden in Erfahrung bringen können. Also lehnte er sich zurück und wartete.

Ohne die Möglichkeit zur Langstreckenkommunikation mit der Jellyfish oder Zugriff auf das Sensornetzwerk der Föderation konnte Picard nur spekulieren, dass Botschafter Spock die Rote Materie inzwischen auf die Supernova abgefeuert hatte. Genauso wie er selbst darauf wartete, dass die Enterprise die Lücke zwischen sich und der Jellyfish wieder schloss, wartete Spock in diesem Moment vermutlich darauf, dass die Kettenreaktion einsetzte.

Aber wahrscheinlich zappelt der Botschafter nicht so nervös herum wie ich, tadelte sich Picard, schwenkte zu seinem Kommandosessel herum und beendete seine unruhige Wanderung auf der Brücke. Auf den Beinen zu sein gab ihm zwar die Möglichkeit, seine innere Unruhe in Bewegung umzuwandeln, aber er spürte, dass alle anderen Anwesenden unruhiger wurden, wenn er wortlos an sie herantrat und ihnen bei der Arbeit über die Schultern sah. Für die Brückenbesatzung gab es im Moment nicht allzu viel zu tun, doch schien jeder plötzlich dreimal so beschäftigt zu sein, sobald sich Picard näherte.

„Commodore!“

Er hatte sich noch nicht einmal zurückgelehnt, als sich Picard wieder schwungvoll aus seinem Sessel katapultierte und neben die Operationskonsole trat. „Was gibt es, Lieutenant? Kommt die Jellyfish schon in unsere Sensorreichweite?“ Ohne das von der Sternenflotte betriebene Netzwerk aus Sensordrohnen, das die Grenzregionen der Föderation fast flächendeckend überwachte, konnte die Enterprise nur das sehen, was ihre eigenen Sensoren auffingen. Wesley hatte in den letzten Stunden versucht, ihre Leistung durch Energieumleitung zu verbessern, aber irgendwie bezweifelte Picard, dass der junge Mann so schnell einen umfassenden Erfolg erzielt hatte.

„Negativ. So dicht wie die Jellyfish an der Supernova dran ist, wird es wohl noch die eine oder andere Stunde dauern, bis unsere Sensoren sie erfassen. Aber sehen Sie das hier?“ Er zeigte auf eine grafische Darstellung einer verzerrten Linie.

„Eine Störung unserer Sensoren?“

„Ja“, bestätigte Crusher. „Aber keine technische Störung oder ein natürliches Phänomen. Ich glaube, dass sich ein Abtaststrahl mit unseren eigenen Sensoren überlagert hat.“

„Wir können davon ausgehen, dass uns die Sternenflotte im Auge behält, aber ...“

„Nein, Sir. Das kann ich ausschließen. Die Interferenz ist zu stark, um von einem System der Föderation verursacht zu werden. Ich glaube, dass uns ein Langstreckensensorstrahl von der anderen Seite der Neutralen Zone erfasst hat.“

„Die remanischen Wachbojen“, schlussfolgerte Worf, der unbemerkt an Picard und den Lieutenant herantreten war. „Wir sollten zur Sicherheit davon ausgehen, dass auch Botschafter Spocks Schiff bereits entdeckt worden ist. Es befindet sich bedeutend näher an der Grenze zum romulanischen Raums als wir.“

Worf hatte bereits vor Spocks Aufbruch von Vulkan davor gewarnt, der Neutralen Zone zu nahe zu kommen – oder gar in sie hinein zu fliegen. Nach der Zerstörung von Romulus war diese Gegend noch gefährlicher geworden. Jedes Schiff der Föderation, das sich dort aufhielt, konnte Opfer eines willkürlichen Angriffs werden. Die Remaner, die Minengilde, was von der Reichsflotte übrig war. Jeder dieser Fraktionen war eine aggressive Reaktion auf die Vernichtung von Romulus zuzutrauen.

Picard aktivierte seinen Kommunikator und rief den Maschinenraum.

„Hier LaForge.“

„Geordi, ich weiß, dass Ihre Leute schon ihr Bestes geben. Aber es könnte notwendig werden, früher bei Botschafter Spocks Position einzutreffen.“

Ein leises Seufzen drang aus dem Kommunikator gefolgt von nachdenklicher Stille. Schließlich sagte der Chefsingenieur: *„Mal sehen, was sich machen lässt. LaForge Ende.“*

Keine sechzig Sekunden später vibrierte das Deck der Enterprise leicht und Lieutenant Perim meldete eine weitere Beschleunigung von Warp 9,91 auf Warp 9,94. Das hörte sich zwar nicht nach einer großen Verbesserung an, aber jenseits von Warp 9 wurde ein Schiff in exponentiellem Ausmaß schneller, selbst wenn es seine Geschwindigkeit nur um den Bruchteil eines ganzen Warp-Faktors erhöhte.

Doch ein Flug mit so hoher Geschwindigkeit war nicht frei von Risiko. Das Deck erbebte immer stärker und sowohl Picard als auch Worf eilten zu ihren Sitzen zurück, bevor die Erschütterung sie von den Beinen holte.

„Das strukturelle Integritätsfeld wird überlastet“, warnte Crusher. „Ich messe erste Mikrofrakturen in der Zwischenhülle und den Hauptträgern.“

„Unsere Plasmainjektoren laufen ebenfalls heiß“, fügte Perim hinzu.

„Picard an LaForge. Haben Sie alles unter Kontrolle?“, fragte Picard nach.

„Alles in Ordnung. Meine Teams reparieren die Schäden sofort wenn sie auftreten, aber das wird nicht lange gut gehen. Aber vielleicht lange genug, um unser Rendezvous mit der Jellyfish eine Stunde früher stattfinden zu lassen.“

„Hervorragend, Geordi. Aber sobald sich abzeichnet, dass Ihre Ingenieure mit den Reparaturen nicht mehr nachkommen, schalten Sie einen Gang zurück. Haben Sie verstanden?“

„Aye, Commodore. Aber meine Leute tun alles, damit es nicht dazu kommen wird. LaForge Ende.“

Picard und Worf wechselten besorgte Blicke, aber keiner von ihnen wollte Zweifel äußern. Unter Geordi LaForges Aufsicht hatte die Enterprise schon viele Situationen gemeistert, die das Schiff und die Maschinencrew bis an den Rand der Leistungsfähigkeit getrieben hatten. Aber die bevorstehenden drei Stunden, die von Schadensmeldungen und Reparaturtätigkeiten geprägt würden, konnten gut und gerne die letzten der Enterprise sein, sollte unten in der Maschinensektion ein Fehler passieren oder ein Schaden sich als zu umfangreich herausstellen, um umgehend repariert zu werden.

Picards Finger umklammerten die Armlehne seines Sessels so stark, dass seine Fingerknöchel schmerzten. Dies war der einzige Beitrag, den er von der Brücke aus leisten konnte, um die Enterprise zusammenzuhalten.

„Wir haben jetzt eine Identifizierung des zweiten Schiffes“, rief Ayel über das Kommandodeck. „Ein Schiff der Sternenflotte, Sovereign-Klasse. NCC-1701-E. U.S.S. Enterprise.“

Natürlich, dachte Nero. Das Schiff der Verräter, deren Enthüllung über die Verbrechen der Sternenflotte Spock ins Universum hinausposaunt hatte.

Eigentlich sollte ich der Crew der Enterprise ja dankbar sein. Sie haben einem Feind von uns Romulanern großen Schaden zugefügt. Aber nur sind leider fast keine Romulaner mehr übrig, die die Schwäche dieses Feindes ausnützen könnten. Das Sternenimperium ist unwiederbringlich verloren und die Föderation wird trotz der Sünden ihrer Sternenflotte glimpflich davonkommen. Und das nur, weil Spock versagt hat.

Nero malte sich aus, wie Spock wohl empfinden würde, wenn er die Vernichtung der Enterprise mit ansehen müsste. Er hatte die Besatzung dieses Schiffes als Freunde bezeichnet. Und das Schiff selbst trug den gleichen Namen wie jenes Schiff, auf dem Spock einst als Erster Offizier unter den Legenden Christopher Pike und James T. Kirk gedient hatte. Doch Nero verwarf den Gedanken schnell wieder. Zum einen, weil die Vernichtung eines Schiffes und ein paar Hundert Besatzungsmitglieder nicht mit dem Untergang eines ganzen Imperiums gleichzusetzen waren. Und zum anderen, weil der Kampf gegen den Warbird gezeigt hatte, dass es die Narada nicht mit einem modernen Kriegsschiff aufnehmen konnte. Nicht mit einem Warbird der Norexan-Klasse und auch nicht mit einem Sternenflottenschiff der Sovereign-Klasse. Diese Schiffe waren schneller, wendiger und mit hocheffektiven Waffensystemen ausgestattet. Die Narada konnte dem nur partielle Schutzschilde, ihre eigene Masse und ein Arsenal starker Sprengladungen in vergleichsweise langsamen Raketen entgegensetzen. Ein Kampf der Narada gegen die Enterprise war wie ein Kampf mit einem Hammer gegen ein Schwert, den der Hammer unweigerlich verlieren musste.

Kämpfe nur jene Schlachten, die du gewinnen kannst, ermahnte sich Nero und fragte Ayel: „Können wir Spocks Schiff abfangen, bevor die Enterprise aufschließt?“

„Nein, die Enterprise hat ihre Geschwindigkeit vor einer Stunde erhöht. Sie sind jetzt nur noch zwei Stunden vom Rand der Supernova entfernt.“

„Dann müssen auch wir schneller werden!“, beschloss Nero. „Geh‘ rüber in die Maschinensektion und Sorge dafür, dass wir schneller fliegen. Ich will Spock in spätestens zwei Stunden erreichen und sein Schiff aufbringen.“

„Aber Nero ...“

„*Captain* Nero“, korrigierte er Ayel. Nero wies nur ungerne auf seinen formellen Rang hin, bis vor sieben Jahren war dies auch noch nie nötig gewesen. Doch der Krieg hatte das verändert. Entscheidungen mussten schnell

getroffen und durften dann nicht mehr hinterfragt werden. Nero konnte es sich nicht mehr leisten, jeden seiner Befehle mit seinen Untergebenen ausdiskutieren. Nicht einmal mit seinem besten Freund, den er vielleicht in diesem Moment verlor. *Ich brauche jetzt keinen Freund. Was ich jetzt brauche, ist ein Ersten Offizier, der meinen Befehlen folgt.*

„Captain Nero“, begann Ayel nun zögerlich. „Bei allem Respekt. Wenn wir Spocks Schiff vor der Enterprise erreichen sollen, müsste die Narada so schnell fliegen, wie nie zuvor. Sie ist ein außerordentlich robustes Schiff und wird die Belastung aushalten. Aber woher sollen wir die Energie nehmen?“

„Alles abschalten, was wir nicht benötigen. Die Mannschaft hält sich im Moment nur in zwei Sektionen des Schiffes auf. Kappe die Stromzufuhr zur Erzverarbeitung, zu den Lagereinrichtungen, zur Verladezone und zu den Quartieren.“

„Aber ... Captain ... dort sind noch unsere Freunde und Kameraden.“

„Die Leichen unserer Freunde und Kameraden“, berichtete Nero, der die Opfer der Thalaron-Attacke nicht vergessen hatte. „Sie brauchen keinen Sauerstoff, keine Heizung, keine Replikatoren und keine künstliche Schwerkraft. Geh, Ayel. Schalte die Umwelt- und Lebenserhaltungssysteme ab und leite die Energie in den Antrieb. Wir müssen dieses Wettrennen gegen die Enterprise unbedingt gewinnen.“

Ayels Zögern dauerte für Neros Geschmack ein paar Sekunden zu lang, aber bevor er sich veranlasst sah, einen harsch formulierten Befehl erteilen zu müssen, wandte sich Ayel ab und machte sich auf den Weg in die Maschinensektion.

Seit der Schlacht im Bassen-Graben hatte sich Guinan nicht mehr so unsicher in der Lounge gefühlt. Der Boden bebte, Tische und Stühle zitterten über den Teppich, Gläser und Flaschen schlugen in den Regalen unter der Theke klimpernd gegeneinander, die Deckenlampen flackerten und hinter der Fensterreihe zog das regenbogenfarbene Licht ferner Sterne in langen Streifen und so schnell wie nie zuvor an der Enterprise vorbei. Guinan kannte das Ziel des Schiffes nicht und trotzdem wusste sie, dass es unbedingt rechtzeitig dort

eintreffen musste. Sie war überzeugt davon, dass die rechtzeitige Ankunft der Enterprise von elementarer Bedeutung war.

Die breiten Doppeltüren der Lounge öffneten sich ruckelnd und ein Team aus dem Maschinenraum quetschte sich durch den Spalt. In ihren Händen und auf ihre Rücken geschnallt hatten sie Reparaturausrüstung bei sich.

„Guinan!“, eine Offizierin, die das Kommando über das Team inne zu haben schien, bemerkte überrascht die Anwesenheit der Barkeeperin. „Sie sollten besser nicht hier bleiben. Gehen Sie in eine Sektion, die nicht an die Außenhülle grenzt.“

Die anderen Mitglieder des Reparaturteams installierten strukturelle Stützvorrichtungen zwischen Decke und Boden, scannten Wand und Fenster mit ihren Tricordern nach Rissen und defekten Energieleitungen und sie alle machten dabei einen außerordentlich besorgten Gesichtsausdruck.

„Sie haben vermutlich recht“, stimmte Guinan der Offizierin zu, die nur nickte und sich dann zu ihren Kollegen gesellte. Guinan sah sich noch kurz um, nahm nichts mit und verließ die Lounge durch einen Korridor, der tiefer ins Innere der Enterprise führte. Sie konnte in ihr Quartier gehen, dort würde es einigermaßen sicher sein. Doch je weiter sie sich von den äußeren Sektionen und der Schiffshülle entfernte, desto unwohler wurde ihr. Sie sollte sich hier doch sicherer fühlen. Inzwischen hatte sie gut fünf Korridorkreuzungen passiert, mindestens zehn Kraftfeldrahmen, die im Falle eines Hüllenbruchs sofort anspringen würden, lagen zwischen ihr und den gefährdeten Bereichen des Schiffes. Doch der Gedanke daran, bei Warp ins Weltall gesogen zu werden, war nicht der eigentliche Grund ihres Unwohlseins. Die Enterprise würde an ihrem Ziel ankommen, dessen war sie sich von Sekunde zu Sekunde sicherer. Der Gedanke an das, was dort auf Schiff, Crew – und vor allem auf Jean-Luc Picard – wartete, war das, was Guinan ängstigte. Sie fühlte, dass ihr alter Freund vor einer schwerwiegenden Entscheidung stand und vielleicht in Versuchung geriet, sich falsch zu entscheiden. Eine Katastrophe – von größerem Ausmaß als die Supernova – bahnte sich an und sie spürte, dass Picard auf ihre Anleitung angewiesen war, um sie zu verhindern.

Es handelte sich nur um einen kleinen, blinkenden Punkt auf einem Bildschirm, aber dieser unscheinbare Punkt bereitete Picard große Sorgen, stand dieser doch stellvertretend für ein unbekanntes Raumschiff, das soeben am Rande der Sensorreichweite der Enterprise aufgetaucht war.

„Ich kann Ihnen noch nicht viel darüber sagen, Sir“, sagte Wesley Crusher entschuldigend. Der Lieutenant hatte Picard auf den neuen Sensorkontakt aufmerksam gemacht. „Es fliegt mit hoher Geschwindigkeit und gibt hohe Energieemissionen ab. Was auch immer es ist, das sich der Jellyfish nähert, wird wenige Minuten vor uns dort ankommen.“

Die Enterprise verlor den Wettlauf gegen die Zeit und noch immer außerhalb der Kurzstreckenkommunikationsreichweite konnte Picard den Botschafter auch nicht vor der drohenden Gefahr warnen, die sich durch die Neutrale Zone auf ihn zu bewegte.

Geduld war eine Stärke, die Spock sich erst im Laufe der Zeit angeeignet hatte. Als junger Mann hatte er seine Impulsivität einfach nur unterdrückt, wie es sein Vater und andere Vulkanier von ihm erwartet hatten. Den Weg zur wahren inneren Ruhe hatte er erst viel später gefunden und auf diesem Weg befand er sich nun. Seit mehr als drei Stunden starrte er bereits durch die polarisierte Kuppel des Cockpits auf eine Wand aus hellem Licht und auf der einen Seite und die Dunkelheit des Weltalls auf der anderen Seite. Er fühlte sich nicht gelangweilt und auch nicht ungeduldig, sondern hielt seinen Geist beschäftigt, indem er den Weg der Roten Materie nachzuvollziehen versuchte. Er stellte sich vor, wie der zylinderförmige Kanister, angetrieben vom Soliton-Wirbel, durch die schier endlos wirkende Masse an Graviton-Partikel pflügte. Mit einer Geschwindigkeit, die im normalen Weltall unerreichbar war. Auf einem Kurs, der so direkt wie möglich war. Allen Strömungen trotzend näherte sich die Rote Materie dem Subraumriss im Herzen der Supernova, passierte das Portal, das zwei Dimensionen miteinander verband. Beim Wechsel in die Thalaron-Domäne lösten sich Soliton-Wirbel und die schützende Plasmaschicht auf, der Zylinder zerbarst und setzte seine Ladung unmittelbar hinter dem Subraumriss ab.

Auf die darauf folgende Materieverdichtung gab es bis jetzt keinen Hinweis. Noch immer breitete sich die Supernova konstant aus und stellte weiterhin eine Gefahr für Sauria und vielleicht jedes Leben in der Galaxis dar.

„Achtung! Näherkommendes Raumschiff geortet“, kündigte die elektronisch generierte Stimme des Computers an. *„Position 58.98.19.11 in Sektor 52.“*

„Nicht die Enterprise“, stellte Spock fest. Der genannte Sektor befand sich in der Neutralen Zone an der Grenze zum romulanischen Gebiet. Die Enterprise würde sich aus der entgegengesetzten Richtung nähern. „Computer. Wann trifft das näherkommende Raumschiff hier ein?“

„Berechnung nicht möglich. Die Sensoren können das Schiff nicht länger orten.“

Überrascht zog Spock eine Augenbraue hoch und studierte die Sensoranzeigen selbst. Tatsächlich war der gerade vom Computer genannte Sektor leer und das gesamte Display von Störungen erfüllt. „Computer, Begründung für den verlorenen Sensorkontakt.“

„Starke Subrauminterferenzen aus dem Inneren der Supernova.“

Die Bedeutung dieser Worte wurden Spock erst völlig bewusst, als er sich wieder zur großen Cockpit-Kuppel umwandte und die Oberfläche der Supernova ein ganzes Stück weiter entfernt war – und sich weiter zusammenzog! Sofort richtete Spock die Sensoren neu aus, überwand die Inferenzen, indem er die Abtaststrahlen eng bündelte und maß, dass sich die Supernova zusammenzog. Die Materieverdichtung hatte begonnen und setzte sich fort. Sauria und der Rest der Galaxis waren gerettet!

Mit einer Kurskorrektur verringerte Spock den Abstand zur Oberfläche der sich zusammenziehenden Nova. Die Messungen bestätigten ihm, dass sie sich konstant verkleinerte, aber er konnte nicht länger in ihrer Nähe bleiben. Der Flug der Jellyfish wurde mit jeder Minute unruhiger, Spock musste den Kurs immer öfter korrigieren. Der bis eben noch von der Supernova eingenommene Teil des Weltalls kehrte wieder in seinen ursprünglichen Subraum-Zustand zurück, die Felddichte zwischen dem Normalraum und der Thalaron-Domäne erhöhte sich. Die unangenehme Nebenwirkung dieser raschen Veränderung waren gravimetrische Anomalien, deren Intensität stärker wurde je weiter Spock in Richtung Subraumriss flog. Das Trellium-D schirmte die Jellyfish erfolgreich vor der destruktiven Wirkung der Anomalien ab, doch die Substanz half Spock nicht dabei, auf Kurs zu bleiben oder das Soliton-Feld aufrecht zu

erhalten. Um nicht zu riskieren, die Kontrolle über sein Schiff zu verlieren, folgte Spock der sich zusammenziehenden Supernova nur solange er es verantworten konnte. Bevor das Feld aus unberechenbaren Anomalien hinter ihm zu dicht wurde, riss er das Ruder herum. Die Sensoren beobachteten die Nova zwar weiterhin, doch Spock begann seine Reise zurück nach Vulkan mit einem Gefühl der Erleichterung. Er hatte an diesem Tag nicht jedes Leben retten können, das durch die Supernova bedroht worden war. Er bedauerte es zutiefst, aber er fand ein wenig Trost in dem Gedanken, dass er dennoch Milliarden Leben retten konnte.

„Achtung! Annäherungsalarm! Geschwindigkeit wird reduziert.“

Die Jellyfish fiel ohne Spocks Einwirken unter Warp. Sofort waren seine Hände an den manuellen Steuerkontrollen und er dirigierte das Schiff in einem eleganten Bogen zwischen drei sich überlappenden Raumanomalien hindurch. Trotz seines Bemühens streifte das Soliton-Feld während seines Ausweichmanövers die untere Anomalie – ein unförmiges, flackerndes Gebilde, ähnlich dem Hitzeflimmern in der Wüste. Was Spock hinter den Anomalien erwartete, war jedoch keine Fata Morgana, sondern harte Realität: die Narada.

Neros Flaggschiff trotzte den kleineren Anomalien dank seiner eigenen Masse und versperrte Spock den Weg. Spock überprüfte alternative Ausweichmanöver, aber eine Überprüfung des Antriebsstatus machte jede seiner Hoffnungen auf Flucht zunichte. Das Soliton-Feld war bei der Kollision mit der Raumanomalie zerfallen. Sofort leitete er den Neuaufbau des Feldes ein, aber es würde mindestens drei Minuten dauern, bis die Jellyfish wieder auf Warp-Geschwindigkeit beschleunigen konnte. Der Anblick des monströsen Raumschiffs direkt vor ihm, ließ ihn ernsthaft daran zweifeln, dass er noch drei Minuten lang die Kontrolle über sein Schicksal haben würde.

Doch anstatt ihre Raketen auf die Jellyfish abzufeuern, hielt die Narada ihre Position und ein rhythmisches Summen wies Spock darauf hin, dass er per Kurzstreckenkommunikator gerufen wurde. Mit der Hoffnung, dass er dank eines Gesprächs die wichtigen drei Minuten gewinnen konnte, öffnete Spock den Kanal und auf einem Bildschirm zu seiner Linken erschien das tätowierte Gesicht eines kahlköpfigen Romulaners.

„Sie wissen, wer ich bin?“

„Sie sind der romulanische Renegat, der unter dem Namen Nero bekannt ist“, antwortete Spock. Eine Frage nach Neros Absichten erübrigte sich, denn in den Augen des Romulaners funkelte purer Hass. „Ich warne Sie, Nero. An Bord meines Schiffes befindet sich noch Rote Materie, eine Substanz, die bei ihrer Freisetzung großen Schaden verursachen kann.“

„Das will ich doch stark hoffen, Spock. Ich habe während unseres Fluges hierher gründlich darüber nachgedacht, wie ich mich an Ihnen angemessen rächen kann und diese Substanz, mit der Sie die Nova eingedämmt haben, kommt mir da gerade recht.“

„Nero, bitte hören Sie mir zu. Ich bedauere zutiefst, was mit Romulus geschehen ist und kann Ihren Schmerz nachvollziehen.“

„Halten Sie den Mund!“, schrie Nero und in Rage redend fügte er hinzu: „Behaupten Sie nicht, Sie wüssten, was ich fühle. Das können Sie nicht. Zumindest noch nicht, denn sobald ich die Rote Materie habe, werde ich sie einsetzen, um Vulkan zu vernichten und Sie werden hilflos dabei zusehen und leiden. Aber bei Vulkan werde ich es nicht belassen. Die Erde, Tellar, Andoria, Bajor, Sauria, Betazed ... eine Föderationswelt nach der anderen werde ich zerstören. Jeden bewohnten Planeten Ihrer kostbaren Föderation, den Sie heute im Gegensatz zu Romulus gerettet haben, werde ich zerstören. Das Sternenimperium, das ich erschaffen wollte, wird nicht mehr existieren, aber ich kann es immer noch rächen.“

„Es war mir nicht möglich, Romulus zu retten“, verteidigte sich Spock. Auch wenn er nicht wusste, warum die Supernova sich plötzlich so stark ausgedehnt hatte, konnte er doch mit hoher Wahrscheinlichkeit ausschließen, diesen Effekt mit seinen Taten verursacht zu haben.

„Das würde ich Ihnen sogar beinahe glauben“, gab Nero zu. „Aber wie soll ich jemals Gewissheit darüber erlangen, dass Ihnen überhaupt jemals etwas daran lag? Traktorstrahl!“

Das letzte Wort von Nero, das übertragen wurde, galt nicht mehr Spock, sondern einem Crewmitglied an Bord des Bergbaus Schiffes, doch auch Spock reagierte darauf. Bevor ein Traktorstrahl die Jellyfish ergreifen konnte, vollführte Spock eine schnelle Wende und beschleunigte fort von der Narada – wieder zurück in Richtung Supernova.

Das Soliton-Feld kollabierte ständig von neuem, während Spock die Jellyfish dicht an Anomalien vorbeisteuerte, doch auch mit Impulskraft allein schaffte

er es, die Narada außerhalb der Traktorstrahlreichweite zur halten. Doch abhängen konnte er sie nicht, denn die Narada zeigte sich von den kleineren Anomalien unbeeindruckt und pflügte einfach durch sie hindurch. Was die Jellyfish dank Trellium-D bewerkstelligte, schaffte die Narada mit ihrer Masse.

Spock blieb nichts anderes übrig, als die Richtung beizubehalten. Näher am Subraumriss waren die Anomalien größer und gefährlicher, also würde dort auch die Narada Schwierigkeiten haben, den Kurs zu halten. Die Frage, wie groß die Schwierigkeiten für die Jellyfish sein würde, konnte Spock allerdings nicht beantworten.

Die Enterprise machte den Eindruck, jederzeit auseinanderbrechen zu können. Überall zitterte es, klapperte es und gelegentlich schreckte ein lautes Krachen die Brückenbesatzung auf. Nur noch hier auf Deck 1 befanden sich Crewmitglieder in unmittelbarer Nähe zur Außenhülle, während der Rest der Besatzung in die inneren Sektionen evakuiert worden war. Ingeheim verfluchte Picard die Konstrukteure der Sternenflotte, die rein aus Tradition noch immer die Kommandobrücke an den höchsten Punkt des Primärrumpfes platzierten, obwohl es an diesem Ort auf fast keinem Schiff ein Fenster nach draußen gab. Befände sich die Brücke der Enterprise auf Deck 5, würde sie genauso beschaffen sein und niemand würde einen Unterschied in der Platzierung bemerken. Natürlich gab es einen Ersatzkontrollraum, auf den die Brückenbesatzung ausweichen könnte, doch in einer Krise wollte Picard seine Offiziere nicht von den ihnen vertrauten und individuell konfigurierten Konsolen fortholen. Es mochte sich als wichtig herausstellen, dass seine Befehle ohne die kleinste Verzögerung ausgeführt wurden.

„Zeit?“, fragte Picard Lieutenant Crusher, so wie er es schon viel zu häufig in der vergangenen Stunde getan hatte. Je näher die Enterprise ihrem Ziel kam, desto größer wurde Picards Drang, ihre Ankunftszeit so genau wie möglich zu wissen.

„Noch genau acht Minuten bis wir uns mit der Jellyfish treffen. Ob die Enterprise bis dahin noch in einem Stück ist, wage ich nicht vorauszusagen.“

Dieses Risiko mussten sie eingehen, denn wahrscheinlich fing das unbekannte Raumschiff gerade in diesem Moment die Jellyfish ab. Jede Freude

über die Eindämmung der Supernova war schnell der Sorge um das Wohl von Botschafter Spock gewichen.

„Sind wir schon nahe genug für eine visuelle Darstellung, Lieutenant?“, fragte Worf, dem es schon seit einer Weile genauso schwer wie Picard fiel, auf seinem Sessel sitzen zu bleiben.

„Ich kann es versuchen“, sagte Crusher und berechnete aus allen verfügbaren Sensordaten ein Bild. „Die Auflösung ist schlecht, aber ich glaube, man wird etwas erkennen können.“

„Auf den Schirm.“

Das Bild von rasant an der Enterprise vorbeiziehenden Lichtstreifen wurde ersetzt durch die etwas unschärfere Darstellung eines ... Kometenschweifs? Picard wollte schon fragen, ob Wesley einen Fehler gemacht hatte, aber als der vermeintliche Komet einen wilden Hacken schlug, wurde ihm klar, dass der Bildschirm die Jellyfish zeigte, die aus ihrer Heck-Antriebsdüse einen Schweif aus Soliton-Energie hinter sich her zog. Und noch etwas folgte dem kleinen Raumschiff, das allerdings genauso düster und bedrohlich wirkte wie die Raumanomalien, um die Spock sein Schiff herum manövrierte. Eine riesige schwarze Klaue, die nach Spocks Raumschiff zu greifen schien.

„Die Narada“, sprach Worf den Gedanken laut aus, der Picard durch den Kopf ging. Das romulanische Raumschiff war im Vergleich zur Jellyfish so gewaltig, dass es selbst bei schlechter Sensorauflösung eindeutig identifizierbar war.

„Sie verfolgt die Jellyfish tiefer hinein ins Anomalienfeld“, warnte Armstrong. „Ich messe dort starke gravimetrische Störungen, die ein Raumschiff wie die Jellyfish in Stücke reißen können.“

„Die Narada scheint damit kein Problem zu haben“, merkte Perim an. „Sie verringert den Abstand.“

„Die kleineren Anomalien tun ihr nicht viel“, erklärte Crusher. „Aber beide Schiffe dringen jetzt in einen Bereich vor, wo die Anomalien so stark sind, dass sie ganz sicher Wirkung zeigen werden.“

„Welche Art von Wirkung?“

„Keine Ahnung“, gab Crusher zu. „Wir reden hier von enormen Gravitationsschwankungen. Wahrscheinlich wirken sie zerstörerisch ...“

Wie zur Bestätigung der Worte des Lieutenants streifte einer der Asteroiden-Klammern funkensprühend den Rand einer Anomalie. Gepackt von einer unvorstellbaren Macht wurde die mehrere Kilometer lange Klammer von der

Narada runtergerissen, fortgeschleudert ... und verschwand spurlos im dunklen Schlund einer Anomalie.

„Oh!“

„Das ist jetzt alles andere als der richtige Moment um „Oh“ zu sagen, Mister Crusher. Erklären Sie uns lieber, was wir gerade gesehen haben!“, forderte Picard angespannt.

„Entschuldigung. Ähm ... als dieses Teil von der Narada verschwunden ist, haben unsere Sensoren einen extrem starken Chroniton-Ausstoß gemessen.“

Damit war das „Oh“ erklärt. Chronitonen waren subatomare Partikel mit temporalen Eigenschaften. In kleinen Mengen traten sie als Nebenprodukt aktiver Schutzschilde oder Tarnvorrichtungen aus. Doch in hoher Konzentration waren sie eindeutiger Nachweis auf eine stattgefundene Zeitreise! „Mit einem Flug durch eine dieser Anomalien ...“

„... reist man in eine andere Epoche und der Chroniton-Dichte nach zu urteilen mindestens ein Jahrhundert weit“, beendete Crusher den angefangenen Satz. „Vermutlich in die Vergangenheit.“

Mit Schrecken stellte sich Picard vor, welches Unheil ein Mann wie Nero mit der Narada im 23. Jahrhundert oder noch früher anrichten konnte. Selbst ein einfaches Bergbauschiiff allein hätte es vor einhundert Jahren mit einer ganzen Flotte aufnehmen können. Mit einem so mächtigen Werkzeug konnte Nero die Geschichte der Föderation dramatisch beeinflussen, sollte es ihn wirklich in die Vergangenheit verschlagen.

„Wir müssen die Jellyfish und die Narada aus diesem Anomalienfeld herausholen“, beschloss Picard, obwohl er noch keine Idee hatte, wie die Enterprise das vollbringen sollte. Sie war weder mit Trelidium-D isoliert, noch besaß sie auch nur annähernd so viel Masse wie die Narada. Schon der Flug allein würde Lieutenant Perims Fähigkeiten herausfordern, aber ein Feuergefecht mit der Narada käme einem Kampf in einem Minenfeld gleich.

Picard fragte nur ungern erneut nach der Zeit, aber jetzt kam es nicht nur auf jede Minute, sondern jede Sekunde an: „Wann müssen wir am Rand des Anomalienfelds unter Warp gehen?“

„Wahrscheinlich zu spät“, meinte Crusher und richtete Picards Aufmerksamkeit erneut auf den Hauptbildschirm.

Mehrere der düsteren, wolkenartigen Anomalien drifteten genau zwischen der Jellyfish und der Narada aufeinander zu und verbanden sich nicht nur

miteinander, sondern dehnten sich aus, sogen die Anomalien um Umfeld der beiden Schiffe in sich hinein, bis aus den Wolken ein regelrechter Wirbelsturm wurde. Ein rotierender Kreis aus blitzender Energie umgab das pechschwarze Auge des Sturms, in das die Schiffe von Spock und Nero hineingezogen wurden. Die Antriebe der beiden Schiffe glühten auf, versuchten dem gravimetrischen Sog entgegen zu wirken. Doch damit schoben sie das Unvermeidliche nur hinaus.

„*Merde!*“, ließ sich Picard zu einem von ihm seltenen verwendeten Fluch hinreißen. „Wir müssen verhindern, dass die Narada in die Vergangenheit gezogen wird!“ Trotz des zitternden, schwankenden Decks stand Picard auf und wankte zu Lieutenant Perims Steuerkonsole vor. „Mit dem Erscheinen der großen Anomalie sind die kleineren im Umkreis verschwunden. Die Enterprise hätte freie Flugbahn“, stellte er fest.

„Freie Flugbahn wohin?“, fragte Worf.

„Auf die Narada natürlich. Wir haben bei weitem nicht genug Feuerkraft, um sie zu zerstören, bevor sie in der Anomalie verschwindet. Aber wenn wir sie bei Warp-Geschwindigkeit rammen ...“ Picard überließ es der Fantasie seiner Offiziere, sich das Ergebnis dieser Kollision auszumalen. Abgesehen von Worf reagierten alle mit betretenem Schweigen. Der Klingone brummte nur: „Vielleicht ist heute ein guter Tag zum Sterben.“

„Vielleicht, Mister Worf. Vielleicht. Perim, korrigieren Sie unseren Kurs. Wir dürfen die Naradas keinesfalls verfehlen.“

„Aye. Kurs ist geändert. Wir kollidieren in achtzig Sekunden mit der Narada“, bestätigte die Steuerfrau ungerührt. Oder zumindest versuchte sie, diesen Eindruck zu erwecken.

Auch Jean-Luc Picard ließ sich keinen Kummer ansehen. Er hatte dem Tod schon so oft ins Auge gesehen, dass er darin bereits Routine hatte. Ohne Eile wankte er über das bebende Deck zurück zu seinem Kommandosessel, jenen Ort, an dem er sein wollte, wenn er starb. Seine Gedanken galten den Männern und Frauen an Bord der Enterprise, die aufgrund seiner Entscheidung mit ihm sterben würden. Gute Leute, die einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort waren, aber dieses Risiko akzeptiert hatten, als sie der Sternenflotte beigetreten waren. Der Schutz der Zeitlinie, die Verhinderung einer Manipulation der Vergangenheit, gehörte zu den Aufgaben eines Offiziers und jeder wusste, dass es nötig werden konnte, sein Leben zu opfern, um diese Aufgabe zu erfüllen.

Auch Botschafter Spock wusste das. „Lieutenant Armstrong ... Quantentorpedos laden. Zielen Sie auf die Jellyfish.“

„Sir?“, fragte Armstrong nach und Verwirrung – die Picard nachvollziehen konnte – lag in seiner Stimme. Auch als Taktischer Offizier erhielt man nicht oft den Befehl, das Feuer auf einen Botschafter der Föderation zu eröffnen.

„Wir dürfen auch nicht riskieren, dass die Jellyfish in der Zeit zurückreist“, rechtfertigte Picard seinen Befehl. „Botschafter Spock wird sich zwar bemühen, nicht in die Vergangenheit einzugreifen, aber wir haben keine Ahnung was jenseits dieses ... Sturms liegt. Allein seine Anwesenheit in der Vergangenheit könnte den Lauf der Geschichte verändern.“

Picard drehte sich nicht zu Armstrong um, er wartete nur ab, lauschte und vernahm schließlich ein kapitulierendes Seufzen. „Aye, Sir. Torpedos geladen, Ziel programmiert.“

„Feuern Sie die Torpedos zehn Sekunden vor unserem Aufschlag ab. Das sollte genügen, um ...“

Picard unterbrach sich, als er eine plötzliche Veränderung bemerkte. Auf einmal war es ruhig auf der Brücke, kein Rumpeln, kein Knirschen. Nicht nur akustisch war Ruhe eingekehrt, sondern auch die ständigen Erschütterungen hatten aufgehört und auch die Bildschirme flackerten nicht mehr. Und genau dies war äußerst ungewöhnlich, denn für gewöhnlich wechselten die Anzeigen auf den Bildschirmen ständig, gaben dauernd neue Informationen aus, boten durch blinkende Bedienfelder dem Anwender ständig neue Abfragemöglichkeiten an. Doch nun waren die Bildschirme wie eingefroren. Selbst das Bild auf dem Hauptschirm bewegte sich nicht mehr, der Rand des temporalen Sturms war zum Stillstand gekommen, ein Blitz verharrte genauso starr in seiner Position wie die beiden Raumschiffe Jellyfish und Narada.

„Mister Worf ...“, Picard wandte sich zu seinem Ersten Offizier um, doch erschrak, als er diesen ebenfalls bewegungslos mitten in einem Atemholen erblickte. Auch der hinter Worf stehende Armstrong rührte sich nicht. Mit einer Hand klammerte sich der Taktische Offizier wegen nicht mehr vorhandener Erschütterungen an den Rand seiner Konsole, die andere Hand hielt er über dem Bedienfeld. In ähnlicher Pose saß Lieutenant Perim am Steuer und Lieutenant Crusher ...

„Verzeihen Sie die Unterbrechung, Commodore“, sagte der Lieutenant und drehte seinen Sessel so, dass er Picard in die Augen sehen konnte. „Aber was Sie vorhaben, kann ich nicht so einfach geschehen lassen.“

Picard erhob sich langsam aus seinem Sessel, betrachtete seine Umgebung und stellte fest, dass ausschließlich er und Crusher nicht von der Starre beeinflusst waren. „Sind Sie dafür verantwortlich, Wesley?“

„Ein kleiner Trick, den ich vom Reisenden gelernt habe. Es hat seine Vorteile, ein paar Jahre bei einem fast allmächtigen Wesen in Lehre zu gehen.“

„Das ist noch eine Untertreibung. Sie lassen die Zeit stillstehen.“

Doch Wesley schüttelte den Kopf: „Das ist nur der Eindruck, den Sie haben. In Wirklichkeit, habe ich uns beide aus der Zeit herausgelöst.“ Der junge Mann lächelte. „Man könnte sagen, ich zweige ein bisschen Zeit ab, damit wir ungestört miteinander reden können.“

So ungestört wie vom Lieutenant erhofft waren sie beide jedoch nicht, denn hinter sich hörte Picard, wie sich die Türen des Turbolifts zischend öffneten. Wesleys entsetzten Gesichtsausdruck nach zu urteilen, hatte er nicht damit gerechnet, dass sich noch jemand zu ihnen gesellen würde und als sich Picard zu den Turbolifttüren umdrehte, rechnete er schon damit, dem mysteriösen Reisenden, den Wesley so lange gesucht hatte, höchstpersönlich gegenüber zu stehen.

Picard irrte sich. Eiligen Schrittes, das weite Gewand hinter sich her wehend, bewegte sich nicht der Reisende quer durch die Brücke der Enterprise. „Guinan?“

„Natürlich, Jean-Luc“, sagte die Barkeeperin mit ungewöhnlicher Aggressivität in ihrem Tonfall. „Wer sonst kommt Ihnen denn immer dann zu Hilfe, wenn Sie für die Lösung eines Problems ein wenig ... nennen wir es „übersinnliche Eingebung“ benötigen?“

Sie trat an Picard vorbei und baute sich vor Wesley auf. Dieser wiederum erhob sich sofort von seiner Konsole und überragte daraufhin die Frau. Trotzig schob Wesley das Kinn vor und meinte herablassend: „Ich hätte wissen müssen, dass Sie Ärger machen werden. Irgendwie habe ich es die ganzen Jahre über gespürt.“

„Ganz meinerseits.“

Picard verstand den Konflikt nicht, der zwischen Guinan – einzigartige Barkeeperin, geborene ZuhörerIn und hilfreiche Ratgeberin – und Wesley –

vertrauenswürdiger Offizier, übernatürlich begabter Mann und Sohn von Picards bester Freundin Beverly – im Gange war, aber er war ausgebildeter Diplomat und sah sich verpflichtet, den sich anbahnenden Streit so schnell wie möglich im Keim zu ersticken.

„Das bringt uns nicht weiter“, sagte Picard und machte mit seinen Händen eine beschwichtigende Geste. „Genauer gesagt: Das bringt mich nicht weiter. Es wäre von Vorteil, wenn Sie beide mir erklären könnten, was hier gerade vor sich geht. Warum wir drei hier sind.“

„Wir bieten Ihnen Hilfe an“, sagte Wesley geradeheraus und mit einem schiefen Blick auf Guinan fügte er hinzu: „Aber nicht jeder von uns versteht unter Hilfe dasselbe.“

Da Guinan nichts hinzufügte, fragte Picard nach: „Wobei wollen Sie mir helfen?“

Diesmal überließ Wesley Guinan die Erwiderung: „Beim Treffen der richtigen Entscheidung. Wenn Sie falsch entscheiden, steht unser aller Dasein auf dem Spiel. Alles könnte durcheinander geraten. Nichts wäre mehr so, wie es sein sollte.“

„Wer bestimmt, wie es sein sollte?“, hielt Wesley aufgebracht entgegen und trat einen Schritt vor. Mit beschwörender Stimme sagte er an Picard gerichtet: „Bitte, Sir, vertrauen Sie mir. Ich habe Jahre in der Gesellschaft des Reisenden verbracht und das Wichtigste, das ich von ihm gelernt habe ist, dass es in seinen Reisen nicht darum geht, von einem Ort zum anderen zu ziehen, sondern neue Sichtweisen des Universums kennenzulernen. Andere Möglichkeiten der Existenz. Und wenn Sie Ihre letzten Befehle nicht zurücknehmen, machen Sie eine dieser Möglichkeiten zunichte.“

Wesleys Vorschlag, die Zeitreise von Nero und Spock geschehen zu lassen, ging entschieden gegen Picards ersten Impuls und er teilte Guinans Furcht vor unvorhersehbaren Veränderungen in der Zeitlinie. Aber als Wesley von diesen anderen Möglichkeiten der Existenz sprach, da erinnerte sich Picard, dass er diese Worte schon einmal gehört hatte.

Er solle nicht das Kartographieren von Sternen oder das Studium von Nebeln anstreben, sondern sich auf die Erkundung ungekannter Möglichkeiten der Existenz verlegen – so lautete der Vorschlag eines anderen mächtigen Wesens, mit dem Picard es vor langer Zeit zuletzt zu tun gehabt hatte. Diesem Wesen hatte er die Frage gestellt, was es ihm damit zu sagen versuchte und das Wesen

hatte sich zu ihm vorgebeugt, also wollte es ihm ein Geheimnis ins Ohr flüstern. Dann jedoch war es zurückgewichen und hatte nur gemeint: „Sie werden es herausfinden.“

War nun dieser Moment gekommen, an dem Picard die Antwort auf seine Frage herausfand?

Ein langsam vorgetragenes Klatschen weckte Picards Aufmerksamkeit, doch er stellte fest, dass weder Guinan noch Wesley Crusher auf das ungewöhnliche Geräusch zu reagieren schienen. Irritiert drehte sich Picard um, suchte nach dem Ausgangspunkt des einsamen Applauses. Und plötzlich stand er von einem gewaltigen rot-schwarzen Banner.

Die längliche, von einer hohen Decke herabhängende Fahne war Picard nur allzu gut vertraut. Historisch betrachtet handelte es sich bei der schwarzen Silhouette eines Vogels auf rotem Stoff um das Symbol einer vor mehr als 300 Jahren untergangenen Nation auf der Erde. Während der Rest der Welt bereits begonnen hatte, sich vom Dritten Weltkrieg zu erholen, erste Warp-Raumschiffe ins All aufbrachen und ein ständiger Dialog und kultureller Austausch mit den Vulkaniern aufgebaut wurde, hatte sich die Östliche Koalition lange gegen diese neue Ära gewehrt. Nicht nur militärisch, sondern auch propagandistisch, weshalb es Gerichtssäle wie jenen gegeben hatte, in dem Picard sich nun aufhielt. Er war sich bewusst, dass dies alles nur Kulisse war. Eine Bühne, die von dem mächtigen Wesen namens Q erstmalig vor mittlerweile 23 Jahren ausgewählt worden war, um Picard – stellvertretend für die gesamte Menschheit – in einem inszenierten Schauprozess anzuklagen.

Als Picard sich umdrehte, erwartete ihn ein vertrauter Anblick. Er selbst stand auf einem etwas erhöhten Podest, das von zwei starr geradeaus blickenden Soldaten in bulligen Kampfanzügen unaufhörlich patrouilliert wurde. Links und rechts von seinem Podest ragten Zuschauerränge in die Höhe. Doch während Q diese früher mit einer grölenden, in Lumpen gekleideten Menge an Statisten besetzt hatte, saßen und standen dort düstere Gestalten. Dunkle Umrisse umgeben von einer Aura aus mattem, pulsierendem Licht. Für solche Wesen gab es in der Geschichte der Erde keine Entsprechungen und so vermutete Picard, dass es sich hier um andere Mitglieder des Q-Kontinuums

handelte. Echte Zuseher, die – obwohl Picard keine Augen oder andere Sinnesorgane erkennen konnte – schweigend auf ihn herabblickten und auf etwas zu warten schienen.

Weitaus vertrauter war der Anblick des Vorsitzenden dieses Gerichts. Auf einem prächtig verzierten Stuhl, der auf einer hohen, schwenkbaren Plattform montiert war, saß Q. Der eine Q, der seit 23 Jahren immer wieder aufgetaucht war, um Picards Leben eine Spur komplizierter aber auch interessanter zu gestalten. Gewandet war er in einer schwarz-roten Robe – farblich abgestimmt mit dem Banner der Östlichen Koalition – mit einer schwarzen, enganliegenden Kapuze, die nur sein Gesicht von Wange zu Wange und von Kinn bis knapp über die Augenbrauen freiließ und sein helles Gesicht wie das eines Geistes wirken ließ. Abgerundet wurde sein der Kulisse angepasstes Richterkostüm von einem schwarzen Baret auf dem Kopf, einer schweren, goldenen Kette um den Hals und roten Lederhandschuhen über seinen Händen, die Q applaudierend gegeneinanderschlug.

„Ich bin gerührt, dass Sie sich noch an unser letztes Gespräch hier in diesem Raum erinnern, mon chef d'escadre. Oh, darf ich bei „mon capitaine“ bleiben? Ihre Muttersprache kann manchmal wirklich sperrig sein, Commodore.“

„Es ist mir egal, wie Sie mich nennen, Q. Ich habe Ihnen damals gesagt, dass ich mich nie wieder hier in diesem Raum wiederfinden möchte.“

„Nein, Jean-Luc. Sie sagten, Sie würden inständig darauf hoffen, sich nie wieder hier wiederzufinden. Woraufhin ich Ihnen offenbarte, dass dieser Prozess niemals enden wird. Nicht solange wir Q noch daran glauben, dass uns die Spezies Mensch beweisen kann, fähig zu sein, über ihren eigenen Horizont hinauszublicken. Auf einen solchen Horizont blicken Sie in der realen Welt doch gerade im Moment, nicht wahr? Auf den Ereignishorizont einer temporalen Anomalie.“

„Ich verstehe. Sie haben diese Anomalie erschaffen. Ist das wieder einer Ihrer perfiden Tests? Ein Versuch, mich vor eine unlösbare Situation zu stellen?“

„Keineswegs“, beteuerte Q und klang dabei aufrichtig. Das kam selten vor, weshalb es Picard auch sofort auffiel. „Mit dieser Anomalie haben weder ich noch irgendein anderes Mitglied des Q-Kontinuumms etwas zu tun. Diese temporale Anomalie ist ein ... Resultat.“

„Ein Resultat wovon?“, fragte Picard nach, doch Q winkte mit einer seiner rot behandschuhten Hände ab.

„Alles schön der Reihe nach, Jean-Luc. Beginnen wir zuerst mit einer ganz simplen Darstellung des Sachverhalts.“

Wie aus dem Nichts erschien aus dem dunklen Korridor, aus der Qs schwenkbare Plattform ragte, ein kleinwüchsiger Asiate mit Fu-Manchu-Bart, der einmal die Richterplattform umrundete und dabei eine Glocke schwenkte. Der Hall des Instruments verklang und ohne ein Wort verschwand der kleine Mann wieder in der Dunkelheit hinter dem Richterstuhl.

Q erhob seine Stimme und verkündete in einem an Theatralik nicht zu überbietendem Tonfall: „Die Enterprise befindet sich im Moment auf Kollisionskurs mit einem Raumschiff, das davor steht, in eine Anomalie einzudringen und einen Zeitsprung in die Vergangenheit zu vollführen“, fuhr Q fort. „Auf ein zweites Schiff, das ebenfalls unmittelbar vor einem Zeitsprung steht, hat die Enterprise auf Ihren Befehl hin die Waffen ausgerichtet um es zu zerstören. Ein außergewöhnlich barbarisches und unzivilisiertes Verhalten, das die Weiterentwicklungsfähigkeit der Menschheit infrage stellt. Wie verteidigen Sie Ihre geplante Handlungsweise, Jean-Luc?“

Es hatte keinen Sinn darauf hinzuweisen, wie ungerecht es war, eine ganze Spezies nach den Taten einer einzelnen Person zu beurteilen. Die Crew der Enterprise und Picard im Speziellen waren von Q schon vor vielen Jahren als Stellvertreter für die Menschheit ausgewählt worden.

„Die Vereinigte Föderation der Planeten – nicht nur die Menschheit allein – hat in Form der Obersten Temporalen Direktive beschlossen, dass Eingriffe in die Vergangenheit unter allen Umständen zu unterbinden sind“, begann Picard seine Rechtfertigung. „Und als Offizier der Sternenflotte bin ich verpflichtet, diese Direktive durchzusetzen.“

„Sind Sie das?“, fragte Q. „Nun, ich will Sie von dieser Last befreien und feststellen, dass Sie am heutigen Tag bereits einige Direktiven missachtet haben. Das Feuer auf ein anderes Sternenschiff zu eröffnen ...“ Q machte eine Geste mit dem rechten Zeigefinger. „Das war wirklich sehr böse. Sie waren ein schlimmer Junge, Jean-Luc.“

„Sie haben zugesehen, als ich den Angriff auf die Liberator befahl?“

„Oh, natürlich“, gab Q unumwunden zu. „Und ich habe es sehr genossen, denn Sie lieferten mir damit den Beweis, dass Sie die Regeln und Vorschriften der Föderation und der Sternenflotte nicht blind befolgen. Woher kommt jetzt also Ihr plötzlicher Gehorsam? Sie wollen Nero und Spock doch sicher nicht

nur deshalb umbringen, weil ein paar Staatsmänner irgendwann einmal ihre Unterschriften auf ein Blatt Papier gesetzt haben?“

Picard seufzte. „Wenn Sie so gut über die Vorgänge auf unserer Existenzebene informiert sind, dann erübrigt sich diese Frage. Sie sind doch allmächtig und allwissend. Warum also dieses Theater?“

„Bitte zerstören Sie doch nicht die schöne Illusion, die ich nur Ihnen zuliebe erschaffen habe. Bitte spielen Sie einfach mit.“

„Na schön“, stimmte Picard widerwillig zu und beantwortete Qs Frage: „Weil Nero ein Monster und für Chaos, Zerstörung und Tod verantwortlich ist.“

„Und Mister Spock ist auch so ein Monster?“, fragte Q über seinen eigenen Witz lachend. „Ja. Nicht auszumalen, was so ein vulkanisches Halbblut in der Vergangenheit anrichten könnte.“

Spiel' einfach mit, forderte Picard von sich selbst. *Nicht provozieren lassen*. „Spock würde sich davor hüten, in den Verlauf der Geschichte einzugreifen“, gab Picard zu. „Aber angenommen diese Anomalie spuckt ihn mitten in der Flugbahn eines anderen Raumschiffes aus? Oder er stürzt mit seinem technologisch fortschrittlichen Raumschiff auf einem bewohnten Planeten ab? Auch wenn Spock es nicht beabsichtigt, könnte seine Reise in die Vergangenheit den Lauf der Geschichte verändern.“

Q kniff die Augen leicht zusammen, lehnte sich in seinem Sessel zur Seite, um es sich etwas bequemer zu machen. „Davor haben Sie wirklich Angst, nicht wahr? Dass sich der Lauf der Geschichte ändert, von dem Sie exakte Vorstellungen haben. Das ist wirklich bedauerlich. Sie sind genauso schreckhaft wie die El-Aurianer.“

„Das können Sie Guinan nicht vorwerfen. Sie ...“

„Nein, nein!“, unterbrach ihn Q. „Ich spreche nicht von dieser einen El-Aurianerin, sondern von der gesamten Spezies. Genauer gesagt spreche ich von dem kümmerlichen Rest, der von dieser Spezies noch übrig ist. Hat Ihnen Guinan denn nie die Geschichte erzählt, wie die El-Aurianer und das Q-Kontinuum miteinander Kontakt aufnahmen? Eine faszinierende und lehrreiche Geschichte, denn wissen Sie ... Ach, das soll Ihnen Guinan doch lieber selbst erzählen. Kommen wir zum Zeugenaufruf.“

Erneut erschien der kleinwüchsige Asiate und läutete den nächsten Abschnitt der Verhandlung ein. Während der Mann seinen Kreis um den Richterstuhl zog, überlegte Picard, ob Guinan ihm nicht doch einmal davon erzählt hatte,

welche Bedeutung das Q-Kontinuum für die El-Aurianer hatte. Er wusste, dass sich Guinan und Q persönlich nicht gerade grün waren, je länger er darüber nachdachte, desto sicherer war er, dass ihm die Barkeeperin tatsächlich nie erklärt hatte, worauf sich diese Antipathie stützte. Eigentlich hatte sie ihm nie etwas über das Volk der El-Aurianer erzählt. Das hatte er so hingenommen, immerhin genossen die El-Aurianer allgemein den Ruf, gute Zuhörer, aber keine Geschichtenerzähler zu sein. Zudem hatte das traurige Schicksal, das Guinans Volk getroffen hatte, Picard wohl auch davon abgehalten, Fragen nach ihrer Heimatwelt zu stellen.

„Ich rufe das Orakel von Najur in den Zeugenstand“, verkündete Q und genoss sichtlich Picards verwirrte Reaktion, als auf diese Ankündigung hin in einem grellen Lichtblitz Guinan neben dem Podest des Angeklagten materialisierte. Sofort waren die beiden Soldaten bei ihr, die sich neben ihr aufbauten und die großen Mündungen ihrer Schnellfeuerwaffen auf sie richteten.

„Orakel von Najur?“, fragte Picard nach.

„So nannte sie sich bei unserem ersten Aufeinandertreffen“, erklärte Q. Auf El-Auria war das ein sehr hoher spiritueller Titel, dessen Träger bedauerlicherweise großen Einfluss auf das Volk hatte.“

„Bedauerlich ist nur, dass die Q uns El-Aurianer nicht in Ruhe gelassen haben. Von ein paar Ausnahmen abgesehen.“ Guinan sah sich im Saal um als suche sie auf den Zuschauertribünen nach vertrauten Gesichtern. Da die Gestalten dort aber keine erkennbaren Gesichter hatten und in seinen Augen alle identisch wirkten, fragte sich Picard, wie Guinan zu ihrer nächsten Feststellung fähig war: „Schade. Keiner von ihnen ist hier.“

„Natürlich nicht“, sagte Q und gab sich betont empört. „Wenn unser Kontakt mit den El-Aurianern auch nur etwas Gutes hatte, dann die Entlarvung einiger schwarzer Schafe in unseren Reihen, die wir natürlich umgehend ins Exil geschickt haben. Eine kleine Barriere hier, eine etwas größere Barriere da und schon war ihnen die Rückkehr ins Kontinuum für immer versagt.“

„Guinan“, unterbrach Picard Qs Ausführungen, an denen er im Moment nicht interessiert war. Viel größer war sein Interesse an der Geschichte, die Guinan so viel Jahre für sich behalten hatte. „Warum haben die Q mit den El-Aurianern Kontakt aufgenommen?“

Guinan sah zu ihm hinüber mit einem Ausdruck in ihren Augen, wie er es noch nie gesehen hatte. Sie schüttelte den Kopf wie eine Mutter, deren Kind gerade eine naive Frage gestellt hatte. „Sie unterliegen einem Irrtum, Commodore. Die Q haben uns nicht kontaktiert. *Wir* haben *sie* kontaktiert.“

Entgeistert von dieser Offenbarung trat Picard an den Rand seiner Plattform heran, bis er ganz dicht vor Guinan stand und zu ihr hinuntersehen musste. „Wie?“

„Ja, Guinan“, forderte auch Q. „Erzählen Sie ihm die ganze Geschichte.“

Trotz Qs herausforderndem Tonfall wirkte Guinan nicht beunruhigt. Beherrscht und mit mitleidiger Miene begann sie zu berichten: „Es muss gegen Mitte des 22. Jahrhunderts nach irdischer Zeitrechnung gewesen sein, als sich bei den ersten El-Aurianern gewisse Fähigkeiten manifestierten. Manche von uns erlangten Gewissheiten, so wie ich. Andere sahen Dinge, und einige nahmen über das normale Sehen hinaus wahr. Diese El-Aurianer waren es, die das Q-Kontinuum entdeckten.“

„Das war noch nie zuvor geschehen“, ergänzte Q. „Wir fühlten die Blicke der El-Aurianer auf uns und wurden neugierig, auf diese Wesen. Also besuchten wir sie und stellten fest, dass sie etwas ganz Besonderes waren. Noch immer sterblich – wenn auch langlebig – aber bereits im Ansatz mit Wahrnehmungsfähigkeiten ausgestattet, die denen eines Q ähnlich waren.“

„Ihr hättet uns in Ruhe lassen sollen“, meinte Guinan. „Was das Kontinuum meinem Volk angetan hat, war ein Sakrileg.“

„Was haben sie getan?“, wollte Picard wissen. Die Fähigkeiten der Q waren unbegrenzt und ihm fielen viele Möglichkeiten ein, wie Mitglieder des Kontinuums mit ihrer Allmacht die Bevölkerung eines ganzen Planeten quälen konnten. Doch Guinans Antwort hatte Picard dennoch nicht vorhersehen können:

„Sie kamen nach El-Auria und lehrten uns den Umgang mit unseren Fähigkeiten“, sagte Guinan, als wäre es ein abscheuliches Verbrechen. „Sie erzählten uns von ihrer Philosophie, ihrer Fähigkeit zur Wahrnehmung und Beobachtung anderer Ebenen der Existenz. Andere Dimensionen, andere Realitäten, andere Universen, die denselben Raum mit unserer Welt einnahmen, aber in denen entweder physikalische Gesetze anders waren, oder die Geschichte einen anderen Verlauf genommen hatte. Man stelle sich Parallelwelten vor, in der andere Versionen von mir selbst existieren. Viele El-

Aurianer ließen sich den Kopf von den Q verdrehen. Sie begann mit ihren neugewonnenen Fähigkeiten nach diesen neuen Existenzformen zu suchen. Einige ...“ Sie unterbrach sich, als sich ihre eigene Stimme überschlug, atmete ein paarmal tief durch. „Einige schafften es sogar, eine Verbindung zu ihren Ebenbildern aufzubauen und eingeschränkt mit ihnen zu kommunizieren.“

„Wirklich?“, fragte Picard. „Das ist doch fantastisch.“

„Es ist ein Sakrileg!“, schrie Guinan inbrünstig heraus. „Als Orakel war es meine Aufgabe, die Ordnung der Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Voraussagen zu machen und ihr Eintreten zum Wohle des Volkes sicherzustellen. Ich habe immer an eine einzige wahre Existenz geglaubt, über deren Gestalt ich allein bestimmen konnte. Und plötzlich kommen die Q zu uns und machen uns bekannt mit all diesen anderen Möglichkeiten der Existenz.“

„Ihr habt sie schon längst gekannt“, rechtfertigte sich Q. „Wir haben euch nur erklärt, was es damit auf sich hat.“

„Und ihr habt uns auch vorgeschrieben, dass diese anderen Existenzebenen und ihre Bewohner genauso Berechtigung und Wertigkeit haben, wie unsere eigene“, hielt Guinan dagegen. „Damit haben die Q den Untergang der einzigartigen el-aurianischen Gesellschaft besiegelt.“

Picards Mund stand offen, aber er wusste nicht, was er sagen sollte. Guinans Denkweise schockierte ihn und es ergab nun Sinn, dass sie nie über ihre Vergangenheit auf El-Auria mit ihm gesprochen hatte. Was er als Gabe bezeichnen würde, war für Guinan ein Fluch. Was für ihn ein Wunder war, war aus ihrer Sicht Blasphemie. Er hatte nie ein Anzeichen dafür entdeckt, dass sie die Wertigkeit von anderem Leben so geringschätzte. Dass sie so festgefahrene Ansichten hatten, wie etwas sein musste.

Doch, es gab Anzeichen, fiel Picard ein, als verblasste Erinnerungen mit plötzlicher Deutlichkeit vor ihm Gestalt annahmen. Er sah sie vor sich, wie sie hinter ihrem Tresen stand und ihm sagte, er müsse sich unbedingt auf einen Außeneinsatz begeben. Ein anderes Mal war sie in seinem Quartier gestanden und hatte ihm eine bereits getroffene Entscheidung wieder ausgedreht. Dann war er einmal in ihrem Quartier gewesen, wo sie ihm erzählte, sie habe eine andere Daseinsdimension namens Nexus trotz ihrer Verlockungen aufgegeben. Und dann war da noch eine Begebenheit. Keine Erinnerung, aber aus irgendeinem Grund doch Teil seines Gedächtnisses. Er saß auf der Brücke

der Enterprise, wie sie nie ausgesehen hatte und Guinan trat an den Kommandosessel heran und sagte ihm, all dies wäre falsch und nicht so, wie es sein sollte. *Ihrer Meinung nach*, fügte Picard in Gedanken hinzu. *Sie hat mir ihre Meinung als gutgemeinte Ratschläge verkauft, aber am Ende, habe ich sie doch immer befolgt und je stärker mein Widerwillen war, desto vehementer und aggressiver hat sie argumentiert, bis ich so gehandelt habe, wie sie es wollte. Sie hat mich die ganze Zeit über benutzt. Versucht mich in eine Richtung zu lenken, die nur sie allein für richtig hielt. Ich war nur eine Marionette, an deren Schnüre sie gezogen hat und ich habe es nicht bemerkt.*

Während Picard nachdachte, sprach Guinan einfach weiter, doch er hörte nur halb hin, während sie davon erzählte, wie sie eine Widerstandsbewegung bildete, wie sie vergeblich versuchte, eine restriktive Doktrin durchzusetzen und wie sie schließlich zusammen mit ihren Anhängern El-Auria verließ, um die neuen Fähigkeiten ihrer Spezies zu nutzen, das Universum in die aus ihrer Sicht richtige Richtung zu lenken. Während ihre Heimatwelt einer Invasion der Borg zum Opfer fiel, waren Guinan und ihre Anhänger bereits in die Galaxis ausgeschwärmt, um ihre Talente dazu zu verwenden, wichtige Geschehnisse in „richtige“ Bahnen zu lenken.

„Eine schreckliche Verschwendung von Potenzial“, sagte Q schließlich zu Guinan. „Ihr habt eure Fähigkeiten nur dazu eingesetzt, ein Gespür für wichtige Entscheidungspunkte zu entwickeln, um rechtzeitig vor Ort zu sein, um Einfluss auf die Geschehnisse zu nehmen und dort Grenzen zu setzen, wo es keine geben sollte. Umso trauriger, dass sich so viele von euch gerade bei jener Spezies eingenistet haben, die ebenfalls gerade damit begann, sich in eine ähnliche Richtung wie die El-Aurianer zu entwickeln.“

„Bei den Menschen!“, sagte Picard wie aus einem Reflex heraus zu seiner eigenen Überraschung und ohne Zweifel, dass er Recht hatte.

„Très bon, mon capitaine!“

Alles begann nun, für Picard Sinn zu ergeben. Die Tests, die Q ihn im Lauf der Jahre unterzogen hatte. Sein Interesse an der Menschheit war immer offenkundig gewesen, aber Picard hatte die Tests nur für perfide Spielchen gehalten, allein zu Qs Amüsement. Nun erkannte Picard, wie falsch er mit dieser Einschätzung gelegen war.

„Welch‘ ein Meisterwerk ist der Mensch. Wie edel durch Vernunft. Wie unbegrenzt an Fähigkeiten. In Gestalt und Bewegung wie bedeutend und

wunderwurdig. Im Handeln wie ahlich einem Engel. Im Begreifen wie ahlich einem Gott“, rezitierte Q die Worte von William Shakespeare, die Picard Q einmal vorgetragen hatte, als dieser wieder einmal seine Besorgnis um die Zukunft der Menschheit bekundet hatte. „Shakespeare mag diese Worte ironisch gemeint haben. Sie, Jean-Luc, meinten es überzeugt davon, dass die Menschheit einmal so sein würde. Sie ist näher dran, als Sie denken, Jean-Luc.“

„Ja, die Menschen sind äußerst entwicklungsfähig“, musste selbst Guinan Q zustimmen, doch warf sie dabei Picard einen wütenden Blick zu. „Aber wie soll es den Menschen ermöglicht werden, ihre neuen Fähigkeiten zu nutzen, wenn ein einzelner Mann für sich das Recht beansprucht, eine Veränderung der Vergangenheit zuzulassen, die die Weiterentwicklung der Menschheit aufs Spiel setzt?“

„Sie klagen mich an?“, fragte Picard verdutzt. „Soweit ich es verstanden habe, sind auch Sie nur eine einzige Person, die sich das Recht herausnimmt, die Wahrheit für sich zu beanspruchen. Woher nehmen Sie die Gewissheit, dass sich die Menschheit nicht auch in einer neu entstehenden Zeitlinie genauso entwickelt?“

„Ich gehe mit offenen Augen durch die Welt“, rechtfertigte sich Guinan. „Und ich sehe, was Sie sehen und was Sie dazu veranlasst hat, die Enterprise auf Kollisionskurs mit der Narada zu bringen und den Abschuss von Quantentorpedos auf Mister Spocks Schiff zu veranlassen. Sie sind bereits auf dem richtigen Weg, Jean-Luc Picard. Jetzt müssen Sie nur noch standhaft bleiben und sich nicht von ihm abbringen lassen.“

„Genug davon!“, grollte Qs Stimme durch den hohen Saal. Das Wesen auf dem Richterstuhl schnippte mit den Fingern und Guinan verschwand genauso plötzlich, wie sie erschienen war. Picard hoffte, dass Q die Frau wieder zururck zur Enterprise teleportiert hatte und nicht an irgendeinen anderen unangenehmeren Ort. Aber spielte es wirklich noch eine Rolle, wo Guinan nun war, wenn Picard Nero und Spock in die Anomalie fliegen ließ?

„Seien Sie ehrlich, Q: Ist auch dies hier wieder einer Ihrer Tests? Täuschen sich mich, indem Sie von mir fordern, ich solle Nero und Spock in Ruhe lassen, nur um zu erreichen, dass ich mich dagegen entscheide?“

„Oh, es ist ein Test. Das Leben besteht doch nur aus Tests, Herausforderungen und Prüfungen, die jedes Individuum definieren. Aber ich garantiere Ihnen, dass ich Sie nicht in die Irre führen will. Sie können frei entscheiden. Wenn Sie

Nero und Spock wirklich in die ewigen Jagdgründe schicken wollen, dann werde ich nicht eingreifen. Genauso wenig, falls Sie Ihre bereits erteilten Befehle zurücknehmen wollen.“

„Warum haben Sie mich dann hierher geholt? Welchem Zweck dient die Abhaltung dieses absurden Gerichtsprozesses?“

„Jenem Zweck, den jeder Gerichtsprozess dient. Wir sind hier, um Wahrheiten herauszufinden und um Ihnen die bestmögliche Basis für eine fundierte Entscheidung zu liefern. Obwohl ich es bin, der diese kleidsame Robe trägt, bin nicht ich der Richter. Sie sind es, Jean-Luc.“

„Ich bin es?“

„Wie ich sagte: Sie können frei entscheiden. Aber als Richter haben Sie die Verantwortung, ein Urteil auf der Grundlage aller verfügbaren Informationen zu fällen. Und damit komme ich ins Spiel. Ich, Q, Ihr Freund und Helfer in guten wie in schlechten Zeiten.“

Den letzten Satz ließ Picard nur ungern unwidersprochen. Doch im Moment musste er nachdenken. Q und die von ihm aufgerufene Zeugin Guinan hatten ihm tatsächlich neue Erkenntnisse beschert und er wollte nur zu gerne glauben, dass der Spezies Mensch tatsächlich ein evolutionärer Sprung bevorstand, der ihr neue Erkenntnisse ermöglichte. Nur der Preis dafür erschien ihm verdammt hoch. „Ich kann es nicht.“

„Was können Sie nicht?“, fragte Q nach.

„Ich kann nicht tatenlos zusehen und nur darauf hoffen, dass sich in einer neu entstehenden Zeitlinie alles zum Guten wendet. Ich hege keine Sympathie für Guinans Ansicht, dass Individuen aus ... alternativen Realitäten keine Daseinsberechtigung haben. Es ist egal, ob sie aus anderen Ländern, von anderen Planeten oder aus anderen Existenzebenen stammen. Aber diese neue Zeitlinie, die Nero und Spock erschaffen würden, existiert doch noch gar nicht. Sie wird erst eine unbekannte Gestalt annehmen, sobald die beiden die Vergangenheit erreichen und diese nicht mehr kompatibel mit unserer Gegenwart ist.“

„Soso, Sie fühlen sich der Gegenwart mehr verpflichtet als einer alternativen Vergangenheit?“

„Das bringt es auf den Punkt. Ja, Q, ich fühle mich verpflichtet, für die Gegenwart Handlungen zu setzen, wenn ich dazu fähig bin.“

Q verlagerte sein Gewicht in seinem Sessel, stützte seinen Ellbogen auf eine Armlehne und rieb sich das Kinn, während er streng auf Picard hinabblickte. So verging gut eine Minute in der Picard darauf wartete, dass Q etwas sagte. Schließlich setzte sich Q wieder auf und schüttelte enttäuscht den Kopf: „Schade, Sie sind genauso kurzsichtig wie Guinan. Auch sie hat immer nur auf die nächste Weggabelung der Geschichte vorausgeblickt, aber nie zurückgeschaut und über nicht eingeschlagene Pfade nachgedacht. Sie müssen in größeren Dimensionen denken, Jean-Luc.“

„Was meinen Sie damit?“

„Es ist ganz einfach. Sie müssen sich nur bewusst machen, dass das, was Sie als Gegenwart bezeichnen, nichts anderes ist, als eine alternative Zeitlinie. Oder glauben Sie wirklich, die Welt in der Sie leben, wäre die einzige mögliche Inkarnation der Gegenwart? Es handelt sich vielmehr um „Gegenwart 2.0“ oder „Gegenwart – Der zweite Versuch“. Kam Ihnen denn wirklich nie in den Sinn, dass alles, was Sie in den vergangenen Jahren erlebt haben, nur das Resultat einer Veränderung der Vergangenheit gewesen sein könnte?“

Ausschließen konnte Picard diese Behauptung nicht. Zeitreisen fanden nicht jede Woche statt, aber zumindest wenn die Sternenflotte involviert war, gab sie sich Mühe, die Vergangenheit nicht zu verändern oder sogar ihre Manipulation durch feindlich gesinnte Kräfte rückgängig zu machen. Falls die Vergangenheit geändert worden war, würde nur der Zeitreisende nach seiner Rückkehr in die Gegenwart erkennen, ob er mit seiner Reise den Lauf der Geschichte geändert hat.

„Ich kann regelrecht sehen, wie die Zahnräder in Ihrem Kopf ineinandergreifen“, kommentierte Q Picards Gedanken. „Sie vermuten eine versehentliche Veränderung der Vergangenheit, einen Unfall, ein natürliches Phänomen oder im schlimmsten Fall eine Zeitreise, die der Sternenflotte bislang unentdeckt geblieben ist. Aber Sie irren sich, denn Sie gehen von der falschen Annahme aus, dass die Veränderung der Vergangenheit irgendjemanden gestört hätte. Sogar das Gegenteil ist der Fall. Mat hat für sie sogar ein prächtiges Feuerwerk über der Bucht von San Francisco inszeniert, Millionen Menschen haben gen Himmel geblickt und dem Resultat einer bewussten Manipulation der Zeitlinie applaudiert, jedes Nachrichtenmedium der Föderation hat darüber berichtet und die Sternenflotte – genauer gesagt Admiral Hayes – hat sich die Hände gerieben. Er hat sich nämlich ganz

besonders über die Souvenirs aus einer Jahre entfernten Zukunft gefreut, die in seinen Besitz gelangten obwohl die Umstände, die zur ihrer Herstellung führten, nie mehr eintreten würden. Verwirrt, Jean-Luc? Ich will Ihnen ein wenig auf Sprünge helfen. Ich präsentiere Ihnen die Beweisstücke A, B und C.“

Als der erste Lichtblitz verblasste, lag vor Picard auf dem Boden ein schwarzes Torpedogehäuse, dessen Seriennummer das Buchstabenkürzel „TP“ vorgesetzt war. Transphasentorpedo.

Im zweiten Lichtblitz erschien ein Metallfragment, einen Meter mal einen Meter groß. Trotz dunkler Versengungen auf dem weißsilbernen Material wies das Metallstück keine Delle auf. Ablative Panzerung.

Worum es sich bei dem dritten Beweisstück handelte, ahnte Picard bereits bevor der Lichtblitz verblasste, aber er hätte gerne auf den Anblick dessen verzichtet, was neben Torpedo und Panzerung vor ihm auf dem Boden liegend Gestalt annahm: eine schrecklich zugerichtete Leiche einer Frau. Die eine Körperhälfte war verbrannt, was von der Haut noch übrig war, war blau angelaufen, aber es war noch genug übrig, um das Gesicht von Kathryn Janeway zu identifizieren. Aber es handelte sich nicht um jene Kathryn Janeway, die von Admiral Hayes nach Jaros II geschickt worden war. Stattdessen handelte es sich um die Leiche jener Frau, die vor neun Jahren mit einem Shuttle im Delta-Quadranten direkt vor der U.S.S. Voyager erschienen war, das Schiff mit Transphasentorpedos und Panzerungstechnologie aus der Zukunft ausgestattet und der Crew – inklusive ihrem jüngeren Ich – verraten hatte, wie die Voyager ihre Reise zur Erde um 16 Jahre verkürzen konnte. Das Vorhaben gelang, aber die Zeitreisende hatte in der von ihr veränderten Vergangenheit einen gewaltsamen Tod gefunden.

„Begreifen Sie, was Sie hier sehen, Jean-Luc?“

Er begriff es wirklich und es verursachte ihm ein mulmiges Gefühl in seiner Magengrube. Vor ihm lagen drei Beweisstücke, die eine durch die Sternenflotte geduldete Manipulation der Zeitlinie repräsentierten.

„Sie hatte gute Absichten“, murmelte Picard und zwang sich, die entstellte Leiche anzusehen. „Ihre Crew war ihre Familie und sie wollte ihnen eine 16 Jahre längere Heimreise ersparen und manchen von ihnen sogar einen viel zu frühen Tod.“

„Das hat ihren Blick auf die Zusammenhänge getrübt“, erklärte Q bedauernd. „Ich bin Kathryn Janeway hin und wieder begegnet. Nachdem ich in Ihnen ein

echtes Prachtexemplar der menschlichen Spezies gefunden hatte, habe ich meine Fühler ausgestreckt und nachgeforscht, ob es in der Sternenflotte nicht auch noch weitere Ihrer Art gibt. Zuerst habe ich auf Deep Space 9 vorbeigeschaut und Ben Sisko einen Besuch abgestattet. Ein bemerkenswerter Mann, aber nicht das, was ich gesucht habe. Denn wenngleich er es damals noch nicht gewusst hat, war er nur zur Hälfte ein Mensch und zur anderen Hälfte einer dieser bajoranischen Propheten. Das bezeichnet man wohl als unfairen Startvorteil. Also klapperte ich noch einige weitere Captains ab. DeSoto, Peterson, Reynolds. Aber erst Kathryn Janeways Sinn für unkonventionelles Handeln weckte mein Interesse. Bis sich mir offenbarte, dass sie um nichts besser als Guinan war und ihre ungewöhnlichen Handlungsweisen nur ein Ausdruck von Selbstgerechtigkeit waren. Sie wurde dadurch zu einer mindestens genauso großen Bedrohung wie die El-Aurianerin als sie bewusst entschied, die Geschichte zu verändern. Mit ihrer Ankunft vor rund neun Jahren erschuf Kathryn Janeway jene Zeitlinie, die Sie heute als *Gegenwart* titulieren.“

„Die Gegenwart ist nur ein Resultat“, erschloss sich Picard endlich, was Q am Beginn der Verhandlung gemeint hatte. Die Anomalie war nur ein Teil der Gegenwart, aber wie so vieles andere ein direktes oder indirektes Resultat aus der 16 Jahre zu früh stattgefundenen Rückkehr der U.S.S. Voyager aus dem Delta-Quadranten.

Q streckte die Arme zur Seite aus, die Handflächen nach oben gedreht. Zur hohen Decke hinauf rief er: „Er hat es begriffen. Halleluja! Picard, seine Augen unbedeckt!“ Seiner Proklamation ließ Q ein lautes Seufzen folgen, das jedoch größtenteils unterging im Gemurmel, das von den Zusehern ausging. Noch immer waren die Mitglieder des Q-Kontinuums nur schattenhafte Gestalten, aber Picard bemerkte, wie sich ihre Auren wandelten, wie ihre Konturen sich veränderten und ein wenig deutlicher wurden. Als Picard seinen Blick abwandte und wieder zum Richterstuhl hochsah, war dieser überraschenderweise verweist.

„Hier bin ich.“

Picard sah nach links und dort war Q direkt neben ihm. Gemeinsam mit Picard stand er auf dem Podest und trug nun auch dieselbe Kleidung wie der Commodore. Auch früher schon hatte es Q gefallen, sein menschliches Erscheinungsbild in eine Sternenflottenuniform zu kleiden, doch seine

Haltung und sein Gesichtsausdruck erweckten den Anschein, als trüge er die Uniform diesmal voller Stolz. Vielleicht interpretierte Picard ja zu viel hinein, aber er vermutete, dass die Uniform für Q nicht länger eine Kostümierung war, sondern Picard Ehre erbiehen sollte. Deshalb war Q wohl auch von seinem erhöhten Richterstuhl herabgetreten. Zum allerersten Mal zeigte dieser Q Picard gegenüber den größtmöglichen Respekt, zu dem er vielleicht fähig war: indem er sich auf Picards Niveau begab und nicht mehr auf ihn herunterblicken wollte. Wenn er Qs Absicht richtig interpretierte, dann wollte er ihn nicht enttäuschen und rekapitulierte die Ereignisse der letzten neun Jahre seit der Rückkehr der Voyager. Er wollte nicht nur Q, sondern auch sich selbst beweisen, dass er wirklich ein Verständnis für die Natur der Existenz, in der er lebte, entwickelt hatte:

„Die Voyager hätte niemals vorzeitig zur Erde zurückkehren dürfen. Wir haben uns alle darüber gefreut, weil wir unfähig waren, die Konsequenzen vorauszuahnen.“

„Niemand wäre dazu fähig gewesen“, schränkte Q ein. „Selbst das Q-Kontinuum hat die Folgen nicht sofort erkannt. Wesley Crushers ominöser Reisegefährte war wohl der erste von uns Allmächtigen, der das Kommende deutlich gesehen hat.“

„Wäre die Voyager 16 Jahre später nach Hause gekommen, wären die Anklagepunkte gegen den Maquis längst verjährt gewesen. Aber als Hayes ihre Crew ins Gefängnis gesteckt hat, lag es auf der Hand, dass Janeway sich das nicht gefallen lassen würde. Sie war es, die einen Befreiungsplan schmiedete und sich mit Shinzon verbündete, der Janeway wiederum verriet und mich dazu zwang, ihn umzubringen. Sein Tod löste den Thalaron-Angriff auf San Francisco aus – und noch viele weitere durch Nero. Doch es war der Angriff auf San Francisco, der auch die Flucht der Voyager zum Gazor-System veranlasste. Und was die Crew der Voyager dort tat, löste die Supernova aus, die drei Milliarden Romulaner getötet hat.“

„Und die Eindämmung der Supernova“, fügte Q noch hinzu, „ist der Auslöser für jene temporale Anomalie, in die Nero und Spock in diesem Moment hineingezogen werden. Sie sehen, Jean-Luc, welch Wunderwerk die Existenz ist. Alles ist verbunden.“

„Jedenfalls so gut wie alles, was in den letzten neun Jahren schief lief. All das lässt sich auf die verfrühte Rückkehr der Voyager zurückzuführen.“ Picard

wollte nicht anklagend klingen, immerhin handelten Janeway und die Crew der Voyager nur mit den besten Absichten. Aber Q hatte ihm die Rolle des Richters zugedacht und als solcher musste er feststellen, dass nicht nur eine verheerende Supernova und die Vernichtung von Romulus auf Janeways Konto ging, sondern auch viele andere negativen Entwicklungen. Die Militarisierung der Sternenflotte, Hayes Machtergreifung, Shinzons Aufstieg und Tod sowie der Zerfall des Romulanischen Sternenimperiums, Neros Thalaron-Terror und Todesangst, die sich in die Herzen von Milliarden geschlichen hatte. Picard bemerkte erst, dass er der falschen Kathryn Janeway Vorwürfe machte, als sein Blick wieder auf die Leiche vor seinen Füßen fiel. Aber auch die aus einer alternativen Zukunft stammenden Janeway hatte nur ihrer Natur entsprechend mit den besten Absichten für ihre Crew und Familie gehandelt. Wer war er, dass er dieser Frau auch nach ihrem gewaltsamen Tod noch Vorwürfe machte? Einer Toten, die sich nicht mehr verteidigen konnte die Schuld für all das Übel auf der Welt in die Schuhe zu schieben, war keinesfalls Picards Art und sie hatte es auch gar nicht nötig, sich zu verteidigen.

„Manches geschieht einfach“, lautete Picards Einsicht letztendlich. „Wir sind keine Götter, sondern nur Menschen und wir haben gelernt, mit den ... Resultaten unserer Taten zu leben, auch wenn wir sie nicht immer vorhersehen können. *C'est la vie.*“

„Die Franzosen haben es wirklich vor allen anderen begriffen“, scherzte Q. Das mächtige Wesen wurde jedoch sofort wieder ernst: „Sie wissen, was zu tun ist?“

Die Entscheidung war noch offen. Bedachte Picard, dass Q ihn bei seinem letzten Aufenthalt hier in diesem Gerichtssaal vor vielen Jahren schon darauf vorbereitet hatte, diese Entscheidung zu fällen, schämte sich Picard beinahe dafür, dass er noch immer zögerte. Hier in diesem Raum war er darauf vorbereitet worden, in neuen Dimensionen zu denken, alternative Zeitlinien zu erkennen, ihren Nutzen zu verstehen und zu akzeptieren. Warum fiel es ihm dann nur so schwer, diese neue Zeitlinie zu akzeptieren, auf die Nero und Spock zusteuerten?

Weil ich mir Sorgen um sie mache, lautete die Antwort. „Ich kann akzeptieren, dass die Anomalie das natürliche Ergebnis der Zeitreise vor neun Jahren ist. Eine natürliche Gegenreaktion des Universums auf eine nicht

korrigierte Veränderung der Zeitlinie vor neun Jahren. Wenn das wirklich so ist, dann bin ich ... geneigt, die Anomalie so wirken zu lassen, wie sie sollte. Aber Sie können mir wahrscheinlich nicht verraten, was aus Nero wird, wenn er in der Vergangenheit ankommt?“

„Tut mir sehr leid, Jean-Luc. Aber wie Sie schon richtig festgestellt haben, existiert diese Zeitlinie noch nicht. Gut möglich, dass sein Schiff im Zentrum einer Sonne erscheint und sofort verglüht. Andererseits könnte ihn die Anomalie auch im Orbit von Romulus ausspucken und mit seinem Wissen über die Zukunft und der fortschrittlichen Technologie der Narada die Romulaner zur neuen dominanten Spezies im Quadranten machen. Manches geschieht einfach.“

„Sie sind keine große Hilfe.“

„Ach, wissen Sie, das Q-Kontinuum wird von Ihrer Entscheidung – wie auch immer sie ausfallen wird – nur tangiert. Wir ...“

„*Pscht!*“

Der aufdringliche Appell, nicht weiterzusprechen, kam von der Tribüne. Das Geräusch war die erste eindeutige Äußerung, die einer der Zuseher von sich gab, doch der neben Picard stehende Q zeigte sich davon unbeeindruckt. Er neigte sich nur ein wenig vor und sagte verschwörerisch leise: „Ich sollte es Ihnen vermutlich nicht sagen, aber dem Kontinuum kann es herzlich egal sein, wie Sie sich entscheiden. Wir sind Wesen, die nicht nur andere Existenzformen erkennen können, sondern schon längst mit ihnen verschmolzen sind. Ein jeder Q ist im Grunde ein kollektives Wesen, das sich aus allen erdenklichen Inkarnationen seiner selbst in den anderen Existenzebenen zusammensetzt. Vielleicht verstehen Sie jetzt, warum wir den Borg etwas abgeneigt sind.“

Die Abneigung war insofern nachvollziehbar, da auch die Borg ein aus vielen Individuen bestehendes kollektives Wesen waren. Während die Q aber zuerst ihre Fähigkeiten entwickelt hatten um sich dann mit ihren anderen Ichs harmonisch zu vereinigen, erzwangen die Borg die Verschmelzung von Individuen mit Gewalt und unter massivem Einsatz von Technologie, um ihre Fähigkeiten zu erweitern.

„Ich verstehe Sie gut, Q. Aber was hat das mit meiner Entscheidung zu tun?“

„Nichts“, gab Q schulterzuckend zu, fügte jedoch sofort augenzwinkernd an: „Oder alles.“ Picards Verwirrung musste so offensichtlich sein, dass Q sofort

sein schelmisches Grinsen aufgab. „Na schön. Sie fürchten, dass Nero schlimme Dinge in der Vergangenheit anrichten wird. Nun, das dürfte wohl sein Naturell sein. Aber vergessen Sie nicht, dass auch Botschafter Spock in der Vergangenheit landen wird und diesen Halb-Vulkanier sollten Sie nicht unterschätzen, Jean-Luc. Er ist ... wie soll ich sagen ... ich suche nach dem richtigen Wort ... ja, er ist faszinierend! Vielleicht liegt es an seiner einzigartigen Herkunft und daran, dass er das Beste zweier Welten in sich vereint. Denn Spock hat schon vor langer Zeit Vertrauen in das Universum entwickelt. Ganz im Gegensatz zu Guinan versteht der Botschafter instinktiv, welche Rolle ihm im Universum zufällt. Eine einzigartige Gabe, die ihm helfen wird, sobald er das Ziel seiner Zeitreise erreicht. Vorausgesetzt, Sie verzichten darauf, ihn mittels Quantentorpedos zu atomisieren.“

„Spock und Nero, sowie die Crew der Narada, werden das einzige Vermächtnis der aktuellen Zeitlinie sein“, zeigte sich Picard bekümmert. „Im Gegenzug geben wir sehr viel mehr auf. Das ist ein hoher Preis für eine Wundertüte, deren Inhalt wir nicht kennen. Aber wenn ich sie nicht in die Anomalie fliegen lasse ...“

„... wäre der Preis Ihr Leben. Nicht nur die Besatzung der Narada würde sterben, sondern auch die Besatzung der Enterprise und natürlich Spock.“

„Diese Zeitlinie würde einfach weiterbestehen, nur ohne uns alle. Wir könnten nichts mehr beitragen, um der Föderation und der Sternenflotte aus der Krise zu helfen. Auch das ist ein hoher Preis.“

„Ihre sogenannte *Gegenwart* könnte jemanden wie Sie wirklich gut gebrauchen“, bestätigte Q. „Es ist kein Zufall, dass ich den idealen Repräsentanten der Menschheit unter den Captains der Sternenflotte gesucht habe. Die Uniformen sind zwar ein modischer Albtraum, aber in vielen dieser Uniformen stecken außergewöhnliche Personen. Die Elite der Föderation und der Menschheit, die kurz davor steht, ihr Potenzial zu erkennen. Sie bilden die Speerspitze der Entwicklungsfähigkeit der Menschheit. Doch seit Admiral Hayes das Kommando über die Sternenflotte führt, ist diese Spitze stumpf geworden.“

„Kein Widerspruch meinerseits“, sagte Picard, der gerne darauf verzichtet hätte, an Bord der Enterprise mit Warp-Geschwindigkeit in den sicheren Tod zu fliegen, um aktiv an einer Wiederauferstehung der Sternenflotte mitzuwirken. *Aber gibt es diese Option überhaupt? Rammt die Enterprise die*

Narada hat niemand an Bord der Enterprise eine Überlebenschance und keiner von uns wird miterleben, wie sich die Sternenflotte nach dem Skandal rund um Admiral Hayes weiterentwickelt. Und wenn ich die Enterprise stoppe, überlebe ich zwar, aber die Narada wird in die Vergangenheit gezogen und Nero könnte die Lauf der Geschichte fundamental ändern.

Picard schloss die Augen, atmete tief durch und versuchte sich gedanklich von der schweren Wahl zu trennen, vor der er stand. Er atmete erneut durch, befreite seinen Geist von allen Gedanken, seine Seele von jeder Last. Dann öffnete er die Augen. Noch immer stand er im Gerichtssaal, aber irgendetwas war anders. Er sah hoch zu den unendlich hohen Tribünen und fand sie verlassen vor. „Wo sind die anderen hin?“

„Gegangen“, sagte Q einfach.

„Und warum?“

„Weil Sie sich gerade eben entschieden haben, Jean-Luc.“ Q legte ihm eine Hand auf die Schulter, wie es nur ein Freund tat. Picard war verblüfft von dieser Geste und von der Tatsache, dass sich in Qs Miene Erleichterung, Zufriedenheit und Glück zeigte „Vielleicht nur auf einer unterbewussten Ebene. Aber die Entscheidung steckt in Ihnen und wenn ich Sie jetzt zurück zur Enterprise bringe, dann werden Sie wissen, was zu tun ist. Oder was nicht zu tun ist.“

Q nahm die Hand von Picards Schulter, legte Daumen und Zeigefinger aneinander. Bevor Q ihn fortschnippen konnte, fragte Picard noch schnell: „Werden wir uns wiedersehen?“

„Da bin ich ganz sicher. Bis es soweit ist, wünsche ich Ihnen alles Gute, mein Freund.“

Die Zeit stand noch immer still auf der Brücke der Enterprise als Picard auf ihrer erschien.

„Wo sind Sie gewesen, Commodore?“, fragte Wesley besorgt und die einzige Antwort, die Picard für ihn hatte, lautete: „Bei einem ... Freund, der mir geholfen hat.“

Diese Äußerung allein genügte Guinan, um sich empört schnaubend von Picard abzuwenden und zum Turbolift zu stürmen. Da er ihr wahres Gesicht

nun kannte, war natürlich ausgeschlossen, dass sie akzeptierte, dass Picard in Q zu seiner eigenen Überraschung einen Freund gefunden hatte – oder erkannt, in Q schon längst einen Freund gehabt zu haben.

„Kehren Sie auf Ihren Posten zurück, Lieutenant Crusher“, befahl Picard. „Und lassen Sie die Zeit dann wieder weiterlaufen.“

Picard und Wesley nahmen ihre Plätze wieder ein und einige Augenblicke später kehrte der Lärm zurück, die Enterprise bahnte sich ihren Weg voraus und kam dabei der Schwelle ihrer Belastbarkeit immer näher. Auch der stürmische Rand der Anomalie war wieder in Bewegung. Er rotierte und es blitzte in ihm wie in einem Gewittersturm und die Narada und die Jellyfish näherten sich seinem Auge. Während sich der schwarze Koloss schüttelte, ruckelte und vergeblich mittels Rückwärtsschub aus dem Gravitationssoog zu entkommen versuchte, glitt die Jellyfish kontrolliert dem Ereignishorizont entgegen, als habe der Pilot sich schon mit seinem Schicksal arrangiert und als wolle er den Übergang einfach nur ohne Komplikationen hinter sich bringen. Botschafter Spock hatte akzeptiert, dass keine seiner Handlungen mehr etwas an dem ändern konnte, was in wenigen Sekunden mit ihm geschehen würde.

„Mister Armstrong“, sagte Picard und sah vorsichtshalber über seine Schulter hinüber zum Taktischen Offizier. Erleichtert stellte er fest, dass nicht nur die Umgebung aus ihrer Starre befreit wurde, sondern auch die Personen auf der Brücke.

„Ja, Sir?“

Picard befahl ihm ohne das geringste Zögern und den kleinsten Zweifel, die Zielerfassung der Jellyfish zu löschen. Dann befahl er Lieutenant Perim, auf Impulskraft zurückzugehen und die Enterprise auf Abstand zur Anomalie und zur Narada zu halten. Beide führten ihre Befehle sofort aus und auch wenn er nur Wesley Crushers Hinterkopf sehen konnte, glaubte Picard, dass der junge Mann lächelte.

Nur Worf, dem es als klingonischen Krieger nichts ausgemacht hätte, in einem Kamikaze-Manöver zu sterben, fragte leise: „Tun wir das Richtige?“

Picard rechnete es seinem Ersten Offizier hoch an, dass er Picard entlasten wollte, indem er das Wort „wir“ verwendete. „Es ist meine Entscheidung.“

„Was wird nun geschehen?“

Eine gute Frage, auf die auch Picard keine Antwort hatte. Es gab so viele Möglichkeiten, dass eine Antwort nicht alle von ihnen abdecken konnte.

Vielleicht würden sie aufhören zu existieren. Sobald Nero und Spock die Vergangenheit erreichten, hatte die Gegenwart kein Fundament mehr und würde verschwinden oder wahrscheinlicher irgendwo im Multiversum verloren gehen, als Zeitlinie, die mal existiert hatte, aber keine Fortsetzung mehr erfahren hatte. Aber vielleicht stellte die Zeitreise auch nur eine Weggabelung dar. Entstand vielleicht eine alternative Realität, die von einem Punkt in der Vergangenheit abzweigte und die Geschichte von Picards „Gegenwart“ intakt hielt? In diesem Falle würde er weiterleben. Die gesamte Crew der Enterprise würde weiterleben und könnte auch in ihrer Zeitlinie noch etwas bewirken, während mit der Anwesenheit von Nero und Spock etwas gänzlich Neues aus der Vergangenheit entstand. Von allen Möglichkeiten, gefiel Picard diese am besten, aber er wusste auch, dass er es sich nicht aussuchen konnte. Manches geschah einfach.

Doch ging ihm nicht aus dem Kopf, was Q über das Kontinuum gesagt hatte. Dass alle dort vereinigte, kollektive Wesen wären, in denen sich ihre Inkarnationen aus verschiedenen Existenzebenen vereinten.

Ein Hinweis darauf, dass diese Zeitlinie parallel weiterexistieren wird?

Auf dem Hauptschirm intensivierte sich der Sturm aus Energie und verschluckte die Jellyfish und die Narada, die sich in einen schwarzen Schlund hinabsenkten. Für diese beiden Schiffe begann eine Reise ins Unbekannte.

„Ich weiß nicht, was geschehen wird, Mister Worf“, gab Picard zu. „Aber es ist nicht das Ende. Nur ein neuer Anfang.“

EPILOG

Eine neue Ära

Je mehr Dinge sich ändern, desto mehr bleiben sie gleich. Die Narada reiste durch den Zeitsturm mehr als 150 Jahre in die Vergangenheit. Ein langer Zeitraum, der für Nero und seine Crew jedoch nur wenige Sekunden dauerte. Desorientiert, nicht begreifend, was mit ihnen geschehen war, feuerten sie auf das erstbeste Sternenflottenschiff, das in Reichweite ihrer Zielerfassungssensoren auftauchte. Das Sternenflottenschiff wurde zerstört, mehrere Besatzungsmitglieder getötet und das Schicksal der 800 Überlebenden unwiderruflich verändert.

Je mehr Dinge sich ändern, desto mehr bleiben sie gleich. Nero hatte mit Chaos, Zerstörung und Tod eine neue Zeitlinie erschaffen und sein Werk sollte noch nicht beendet sein. Jahre vergingen, in denen Nero und sein zur düsteren Legende gewordenes Schiff des Todes nicht mehr gesichtet wurden. Jahre, in denen er die im Gefecht erlittenen Schäden an der Narada reparieren ließ. Jahre, in denen seine Verletzungen heilten. Und Jahre, in denen seine Wut auf sein Schicksal als Exilant in der Vergangenheit wuchs, er nur ohnmächtig zum Warten verdammt war. Denn wenngleich die Jellyfish im selben Moment wie die Narada in die Anomalie eingetreten war, betrat Botschafter Spock die durch Neros Taten neu erschaffene Zeitlinie erst ein Vierteljahrhundert später. Nero wartete bereits auf ihn und mit der Roten Materie in seinem Besitz, begann der Romulaner einen Rachefeldzug, der Milliarden Vulkaniern das Leben kostete und nur dem Zweck diente, Spock zu bestrafen, zu verletzen und Nero dabei zu helfen, seinen eigenen Schmerz zu verdrängen, indem er ihn anderen zufügte.

Je mehr Dinge sich ändern, desto mehr bleiben sie gleich. In beiden Zeitlinien wurde ein Planet vernichtet und Milliarden seiner Einwohner getötet. Und wenngleich Nero dank einiger in jeder Zeitlinie mutiger Sternenflottenoffiziere besiegt werden konnte, nährten seine Taten die Angst, die in jedem von uns steckte und verhalfen einem Übel zur Entfaltung, das seit Gründung der Sternenflotte in ihrem Kern existierte.

Je mehr Dinge sich ändern, desto mehr bleiben sie gleich. Auch ein Jahrhundert vor der Geburt eines Jack Hayes, existierten in der Sternenflotte die Tendenzen zur verstärkten Militarisierung, die durch Neros Aktionen neue Nahrung gefunden hatten. Angst besaß die Eigenschaft, gute Seelen zu verdunkeln und beinahe wäre es ihr als treibende Motivation gelungen, die Sternenflotte auf eine Reise in die Dunkelheit zu schicken. Doch wo

Dunkelheit existiert, war auch immer Licht, das die Dunkelheit zurückdrängte und besiegen konnte: tapfere Offiziere einer anderen Generation, einer früheren Generation, die sich der Herausforderung stellten und sich weigerten, die Dunkelheit zuzulassen.

Je mehr Dinge sich ändern, desto mehr bleiben sie gleich. Auch in der neu geschaffenen Zeitlinie wurde San Francisco Opfer eines verheerenden Anschlags, der Tausenden das Leben kostete.

Doch während in der einen Zeitlinie diese Tragödie der Dunkelheit zur Entfaltung verhalf, öffnete sie in der neuerschaffenen Zeitlinie den Menschen die Augen, wohin die Angst und der Wunsch nach Vergeltung sie führte.

Es würde immer böse Kräfte geben, die danach trachteten, ihnen Schaden zuzufügen. Aber sie erkannten auch die Gefahr, die sich in der gut gemeinten Absicht verbarg, sich gegen das Böse zu verteidigen. Das Risiko, etwas ebenso Böses in sich selbst zu erwecken und im Namen der eigenen Sicherheit Rache zu üben.

Nur einen Schritt vor einem dunklen Abgrund und dem Sturz in eine Spirale des Terrors, erinnerten sich die Menschen, wie sie einst waren und wie sie wieder sein müssen: Unvoreingenommene Forscher und Entdecker, die dorthin vordringen, wo nie ein Mensch zuvor gewesen ist.

ENDE